

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Zürich, 3. März 1967



Originalgraphik von Max Hunziker «Flügel»

herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerverein. Fünffarbenlithographie: zwei Rot, Ultramarinblau, Hellblau und Schwarz. Bildgrösse: 54/71 cm, Blattgrösse 59/71 cm (passend zu den Wechselrahmen A1, 59,4/84 cm).

Die vom Künstler signierte und nummerierte Auflage umfasst 250 Blätter. Die Lithographie ist im Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstrasse 54, 8057 Zürich, ausgestellt.

Bezugsbedingungen auf Seite 311 dieses Heftes.

he.

Inhalt

Aspekte einer demokratischen Erziehung
 Die Schulkasse als kleines Vorbild des demokratischen Staates
 Einführung in Probleme von Wirtschaft und Staat
 Il y a 50 ans mourait Emile Verhaeren (1855—1916)
 Lehrermangel
 Sinkendes Niveau an den Berufsschulen — oder —
 Holzwege in der Berufsbildung?
 Beilage: «Pädagogischer Beobachter»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus Riedwiese, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Biel
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
 Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
 Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Biel.

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 6. März, 18—20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Neue Mädchenturnschule: Gruppen- und Parteispiele für die 2. Stufe.

Lehrerverein Zürich. Voranzeige: II. Hauptversammlung, Mittwoch, 8. März 1967, 19.30 Uhr, im Restaurant «Weisser Wind». Geschäfte: die statutarischen. Anschliessend Sektionsversammlung ZKLV.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 7. März, 17.30 bis 19.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Rolf U. Weber. Grundschule des Trampolinspringens.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 6. März, Singsaal Grossmünster-schulhaus. 19.30 Uhr Männerstimmen, 20.00 Uhr alle.

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wyman, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich,
 Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 3. März, 18.00 bis 19.30 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Bodenturnen für Knaben und Mädchen. Spiel.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 3. März, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Berghalden, Horgen. Minitramp: Einsatz bei der Sprungschulung. — 4./5. März: Skitour ins Parsennengebiet (Spezialprogramm!).

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, den 10. März, 18.15 Uhr, Turnhalle Schanz, Rüti. Grundformen des Schaukelns und Schwingens, Korbball.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 6. März, 17.50 bis 19.40 Uhr, Uster, Krämeracker. Minitramp.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt der Firma «Frankfurter Allgemeine», Frankfurt a. M., beigelegt.

Hans Bernhard / Ernst Winkler

Kanada

Zwischen Gestern und Morgen

Zweite, völlig überarbeitete Auflage. 256 Seiten, 12 Farbbilder, 27 einfarbige Aufnahmen, 23 Kartenskizzen. Leinen Fr. 29.—.

Kanada verdient immer wieder neu dargestellt und neu gesehen zu werden. Zwei namhafte Geographen skizzieren das Pulsieren dieses kontinentgrossen Staates in eindrücklicher Weise und wecken den Wunsch nach eigenem Erleben des vielfältigen Landes wirklicher Zukunft.

In allen Buchhandlungen



Kümmerly & Frey

Bern

Hallerstrasse 6–10

Telephon 031/23 36 68



Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	{ jährlich	Fr. 20.—	Fr. 25.—
	{ halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.—
Für Nichtmitglieder	{ jährlich	Fr. 25.—	Fr. 30.—
Einzelnummer Fr. —.70	{ halbjährlich	Fr. 13.—	Fr. 16.—

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 — 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 1/4 Seite Fr. 177.— 1/2 Seite Fr. 90.— 1/16 Seite Fr. 47.—

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate). Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90



*Photo : LFB, Lehrervereinigung
für fortschrittliches
Bildungswesen, Zürich
Möblier : Embru-Werke, Rüti ZH*

Lebendiges Unterrichten... ...im Sprachlabor

Wir laden Sie zu einer Demonstration im Philips-Sprachlabor ein. Erleben Sie selbst das neue Lehr- und Lerngefühl. Sie werden begeistert sein. Begeistert vom technisch ausgereiften Ausbau des Labors (Philips hat Erfahrung) und der Einfachheit der Bedienung (kinderleicht).

Kennen Sie das AP System (audio-passiv) ?
Kennen Sie das AA System (audio-aktiv) ?
Kennen Sie das AAC System (audio-aktiv-comparativ) ?
Kennen Sie das Minilab (transportables AA System) ?
Kennen Sie das Compactlab (AAC System) ?

Wir möchten Ihnen diese Systeme erläutern.
Wir möchten Ihnen das ferngesteuerte Tonbandgerät mit Kompaktkassetten und Sprechgarnitur zeigen.

Wir möchten Ihnen zeigen, wie ein Labor stufenweise (Baukastenprinzip) angeschafft werden kann.

Wir möchten Sie informieren.

Darum laden wir Sie zu einer Demonstration des neuen Philips-Sprachlabor ein.

PHILIPS
8027 Zürich, Edenstrasse 20



Senden Sie bitte untenstehenden Coupon an:
Philips AG, Postfach, 8027 Zürich Oder noch besser:
Telefonieren Sie uns 051 44 2211 (intern 417)

Ich nehme Ihre Einladung gerne an und möchte mich für eine Demonstration des neuen Philips-Sprachlabor anmelden.

Name: _____ Vorname: _____

Adresse: _____

Beruf: _____ Tel.: _____



Ein Orden für einen Anzug...



Für den cosmopolitan.
cosmopolitan ist aber auch way of life...

ein Telex aus Turin, ein Meeting mit Motoren,
ein Fondue mit Freunden oder drei Tage zur See...

cosmopolitan



KLEIDER



Beide Anzüge heißen cosmopolitan. Jeder kostet Fr. 225.–, und sind exclusiv bei Kleider Frey erhältlich. Exclusiv das moderne WS-Gewebe und die auserlesenen Dessins und Farben. Beachten Sie bitte cosmopolitan in unseren Schaufenstern.

Verkaufsgeschäfte in Aarau, Baden, Basel, Bern, Biel, Burgdorf, La Chaux-de-Fonds, Chur, Fribourg, Genf, Glarus, Lausanne, Luzern, Neuenburg, Olten, St. Gallen, Schaffhausen, Sitten, Solothurn, Sursee, Thun, Vevey, Winterthur, Zug, Zürich

Aspekte einer demokratischen Erziehung

I

Unsere Schüler stehen in lebendiger Auseinandersetzung mit unserem Lebensstil. Dies bedeutet für den Erzieher, dass sich die Schule nicht mehr als relativ geschlossener Schonraum gegenüber der gesellschaftlichen Realität verstehen darf. Der Schüler wächst nicht mehr unmittelbar in die mitmenschliche und politische Verantwortung hinein, die ihm als Erwachsenen auferlegt werden.

Verantwortung muss heute als ein Moment der Bildung selbst erarbeitet werden. Der jugendliche Schüler ahnt, dass viele überlieferte Lehrstoffe und deren Ergebnisse uns fragwürdig geworden sind. So lautet die didaktische Fragestellung nicht mehr primär, welche Stoffe der Schüler erarbeiten soll, sondern welche Probleme und Themen sollen dem Jugendlichen gezeigt werden. Der Jugendliche soll zur Offenheit gegenüber den Wandlungen der Welt erzogen werden. «Bildung» verdient heute nur noch eine Haltung genannt zu werden, die sich selbst als dynamisch, wandlungsfähig, offen versteht¹.

Grundvoraussetzung einer Bildung zur Offenheit in unserer mobilen Gesellschaft muss eine *demokratische Erziehung* sein, weil diese die persönliche Freiheit des jungen Menschen gewährleistet, zu der der Erzieher den ihm anvertrauten Menschen führen will. Diese demokratische Erziehung darf nun keineswegs den Schüler orientierungslos machen, sondern sie hat die Aufgabe, seine Bereitschaft zu wecken, «in seiner individuellen Situation verantwortlich soziale Rollen zu übernehmen¹». Zur Aufgabe der heutigen Schule gehört also, den Menschen sich an neue Situationen anpassen zu lehren. Nicht blinde Anpassung, als zwischenmenschlichen Prozess, der auf der inneren Gleichschaltung von Ueberzeugungen und Neigungen beruht, meinen wir, sondern ein Sich-Einstellen auf neue Situationen und deren produktive, rationale Bewältigung; dazu hat die Schule ihren Beitrag zu leisten. Diese soziale Anpassung gelingt dem Schüler nur in einer Atmosphäre, die seine emotionale Sicherheit gewährleistet. In unserer Zeit muss es dem Jugendlichen, der der Schule entwachsen ist, gelingen, nicht miteinander zu vereinbarende Haltungsweisen, wie seine Rolle in der Familie und die im Berufsleben, bewältigen zu können. Der Jugendliche muss in der Lage sein, diese Spannungen nicht zu vermeiden, sondern bewusst zu verarbeiten.

Zusammenfassend: 1. Unter *Bildung* müssen wir eine Weise der *Mitmenschlichkeit* verstehen.

2. Der Mensch, der im Angesicht von *nicht überwindbaren Gegensätzen Haltung* besitzt, hat seine persönliche Reife gewonnen.

II

Wie muss die Schulwirklichkeit aussehen, die dem oben angeführten Bildungsbegriff gerecht wird?

Die Reformpädagogik stellte sich diese Frage so: Wie hat ein junger Bürger auszusehen? *John Dewey* erkannte den sozialen Wandel und lehnte deshalb eine vorbereitende Erziehung als fragwürdig ab. Er forderte eine Erziehung, die dem jungen Menschen ermöglichen sollte, mit noch unbekannten Problemen fertig zu wer-

¹ W. Klafki, Studien zur Bildungstheorie und Didaktik, Weinheim 1963.

den. Das Interesse des Schülers muss deshalb darauf gerichtet werden, die Beziehungen zwischen den Handlungen und ihren Folgen zu erkennen. Je grösser der Erfahrungsschatz des Schülers ist, um so mehr erkennt er nach Dewey Zusammenhänge und kann neue Ziele durch Rekonstruktion der Erfahrung erreichen. Die Lehrstoffe müssen aber ein «Interesse für ihn (den Schüler) haben, so dass die Objekte nicht als ‚Turngeräte des Geistes‘, sondern als Mittel zur Erreichung von Zielen behandelt werden²». Durch den Denkakt des Herausstellens von Beziehungen zwischen Handlungen und ihren Folgen gelingt es dem Schüler, noch nicht bekannte Aufgaben zu lösen.

Georg Kerschensteiner sah in der Gruppe die Arbeitsgemeinschaft, in der die sittliche Idee eingeübt werden sollte. Die Schule muss «aus einer Stätte individuellen Ehrgeizes in eine Stätte sozialer Hingabe umgewandelt werden³». Die Arbeitsgruppe ist für ihn Vehikel der Idee; der freien Entscheidung des Einzelnen wird er noch zuwenig gerecht. Die «genossenschaftliche» Seite des Lebens wird in seiner Sichtweise überbetont und darüber die «herrschaftliche» Ordnung vergessen.

Gustav Wyneken, von der Jugendbewegung geprägt, fügte ein wesentlich neues Moment hinzu. Er wollte nicht nur dienende Staatsbürger erziehen, sondern im heranwachsenden Menschen auch die Urteilsfähigkeit wecken. «Die Erziehung und Gewöhnung zum Urteilen ist eine wichtige Leistung gerade auch der sozialen Erziehung von seiten des Unterrichts. Der Mut zu urteilen ist der Mut der eigenen Ueberzeugung⁴».

III

Dem Lehrer ist die Aufgabe zugewiesen, die Tätigkeiten in der Schulkasse zu koordinieren durch seine institutionalisierte Autorität. Er muss mit seinen Schülern vorgeschriebene Leistungen erreichen, andererseits sollte er bestrebt sein, die persönlichen Bedürfnisse der Schüler nicht ausser acht zu lassen. Durch seine Führung hält er die Ordnung in der Klasse aufrecht und versucht, die Ziele, die dem Schüler im institutionellen Rahmen gesetzt werden, mit seinen persönlichen Interessen mehr oder weniger in Einklang zu bringen. Ob ihm dies gelingt, hängt wesentlich von seinem *Führungsstil* ab⁵.

Kurt Lewin führte mehrere Experimente, z. T. mit seinen Mitarbeitern Lippitt und White, durch. Er nannte seine experimentell erzeugten Führungsstile a) autoritär, b) demokratisch, c) laissez-faire. (Diese Definitionen sind operationale Definitionen, sie erklären nicht das Wesen der Demokratie, sondern beschreiben die erforderlichen Verfahren, die das Ereignis – hier die Führungsstile – hervorbringen, das mit dem definierten Begriff bezeichnet wird.) Lewin versteht unter

Stil A: Alle Entscheidungen werden vom Lehrer getroffen. Die einzelnen methodischen Schritte werden nach und nach mitgeteilt, so dass das Endziel bis zum Schluss im dunkeln bleibt. Die Maßstäbe für Lob und Tadel erfährt der Schüler nicht.

² John Dewey, Demokratie und Erziehung, Braunschweig 1949.

³ Georg Kerschensteiner, Staatsbürgerliche Erziehung, in: Dokumentationsabend zur Reichsschulkonferenz 1920, Leipzig o. J.

⁴ Gustav Wyneken, Schule und Jugendkultur, Jena 1919.

⁵ Zitiert in: Klaus Mollenhauer, C. W. Müller, Führung und Beratung in pädagogischer Sicht, Heidelberg 1965.

Stil B: Entscheidungen sind Gegenstand der Gruppendiskussion. Das allgemeine Ziel und die allgemeinen Schritte sind dem Jugendlichen bekannt. Jeder sollte mit jedem arbeiten können. Der Leiter verteilt Lob und Tadel nach möglichst objektiven Kriterien, die er der Gruppe mitteilt.

Stil C: Der Erwachsene spielt eine passive Rolle und lässt völlige Freiheit in bezug auf Handlungsaktivitäten. Lewin wertete das Verhalten der Gruppen auf das hin aus, was er «Moral der Gruppe» nannte. Diese war um so höher, 1. je spontaner der Zusammenhalt der Gruppe war, 2. je sachlicher zusammen gearbeitet wurde, 3. je öfter «wir» als «ich» gesagt wurde, 4. je mehr die freundlichen Kontakte überwogen, 5. je weniger der Leiter dirigieren und physisch anwesend sein musste.

Die Ergebnisse zeigten beim Führungsstil A und B gleich hohe Arbeitsleistung, aber wesentlich höhere Arbeitsmoral bei Stil C.

Bei autoritärer Führung wird das Interesse der Schüler zuwenig geweckt, da sie das Arbeitsziel nicht kennen. Im autoritären Klima wird die Binnenspannung, d. h. die Spannungen der Schüler untereinander, erhöht; die Reizbarkeit gegenüber Kameraden war hier häufiger als unter demokratischer Leitung.

Bei der demokratisch geführten Gruppe fanden sich mehr Vorschläge für gruppeneigene Aktivitäten. Gegen seitige Hilfe wie gegenseitige Anerkennung und Kritik überwogen bei diesem Führungsstil.

Die Arbeitsintensität sank bei Abwesenheit des Leiters in der demokratisch geführten Gruppe am wenigsten, während sie bei der Laissez-faire-Gruppe stieg.

Lewin zeigte durch diese Untersuchung, *dass Kinder sich dem Führungsstil des Erziehers anpassen und die Art der Führung für die Sozialisierung von grosser Bedeutung ist.*

Die neuere Forschung erweiterte die Lewinsche Versuchsanordnung. Sie erkannte, dass das Begriffspaar demokratisch – autoritär das Führungsverhalten des Lehrers nicht ganz angemessen erfasst, und zog mehr Variablen der Gruppenorganisation der Schüler in Betracht⁶.

Gordon fand, dass ein Führungsverhalten, das dem Schüler sowohl menschliche Anerkennung zubilligt wie ihm auch die objektive Welt des Wissens erschliesst, hohe Produktivität und Moral (im Lewinschen Sinne) erzeugt. Er fand «eine signifikante (statistisch nicht zufällige) Beziehung zwischen der Verhaltensbreite in der Schulkasse und deren Wirkung auf die Schüler, gemessen an deren Produktivität und Arbeitsmoral⁶».

Diesen Führungstypus nannte Gordon instrumental-integrativ. Er ist gekennzeichnet dadurch, dass der Lehrer die Ziele an die Schülerinteressen anpasst. Der Unterricht dieses Lehrers ist aufgabenbetont, verbunden mit dem Bedürfnis des Schülers nach unmittelbarer Befriedigung. Für uns heisst dies: Machen wir mit den Forderungen der Reformpädagogik ernst, so erziehen wir unsere Schüler nicht nur zu wissenden, sondern auch zu moralischen Schülern.

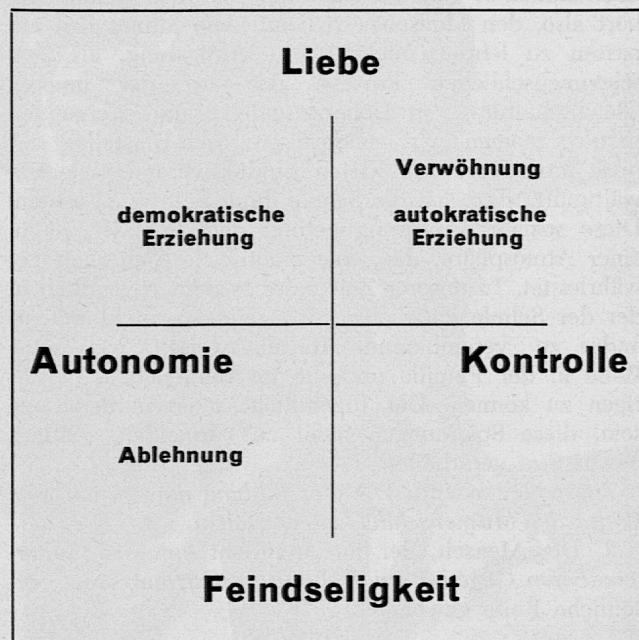
IV

Die Autorität des Lehrers ist auch heute nicht von untergeordneter Bedeutung, nur müssen wir sie neu überdenken.

⁶ C. W. Gordon, Die Schulkasse als ein soziales System, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1959.

Die soziale Entwicklung des Kindes geschieht zum Teil durch Nachahmung. Diese Nachahmung könnte dann befriedigend sein, wenn diese ein erfolgreiches Verhalten ermöglicht und dieses Verhalten ohne Vorbild, d. h. spontan, nicht vollzogen werden könnte. Im Lauf der Kindheit werden gemäss den Lern- und Reifungsprozessen gewisse neue Verhaltensweisen möglich. Spontan vermag diese das Kind noch nicht zu realisieren. Es können aber im Bereich seiner Möglichkeiten nachahmende Verhaltensweisen auftreten. Nachahmung wird also dann auftreten, wenn sie zu neuem und erfolgreichen Verhalten führt, das nach dem Law of effect (Thorndike) verstärkt wird. Unsere Hypothese lautet nun: Personen, die ein Verhalten anbieten, das erfolgreich nachgeahmt werden kann, erhalten Autorität. Hier liegt eine grosse pädagogische Chance sowie eine grosse Gefahr. Wir vermögen unseren Kindern die einzelnen Verhaltensweisen beizubringen und sie vor jedem Misserfolg zu schützen. Die Schüler zeigen dann das von uns gewünschte Verhalten, ihre Autonomie und Initiative werden aber geschwächt. Klaus Mollenhauer sieht in dieser Schwächung eine «Gefährdung des Menschen im sozialpädagogischen Sinn des Wortes⁷». Die Psychologie erkannte, dass verwöhnte Kinder eine grosse Aehnlichkeit mit solchen zeigen, die autokratisch erzogen wurden (siehe Schema). Sie werden infantiliert und passiv gemacht und sind wenig kooperativ. Von der Gruppe der Gleichaltrigen (peer-group) werden sie abgelehnt, gegen ihre jüngeren Kameraden sind sie herrschsüchtig und aggressiv.

Kleinkinder sind auf Verbote angewiesen, aber bei grösseren Kindern ist eine flexiblere Erziehung richtiger.



Die amerikanische Vorstellung vom Menschen legt eine partnerschaftliche Beziehung zwischen Erzieher und Zögling nahe, d. h., die Erziehung spielt sich, auf unserem Schema betrachtet, zwischen den Dimensionen Liebe und Autonomie ab.

Richtige Autorität nimmt den anderen ernst. Dazu gehört auch *eine Zurückhaltung*, die nicht mit Passivität verwechselt werden darf. «Sie besteht vielmehr in

⁷ Klaus Mollenhauer, Einführung in die Sozialpädagogik, Weinheim 1964.

jener aktiven Selbstbeschränkung, die in der philosophischen Ueberzeugung wurzelt, dass die Menschen nicht nur bestimmte Fähigkeiten besitzen, sondern dass diese Fähigkeiten nur dann entwickelt und kultiviert werden können, wenn der freie menschliche Wille diese Entwicklung leitet⁸.» Zur Autorität gehört ebenfalls die Fertigkeit, *mit anderen zu fühlen*. Dadurch wird der Erzieher fähig, die Bedürfnisse der Schüler wahrzunehmen und auf sie zu reagieren. Der Lehrer, der in dem von uns gemeinten Sinne autoritär ist, erzieht seine Schüler in einem Gleichgewicht zwischen Spontaneität und Disziplin, zwischen Freiheit und Kontrolle, getragen von der Liebe zum Du.

V

Neben dem Führungsstil ist auch das Miteinander, Nebeneinander und Füreinander der Schüler für ihre Formung von Bedeutung. Der Einsatz der *Aktions- und Gesellungsformen* muss für jede Stunde überdacht werden. Die am häufigsten verwendete Gesellungsform ist *der Block*. Der Wert des Zuhören-Könnens (heute vielfach mangelhaft entwickelt) sowie der besondere Schwierigkeitsgrad eines Stoffes sprechen für den Frontalunterricht. Diese Aktionsform weist die straffste Führung auf. Die Leistungen des einen vor dem Block und die Leistungen des Blocks müssen eng aufeinander bezogen sein, d. h. der Schüler darf durch die Darbietung nicht überfordert werden. Die Erfolgsmessung gelingt hier relativ gut. Der Schüler ist erfolgreich, wenn der Inhalt seines Nachvollzugs deckungsgleich ist mit dem Inhalt des Dargebotenen.

Nur hat der Schüler auch hier ein Recht zu wissen, wie seine nachvollzogene Leistung eingestuft wurde. Wie mancher Lehrer schreibt die Zensur in sein Notenheft, ohne diese dem Schüler mitzuteilen! Diese Geheimnistuerei aus falsch verstandener Autorität nützt dem Schüler wenig, da er sich nicht einstufen und daher unsicher werden kann.

Die Gruppe ist die Gesellungsform, die dem Schüler am meisten hilft, sein soziales Verhalten zu formen und wenn nötig zu ändern. Wir sehen hier von methodischen Gesichtspunkten ab und versuchen statt dessen, einige Aspekte der erzieherischen Wirkung der Gruppenarbeit aufzuweisen.

Hans Aebli schreibt: «Wenn also die soziale Zusammenarbeit eine der hauptsächlich formenden Kräfte in der freien Entwicklung des kindlichen Denkens ist, so ist es für den modernen Unterricht eine gebieterische Notwendigkeit, aus dieser Tatsache die Konsequenzen zu ziehen, indem man in den Lehrplänen den gemeinsamen Tätigkeiten einen bedeutenden Platz einräumt⁹.»

Die Definition der Gruppe lautet: Die Gruppe ist die gemeinsam handelnde, gemeinsam denkende und in diesem Sinne diskutierende Gesellungsform. Aus dieser Definition ergibt sich, dass alle für das Ganze mitdenken müssen, ein Einzelner kann nicht Handlanger seiner Kameraden werden.

Die Leistungen in der Gruppe sind vorerst, Material und Werkzeug für ihre Aufgaben zu beschaffen. Die Gruppe informiert sich, bejaht und hält ihre Ergebnisse fest. Das Ordnen der Ergebnisse ist die erste Stufe der Arbeit, das Deuten des gesammelten Materials die zweite.

⁸ H. U. Philips: *Essentials of social Group Work Skill*, New York 1962.

⁹ Hans Aebli, *Psychologische Didaktik*, Stuttgart 1963.

Im Block werden die Schüler zur Fachtüchtigkeit erzogen, in der Gruppe zur Arbeitstüchtigkeit. Sie lernen erkennen, dass das Leben voller Probleme, aber auch voller Hilfen ist. Wichtiger ist die Erkenntnis, dass für gewisse Leistungen der Einzelne überfordert ist. Diese Einsicht ist die Grundlage des Sich-Einfügens in die Gruppe.

Bei Gegenüberstellungen von verschiedenen Gruppenresultaten erkennt der Schüler, wie Wahrheit auf mehreren Wegen entstehen kann. Im Arbeitsprodukt kann sich die Gruppe identifizieren und mit anderen Gruppen auseinandersetzen.

Informiert sich eine Gruppe, so macht sie viele Erfahrungen, «die ihre eigenen Schlussfolgerungen sind¹⁰». Ein Beispiel sei hier angefügt. Behandelt eine Gruppe die Stellung der Schweiz zum Nationalsozialismus, so informiert sie sich zuerst anhand der ihr zur Verfügung stehenden Literatur. Befragt nun dieselbe Gruppe Leute aus ihrem Umkreis, was sie in dieser Zeit gedacht und gefühlt haben, erkennen die Schüler neue Bezüge und erweitern ihre gesellschaftlichen Realerfahrungen.

Die letzte Aktionsform, in der die Ergebnisse der Gruppenarbeit diskutiert werden, ist der *Kreis*. Der Kreis setzt deshalb ein gesichertes Wissen innerhalb der je eigenen Möglichkeiten voraus. Im Mittelpunkt des Kreises steht das Thema, durch diesen Mittelpunkt führen die Kontakt herstellenden Fäden. Richtiges Kreisverhalten darf nicht mit freiem Assozieren oder Meditieren verwechselt werden. Der Schüler soll sich auf ein Ziel zu bewegen, so lernt er beim Thema bleiben. Oft kommt es dann vor, dass ein Kreismitglied einen Beitrag leistet, den andere auch abzugeben vermöcht hätten. Dies verlangt, dass einige sich mit der fremden Antwort identifizieren müssen. So erzieht auch die Gesellungsform des Kreises, mit diesem sich zu besehnen und erneut in Aktion zu treten zum «Wir-Verhalten».

In der Diskussion lernt der Schüler auch, andere Meinungen und Gesichtspunkte zu demselben Thema zu prüfen und dazu Stellung zu nehmen. Dies kann er aber nur, wenn er die andere Meinung anhört und ernst nimmt. So schafft konsequentes Kreisverhalten eine *Haltung der Toleranz*. Der Schüler übersieht neue Zusammenhänge, die ihm ermöglichen, Vorurteile zu beseitigen und aus einer ichbezogenen Haltung befreit zu werden.

Diese Unterrichtsformen dürfen jedoch nicht isoliert betrachtet, sondern müssen in ihrer Abhängigkeit von einander gesehen werden. Im Frontalunterricht erfährt der Schüler die erste Information über ein Gebiet, er führt in die Thematik ein. In der Gruppe wird das Thema weiter verfolgt und werden die Ergebnisse zusammengefasst. Im Kreis wird überprüft, ob der Auftrag erfolgreich durchgeführt wurde. Bei Nichterreichen des Ziels geht der Auftrag an den Block oder an die Gruppe zurück. In diesem Wechsel der Gesellungs- und Aktionsformen lernt der Schüler, der Geführte zu sein (im Block), Teamwork zu betreiben (in der Gruppe) und an der Führung auf ein Ziel hin selbst Anteil zu haben (im Kreis).

VI

In der Schulkasse wirkt aber nicht nur der Lehrer auf den Einzelnen, sondern auch das Netz der persönlichen Beziehungen der Schüler untereinander, das

¹⁰ C. W. Müller; H. Maasch, *Gruppen in Bewegung*, München 1962.

stark gefühlsbetont sein kann. Um die Klasse zum Erfolg zu führen, ist der Erzieher oft gezwungen, den Erwartungen des informellen Systems (persönliche Beziehungen der Schüler untereinander) der Schulkasse nicht nachzukommen. Ist er aber flexibel genug, um sich den Bedingungen der jeweiligen Situation anzupassen, so kann er einen Ausgleich der verschiedenen Spannungen in seiner Schulkasse erreichen. In einer Atmosphäre der affektiven Neutralität wird der Schüler am leichtesten durch die Sache motiviert, d. h. den Unterrichtsstoff; und der Lehrer muss weniger emotionalen Druck ausüben. Die amerikanische Lernpsychologie zeigt uns, dass durch emotional orientierte Motivation die Aufmerksamkeit des Schülers auch auf Sachfremdes gelenkt wird, während die Motivation durch die Sache selbst die Aufmerksamkeit auf das für den Lernenden Relevante richtet.

Je autoritär-hierarchischer eine Klasse aufgebaut ist, um so weniger wird der Lehrer die Beziehungen der Schüler untereinander durchschauen, und er ist schlecht in der Lage, vorhandene Spannungen abzubauen. Konkret bedeutet dies, dass der Lehrer seine Schüler nicht nur in der Schulstube kennen soll, sondern Bescheid wissen sollte über ihre soziale Herkunft, ihre Neigungen und ihren Einfluss auf die Mitschüler. Er hat die Pflicht, sich mit dem Schüler auseinanderzusetzen und seine Einzelhandlungen im Kontext ihrer Gesamtpersönlichkeit zu sehen.

Je unsicherer der Lehrer ist, um so mehr ist er gezwungen, auf seine institutionalisierte Autorität zu pochen, und schafft dadurch neue Spannungen statt vorhandene zu mindern. Brüllt er einen Schüler an, so wird er Vorbild einer allgemein aggressiven Handlung¹¹. Seine spezifisch aggressive Tat kann bei der Klasse eine imitierte aggressive Handlung auslösen, die sich meist nicht auf die Unruhestörer, sondern auf die «Sündenbölke» der Klasse auswirkt. Diese Sündenbölke, meist Schüler ohne Prestige im Klassenverband, fühlen sich zurückgesetzt und versuchen deshalb mit einer gewissen Aggressivität nach Anerkennung zu streben. Mandel fand einen Zusammenhang zwischen der Aggressivität der Schüler und deren Stellung im Soziogramm. Er beobachtete erschreckt, «mit welcher Wonne die Schüler einem Kampf zusehen, bei dem sich der Omega-Schüler (wenige oder keine positiven Wahlen im Soziogramm) gegen die Angriffe eines anderen wehrt¹²».

Die Frage, ob Schüler aggressiv sind, weil sie abgelehnt werden, oder ob sie abgelehnt werden, weil sie aggressiv sind, ist noch nicht abgeklärt.

Ein Unterricht aber, der jedem Schüler ein Minimum an Achtung zukommen lässt, gibt dem Schüler ein Maximum an Sicherheit. In einer Atmosphäre der Sicherheit treten weniger Spannungen auf, da keiner sich zurückgesetzt fühlt, und das Streben nach Anerkennung kann auf Aggressivität verzichten. Der Lehrer kann weitgehend mithelfen, ob die Klasse dem Einzelnen «Sicherheit und Hilfe gibt oder versagt¹³».

Unruhestörer, unerlaubtes Sprechen im Klassenverband, Widerreden usw. sind für den Lehrer eine Bedrohung seiner Autorität. Hier darf und muss der Lehrer eingreifen; dazu kann er aber ein weiteres tun. Oft sind die Unruhestörer Schüler mit hohem Prestige im Klas-

¹¹ Bandura and Walters, Social learning and personality development, New York 1963.

¹² R. Mandel, Die Aggressivität bei Schülern, Bern 1959.

¹³ K. Lewin, Die Lösung sozialer Konflikte, Bad Nauheim 1953.

senverband. Dieses Prestige kann der Lehrer dadurch herabsetzen, dass er die Werte der produktiven Minderheit durch seine ganze Haltung vertritt. Auf lange Sicht gesehen, kann es ihm gelingen, dass die Schüler die Prestigeverteilung nach Schulleistung vornehmen, was den Einfluss des Lehrers erhöht und seine Sicherheit dazu.

VII

Bleibt dem Einzelnen die Sicherheit versagt, wird ein menschliches Grundbedürfnis nicht befriedigen. Diese Versagung führt zur Aggressionsbereitschaft. Die Aggressionsbereitschaft richtet sich gegen die Person, die die Versagung hervorgerufen hat. Ist dies ein Lehrer, so wird die Aggressionsbereitschaft gehemmt durch die Antizipation der vermuteten Strafe. Bei Hemmung verschiebt sich die Aggression auf Ziele, die geringere Strafen antizipieren. Solche Ziele sind leider oft Außenseiter in der Klasse, Schüler, die schon genug unter ihren Hemmungen oder unter ihren schlechten Schulleistungen leiden. Generell sind also psychologische Minderheiten die bevorzugten Ziele indirekte Aggression¹⁴.

Der einzelne Anlass genügt jedoch meist nicht, um die aggressive Handlung zu rechtfertigen. Das Missverständnis von tatsächlichem Anlass und Tat wird nun durch die Umstände und Situation zu erklären versucht und durch subjektive Rechtfertigungsmechanismen bestätigt, die durch die Realität nicht widerlegt werden dürfen.

1. Ein einzelnes Ereignis wird pluralisiert: Musst du *immer* die Türe offenlassen! *Nie* kannst du ruhig sein! *Schon wieder* passt du nicht auf!

2. Du kannst sowieso nichts! Das ist typisch Fritz! Hier zeigst du wieder deinen Charakter!

Hier nimmt man Rekurs auf andere, die sogenannten «wahren» Eigenschaften des Schülers und hypostasiert sie (betrachtet sie dinghaft).

Der Schüler kann sich kaum mehr wehren, da er idealtypisch charakterisiert wird, d. h. führt sich der Schüler zur Zufriedenheit des Lehrers auf, so ist dies nur eine Abweichung vom Normalfall. Wie klein ist von dieser Rechtfertigungstechnik der Schritt bis zum «du bisch halt en Tschingg».

Gegen dieses Vorgehen muss die Schule eingreifen und im Hinblick auf echte Toleranz gegen solche «Sprüche» intolerant sein. Die Schule, die gewisse Normen setzt, kann auch gewisse Verhaltensweisen tabuieren. Anerkennen Lehrer und Schüler ein «immer musst du» nicht und missbilligen solche Äusserungen, so helfen sie, Vorurteile und Diskriminierungen im Keime zu ersticken und statt dessen partnerschaftliches Verhalten einzusetzen.

VIII

Durch eine demokratische Erziehung gelingt es uns, dass der Schüler die Voraussetzungen als Mensch mitbringt, um die öffentlichen Einrichtungen richtig handhaben zu können.

Diese Erziehung zur Verantwortung ist auf dem Weg über die Erfahrung elementarer Verantwortung im Bereich der einfachen Möglichkeiten des jungen Menschen zu leisten. Demokratie lässt sich keinem Menschen auferlegen, sie ist aber durch einen «Vorgang freiwilliger und verantwortlicher Teilnahme zu ler-

¹⁴ Dollard, Miller, Doob, Mowrer, Sears et aliter; Frustration and Aggression, Yale University Press 1939.

nen¹⁵». Dadurch kann die Neigung des Einzelnen, sich an den Gebieten des Gesellschaftslebens, die über seine Intimsphäre hinausgehen, nicht zu beteiligen, überwunden werden. In einer richtig verstandenen Demokratie helfen die Bürger durch Entscheidungen und Beratungen, ihre Demokratie mitzuformen. Die Institutionen der Politik, der Wirtschaft und der Kirche scheinen uns dann weniger der Einwirkungen durch uns Einzelne entrückt, und wir müssen nicht den Rückzug ins Private antreten, der nur zu oft eine Flucht vor der Verantwortung ist¹⁶.

Durch Teilnahme bildet sich dann ein demokrati-

¹⁵ U. Walz, *Soziale Reifung in der Schule*, Hannover 1964.

¹⁶ R. F. Behrendt, *Der Mensch im Lichte der Soziologie*, Stuttgart 1963².

sches Bewusstsein, und der Einzelne ist in der Lage, unerwartet auftretende gesellschaftliche Situationen so zu lösen, dass er seine persönlichen Interessen zur Geltung bringt, ohne die berechtigten Interessen anderer zu verletzen. Dieses Bewusstsein ist die Voraussetzung des Bürgersinns und liegt ihm zu Grunde. Keiner sah es tiefer als Pestalozzi, und sein Wort gilt heute mehr denn je:

«Lasst uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können und nicht durch Unmenschlichkeit zur Unfähigkeit des Bürgersinns und durch Unfähigkeit zum Bürgersinn zur Auflösung aller Staatskraft, in welcher Form es auch geschehe, versinken.»

Alex Baumgartner, Berlin

Die Schulkasse als kleines Vorbild des demokratischen Staates

Zwei Veranstaltungen des letzten Jahres veranlassen mich zu der folgenden kleinen Arbeit. An der Internationalen Lehrertagung in Trogen vom 16. bis 24. Juli 1966 sprach Prof. Dr. Rolf-Joachim Sattler aus Celle über die Aufgabe der Schule in der modernen Demokratie, wobei er der Schule die *Aufgabe* zuweist, die *Basis der politischen Bildung zu geben* (siehe «Schweiz. Lehrerzeitung», Nr. 42 vom 11. Oktober 1966).

In der gleichen Nummer der SLZ erinnert W. Hörler, St. Gallen, an das Wort des Staatsrechtslehrers Prof. Dr. W. Kägi an der Universität Zürich: «Unsere Volksschule hat eine bedeutende und wahrhaft grundlegende Aufgabe: die Elementarbildung zur Demokratie.» Er zitiert auch Prof. Dr. Walter Guyer, den früheren Direktor des Oberseminars Zürich, in seiner Schrift «Demokratie, Schule und Erziehung», der schon vor 30 Jahren Lehrerschaft und Schulbürger der Schweiz zur Besinnung auf eine der wesentlichsten Aufgaben unserer Volksschule aufgerufen hat: «Die demokratische Schule ... beruht auf dem Vertrauen der Schüler zum Lehrer, des Lehrers zu den Schülern und der Schüler untereinander.»

Gelegenheit, den Schülern die politischen Grundbegriffe beizubringen, bietet sich vor allem im Geschichts- und im Deutschunterricht, gelegentlich auch in andern Fächern. Dann bezeichnet W. Hörler die Schülern mitverwaltung als den bestmöglichen Weg zur Verwirklichung demokratischen Schullebens: Aufstellung einer Klassenordnung, die Klassenversammlung, Wahl von «Behörden», Ausübung der richterlichen Gewalt usw.

Das andere Ereignis ist viel bescheidenerer Art: Als Frau Dr. L. Meyer-Fröhlich bei der Diskussion um das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich sich als Korreferentin dafür einsetzte, leitete sie ihr Votum ein mit der Erinnerung an unsere dritte Sekundarklasse, in der «wir Mädchen bei der Durchführung der Klassenordnung selbstverständlich die gleichen Rechte und Pflichten hatten wie die Knaben. Jenes Schuljahr hat in mir die Grundlage für meine staatspolitische Einstellung zum Frauenstimmrecht gelegt».

Als erster hat wohl der Basler Kollege C. Burkhardt^{*} schon zu Beginn unseres Jahrhunderts an seiner Knabensekundarschule die Selbstverwaltung und disziplinarische Ordnung durchgeführt. An der Zürcher Schule

^{*} C. Burkhardt: *Klassengemeinschaftsleben*. Berlin 1911.

synode von 1910 sprach Joh. Hepp über «Die Selbstregierung der Schüler» (Schulthess & Co., 1911). Burkhardts Berichte ermunterten mich, mit der Oberstufe einer neunklassigen Primarschule während des Winters 1909/10 den ersten schüchternen Versuch zu wagen. Als ich später mit den Bildungs- und Erziehungsaufgaben der Sekundarschule während einiger Jahre vertraut geworden, ging ich mit einer 3. Sekundarklasse planmäßig an die Aufgabe und führte sie im Lauf der Jahre mit verschiedenen Klassen und mit wechselndem, aber meist gutem Erfolge durch. Gelegentlich begann ich schon im letzten Quartal der 2. Klasse, einmal sogar in der 1. Klasse. Die Erfahrungen haben mir aber deutlich gezeigt, dass die Schüler der 1. Klasse (7. Schuljahr) für das Gelingen geistig und charakterlich meist noch nicht genügend entwickelt sind. Ob die Jugend heute für solche Probleme früher reif ist, wage ich nicht zu beurteilen, bezweifle es aber, nachdem ich immer wieder höre, dass zwar die körperliche Reife rascher eintrete, die geistige sich aber verzögert habe. Im folgenden möchte ich nicht über diese Probleme theoretisieren, sondern an einem praktischen Beispiel zeigen, wie die neue Klassenordnung entstand und wie sie sich weiter entwickelte. Vielleicht können jüngere Kollegen dadurch ermuntert werden, den Versuch auch zu wagen.

Unsere Klassenordnung

Meine neue 3. Klasse setzte sich zusammen aus 15 Knaben und 10 Mädchen aus zwei parallelen 2. Klassen, von denen ich die eine, mein Kollege die andere geführt hatte. Schon bald nach Beginn des Schuljahres veranlassten mich Klagen des Abwärts, ertappte Raufbolde und Lärmbrüder, Raufereien mit der 2. Klasse auf dem Heimweg, diese ein wenig zur unrühmlichen Tradition unserer Schule gehörenden unliebsamen Vorkommnisse ungefähr in folgender Weise zur Sprache zu bringen:

Ihr seid jetzt die ältesten unserer Schüler und übernehmt als Drittlässler eine gewisse Verantwortung; den jüngeren habt ihr als Vorbild zu dienen. Bis jetzt hat es in der Schule und zu Hause einfach geheissen: «Du sollst – und Du sollst nicht.» Aber nach einem Jahre werden die meisten von euch draussen im Leben stehen und für euer Benehmen selbst verantwortlich

sein. Denkt einmal darüber nach, in welcher Weise ihr euch am besten auf die kommende Selbständigkeit vorbereiten könnt. Am nächsten Samstag werden wir über die ganze Ordnungsfrage einmal eingehend reden. Dann müsst ihr euch darüber entscheiden, ob Ruhe und Ordnung wie bisher durch Befehl und Strafen des Lehrers oder auf andere Weise aufrechterhalten werden sollen.

Ueber eines wollen wir uns aber von Anfang an klar sein: Ihr sollt einsehen, dass in der Schule Ordnung herrschen muss, und warum, und ich möchte wissen, ob ich meine Klasse wie ein Zuchtmester ständig im Auge behalten muss, oder ob ich ihr vertrauen darf. Es wäre für mich schön, mit der ganzen Frage der Ordnung nichts mehr zu tun zu haben, wenn ihr das selbst besorgen würdet. Dann könnte unser Schuljahr für euch und für mich erfreulich werden.

Am folgenden Samstag stelle ich nach einer kurzen Einleitung die gespannt wartenden Schüler vor die Entscheidung:

Nun sagt mir frisch und frei heraus, ob euch mein Vorschlag gefällt, und warum, oder ob ihr nichts davon wissen wollt, und warum. Je nachdem fahren wir mit der bisherigen Ordnung fort, oder wir besprechen miteinander die Gesetze, die ihr selber einführen und halten sollt. Ich muss aber verlangen, dass ihr bei diesen Verhandlungen schriftdeutsch redet. Dann kann ich diese Deutschstunde gut vor der Schulpflege verantworten, und ihr lernt zudem, euch in Fragen des täglichen Lebens leichter auszudrücken.

Hans: Wir wollen uns selbst im Zaume halten.

Frieda: Ich bin auch dafür, dass wir uns selbst regieren.

Karl: Das ist auch meine Meinung; dann machen wir den Lehrern und den Eltern mehr Freude.

Berta: Ihr Vorschlag gefällt mir sehr gut; wir sind froh, dass Sie uns helfen wollen, Gesetze auszuarbeiten.

Lehrer: Dann könnt ihr darüber abstimmen. Soll dies offen oder mit dem Stimmzettel geschehen?

Hans: Wir wollen geheim abstimmen; es muss sich einer genieren vor den andern, wenn er eine andere Meinung hat.

Frieda: Man braucht sich nicht zu genieren; jede Meinung soll sich sehen lassen dürfen.

13 sind für offene Abstimmung, 12 für geheime.

Lehrer: Damit ihr nicht meint, ich wolle wissen, wie jeder denkt, schlage ich euch geheime Abstimmung vor. Wie wird sich die Minderheit verhalten?

Hans: Sie wird sich der Mehrheit und den Gesetzen fügen.

Ich teile die Stimmzettel aus; zwei Schüler sammeln sie ein und zählen: *Alle 25 stimmen mit Ja!*

Lehrer: Welche Angelegenheiten wollen wir regeln?

Karl: Die Schlägereien nach der Schule sollen aufhören.

Frieda: Jeder soll sich an die Hausordnung halten.

Max: Wir wollen selber eine aufstellen.

Fritz: Wir wollen nicht im Zimmer herumspringen.

Klara: Nach dem Läuten soll jeder an seinem Platz sein.

Albert: Das Raufen ist untersagt.

Berta: Die geputzten Wandtafeln sollen nicht beschmutzt werden. Letztes Jahr hatten wir oft unsaubere Tafeln. Das war dem Lehrer nicht angenehm, und ein solches Benehmen war gegen den Schüler, der die Tafeln reinigte, rücksichtslos.

Fritz: Wir wollen den Schulsachen Sorge tragen, weil andere Schüler sie später bekommen. Sie sind teuer, und im Grunde genommen müssen unsere Eltern sie bezahlen.

Klara: Wenn man ein schmutziges Buch bekommt, denkt man: Das war ein liederlicher Schüler.

Lehrer: Wir wollen vorläufig bei einem Thema bleiben: das Verhalten vor und nach der Schule, während der Pause und bei Abwesenheit des Lehrers. Warum soll nicht gerauft und umhergerannt werden?

Emma: Wenn wir lärmten, entsteht im Schulhaus Unruhe, die die Lehrer nicht dulden.

Karl: Die Raufer schädigen sich selbst; zerrissene Kleider tragen zu Hause Strafe ein.

Lehrer: Wie wollt ihr nun die Ruhe und Ordnung durchführen?

Fritz: Wir wollen die Gesetze aufschreiben und irgendwo sichtbar aufhängen.

Frieda: Ich traue der Geschichte nicht recht. Es könnte doch Schüler geben, die die Gesetze übertreten und trotz Warnung nicht aufhören. Da sollten wir die Fehlbaren jemandem verzeihen, dem sie gehorchen müssen.

Karl: Dann muss eben gestraft werden, aber *nicht der Lehrer soll strafen, sondern wir wollen strafen*.

Lehrer: Gut, da werdet ihr später ein Strafgesetz aufstellen. Wer soll nun das heute besprochene Ruhegesetz aufschreiben? Wer macht denn im Kanton Zürich die Gesetze?

Hans: Der Kantonsrat, die Gesetzgebende Behörde. Wir wollen auch eine wählen.

Lydia: Ich schlage drei Knaben und drei Mädchen vor.

Alfred: Es darf keine gerade Zahl sein.

Ernst: Ich schlage drei Knaben und zwei Mädchen vor.

Martha: Warum nicht drei Mädchen und zwei Knaben?

Alfred: Im Staate haben die Männer auch mehr Rechte. (Die Knaben rufen bravol!, die Mädchen auch, aber ironisch.)

Frieda: Das Frauenstimmrecht wird ja doch bald kommen (das war 1920).

Klara: Wir haben 15 Knaben und 10 Mädchen, dem entspricht drei Knaben und zwei Mädchen.

Lehrer: Dann habt ihr eine verhältnismässige Vertretung und in fünf Minuten einen Grundsatz eingeführt, an dem der Kanton Zürich jahrelang gearbeitet hat. Darauf werden die fünf Schüler gewählt.

Die Debatte war die ganze Stunde sehr lebhaft; eine Meinung folgte der andern. Fast die ganze Klasse war mit Feuereifer bei der Sache. Die Stunde war zu Ende, ehe ich's gedacht. Auch während der anschliessenden Pause stürmten Vorschläge auf mich ein; im Augenblick war ich umringt von einer lebhaften Schar mit blitzenden Augen:

- Könnten wir nicht einen Präsidenten wählen?
- Wir sollten auch über unser Betragen gegen den Abwart reden; wir wollen ihn nicht immer hänseln, wie die Knaben der letzten 3. Klasse es getan haben.
- Die Knaben könnten auch höflicher sein gegen die Mädchen. Sie meinen immer, wir sollten sie zuerst grüssen, und schlagen uns die Türe vor der Nase zu.
- Wie lange sollen die Gewählten amten? Wir müssen eine Amts dauer festsetzen.

Nach Schluss der folgenden Stunde berichtete mir eine Schülerin: Man merkt es den Buben schon an;

beim Verlassen des Singsaals drängten sie nicht mehr zur Türe wie vorher.

Der heilige Eifer wird im Laufe der Zeit wohl etwas erkalten, besonders wenn die Schüler merken, dass die Selbstdisziplin nicht so eine einfache Sache ist. Aber wenn sie nur einigermassen funktioniert, werden die Schüler für ihre Charakterbildung und nebenbei auch für ihr Wissen viel gewinnen, und wir können ein schönes Schuljahr miteinander erleben.

Das Ruhegesetz

1. Beim Eintritt ins Schulhaus soll jeder Schüler die Schuhe gut reinigen.
2. Innerhalb des Schulhauses ist das Springen, Schleifen und Raufen verboten.
3. Das Schwatzen ist erlaubt, aber aller Lärm ist verboten.
4. Nach dem Läuten soll jeder Schüler an seinem Platze sitzen.
5. Hefte und Bücher sind für die kommende Stunde bereitzuhalten.
6. Beim Eintritt des Lehrers hat sich die Klasse zu erheben.
7. In Abwesenheit des Lehrers ist leises Reden über Dinge, die die Schule betreffen, erlaubt.
8. Die Türen sind mit Vorsicht zu schliessen.

Das Wahlgesetz

wird in einer folgenden Stunde besprochen:

Der *Präsident der gesetzgebenden Kommission* soll wissen, was er zu tun hat.

Wir müssen auch *einen Aktuar* wählen, der über unsere Verhandlungen Berichte schreibt, und zwar soll er auch über die verschiedenen Auffassungen berichten. Weil er im Anfang ziemlich viel Arbeit hat, wird ihm ein Hilfsaktuar beigegeben.

Für Knaben und Mädchen wird *je ein Aufseher* gewählt: Es wäre für einen Knaben vielleicht peinlich, von einem Mädchen gewarnt zu werden, und umgekehrt.

Die Amtsdauer wird für alle Beauftragten auf einen Monat festgesetzt. Wir könnten auch eine *Klassenkasse* gründen aus Strafgeldern.

Lehrer: Von Strafgeldern rate ich ab, aber eine Kasse mit monatlichen Beiträgen von 40 bis 50 Rappen könnt ihr schon gründen.

Tafelwächter und *Zimmerordner* werden bestellt.

Das Strafgesetz

gibt natürlich Anlass zu lebhafter Diskussion.

Klara: Der Aufseher darf nicht von sich aus strafen; er muss nach dem Gesetz handeln und die Fehlaren vor der Klasse anzeigen, nachdem er sie vorher gewarnt hat.

Die verschiedenen Strafen sind nach ihrer Schwere abgestuft:

- 1 bis 2 Pausen allein im Zimmer sitzen.
- Die Papierfetzen im Zimmer auflesen (nicht auf dem Platz: wir wollen nicht den andern Ordnung machen).
- Französische Verben konjugieren.
- Der Fehlbare darf eine Woche nicht mitstimmen, muss aber den Gesetzen doch gehorchen.

Einhellig besteht die Auffassung, dass dies die schwerste Strafe ist. Das zeigt mir, wie sehr die Klasse bereits an ihren Rechten hängt. Strafen werden auch in der Chronik verzeichnet, aber nur mit dem Anfangsbuchstaben des Namens.

Die Möglichkeit, dass bei Abwesenheit des Lehrers Lärm entsteht, an dem alle mehr oder weniger schuld sind, führt zur Klassenstrafe: Einen Tag nur französisch reden miteinander.

Fritz: Ja, aber nur unter uns, nicht auch mit dem Lehrer.

Lydia: Sie dürfen uns aber nicht auslachen, wenn wir Fehler machen, und müssen uns korrigieren.

Diese Art der Klassenstrafe hat sich nicht bewährt, weil sie von vielen Schülern mehr als Spass und Spielerei aufgefasst wurde. Gefreut hat mich aber nach einem solchen Vorfall, dass die Klasse ohne weiteres ihr Unrecht eingestand und bereit war, die Strafe auf sich zu nehmen, und dass ein Schüler nachher von sich aus die mangelhafte Durchführung zur Sprache brachte.

Eine spätere Klasse, mit der ich den Versuch schon im Herbst des zweiten Sekundarschuljahres wagte, wlich der Verantwortung zu strafen aus und übertrug sie mir. «Ich freue mich, dass ihr merkt, wie schwer und unangenehm das Strafen ist. Ich will es noch bis Weihnachten übernehmen, aber dann müsst ihr das Strafgesetz bereinigen und selbst strafen.»

Nach vier Wochen kommen die *Berichte der Beamten*:

Der Präsident der gesetzgebenden Kommission findet: «Es war gar nicht leicht, die richtigen Gesetze vorzuschlagen und eine kurze, klare Form zu finden.»

Die Chronistin musste am Anfang viel Zeit aufwenden, gewöhnte sich aber nach und nach an die Aufgabe.

Die Aufseher haben selten Unruhe unter den Schülern beobachtet und haben selten warnen müssen. Nur findet das Mädchen: «Ich glaube, dass viele Schüler sich vorstellen, es sei schön, Aufseher zu sein; aber ich bin froh, dass meine Amtszeit abgelaufen ist.»

Die Tafeln waren sauber, aber die Fenster nicht immer geöffnet. Die Klasse ist mit ihren Beamten zur Hauptsache zufrieden; die Neuwahlen gehen ordnungsgemäss vor sich.

Das Verhalten der Schüler untereinander

wird an einer nächsten Versammlung von einem Mädchen zur Sprache gebracht.

Ernst: Ich weiss gar nicht, was die Mädchen an unserem Benehmen auszusetzen haben. Ich bin auch der Auffassung, dass wir uns gegen unsere Mitschüler anständig und rücksichtsvoll betragen.

Fritz: Man könnte einander auf der Strasse auch grüssen.

Elsa: Die Knaben sollen uns zuerst grüssen; das ist auch bei den Erwachsenen so Sitte.

Jakob: Dann sollen die Mädchen aber den Gruss so erwidern, dass man's hört.

Marie: Wer aus dem Zimmer tritt, soll dem Nachfolgenden die Türe halten.

Lydia: Ich finde es auch nicht nett, dass die Knaben uns nur mit dem Familiennamen rufen: d'Mülleri, d'Meieri.

Walter: Ich bin auch bereit, die Mädchen beim Vornamen zu nennen, aber dann müssen die Mädchen Gegenrecht halten und mir nicht immer nur «de Notz» oder «de Nötzli» sagen.

In diesem Sinne wird beschlossen. Dass die Schüler von ihren Kameraden aus anderen Klassen deswegen gelegentlich gehänselt werden, ist nicht tragisch zu nehmen, wird übrigens von unseren Buben bald abgestellt.

Berta: Wenn noch Zeit ist, möchte ich noch *unser Verhalten gegen den Abwart* zur Sprache bringen. Wir sollten ihm nicht immer den Schimpfnamen «de rote Heich» anhängen. (Er hiess Heinrich O. und hatte rote Haare.)

Fritz: Ich glaube nicht, dass einer von uns ihn dieses Jahr schon so genannt hat.

Berta: Wir sollen ihn beim Eintreten grüssen.

Hans: Der Abwart hätte viel zu tun, wenn er jeden Schüler grüssen müsste. Aber man kann ihn grüssen, wenn man ihn allein trifft.

Berta: Wir grüssen die Lehrer auch, und sie antworten auch nicht jedem einzelnen. Wenn man am Abwart vorbeigeht, als ob er kein Mensch wäre, empfindet er es auch.

Klara: Ich habe beobachtet, dass er freundlicher mit uns ist, seit wir die neue Ordnung eingeführt haben.

Fritz: Als ich letzthin vor Schulbeginn Ball spielen wollte und viel Schulsachen bei mir hatte, liess er mich ins Schulhaus, damit ich sie ablegen konnte. Das hat er den letzjährigen Drittklässlern nie erlaubt.

Lydia: Als wir gestern Sitzung hielten und später heimgingen als die andern, sah uns Herr O. Letztes Jahr hätte er uns hinausgejagt, wenn wir verspätet geblieben wären.

Lehrer: Ich will euch etwas verraten. Als ich in der zweiten Schulwoche dem Abwart meldete, er möchte euch zur Sitzung ins Schulzimmer lassen, hatte er erst Bedenken. Aber ich bat ihn, euch ein wenig zu vertrauen und erst abzuwarten, wie ihr euch aufführt. Mehr weiss er von unserer Ordnung nicht.

Das Verhalten gegen den Abwart, an unserer Schule und besonders für die Drittklässler ein schwieriges Kapitel, ist fast von selbst in geordnete Bahnen geraten. Und was das Erfreuliche ist: Meine Drittklässler wollen auch in diesem Punkte Ordnung halten. Sie haben bereits das Vertrauen des Abwärts gewonnen, und das will viel heissen von einem Manne, der während 25 Jahren berufsmässig misstrauen musste.

Diese Stunde gehört zu den schönsten meiner Lehrertätigkeit.

Es ist verständlich, dass die Klassenordnung nicht immer restlos funktionierte. Kinder sind Menschen mit ihren Tugenden und Schwächen, noch mehr als Erwachsene, bei denen übrigens auch nicht alles abläuft, wie es sollte.

Es kam auch zu kleineren oder grösseren Krisen, wobei einige Buben drohten, die Klassenordnung nicht mehr anzuerkennen und «aus diesem Verein auszutreten». Die Klasse hat sich offen mit ihnen ausgesprochen, und ich habe erklärt, dass sie selbstverständlich das Recht dazu hätten. Ob es für sie angenehmer und ehrenhafter wäre, wieder unter meiner Zucht zu stehen, müssten sie selber wissen.

Nach einigen Wochen warf eine Schülerin die Frage auf,

ob die Klassenordnung auch für die Religionsstunde gelte,

denn «in den Religionsstunden läuft ziemlich viel zwischen den Schülern». Die Klasse ist schon so weit, dass sie es selbstverständlich findet, sich auch in der Religionsstunde anständig zu verhalten. «Ich hätte mich geschämt, wenn der Pfarrer etwas von unserer Klassenordnung gewusst und bloss solche Erfolge gesehen hätte.»

Im Gegensatz dazu hatten wir folgendes köstliche Erlebnis: Ich war an einem Samstag genötigt, die Schüler zwei Stunden allein arbeiten zu lassen, und bemerkte im Weggehen am Vorabend: «Ihr habt ja eure Klassenordnung und wisst schon, was ihr zu tun und zu lassen habt.» Am Montag vormittag kontrollierte ich die gelösten Aufgaben und fragte dann die Aufseher, ob Ordnung geherrscht habe.

Karl: Es ist gut gegangen. Ich habe niemand warnen müssen.

Hedy, lächelnd: Die Klasse war ruhig, mindestens so gut, wie wenn Sie dagewesen wären!

Fritz: Mich dünkt, dieser Samstag sei sehr schön gewesen.

Damit hielt ich den Zeitpunkt für gekommen, einen Schritt weiter zu gehen und *die Wahl eines Präsidenten vorzunehmen*.

«Seit zwei Monaten habt ihr nun die Selbstregierung und könnt nach euren eigenen Gesetzen leben. Aber ich habe immer noch eure Versammlungen geleitet als ein kleiner König; ihr seid noch nicht ganz frei. Ich möchte euch auch dieses letzte Stück meiner Macht abtreten. Wählt einen Präsidenten, der eure Versammlungen leitet.»

Berta: Als Sie letzten Samstag abwesend waren, habe ich daran gedacht, ob wir nicht selbst die Versammlungen führen könnten, aber ich konnte es mir nicht recht vorstellen. Ja, wenn Sie zuhören würden!

Fritz: Ich denke, dass Sie im Zimmer bleiben würden und uns zu Hilfe kämen, wenn es nicht mehr recht ginge.

In geheimer Abstimmung wird für eine Amtsdauer von zwei Monaten Hans gewählt, der sich als Präsident der Gesetzgebenden Behörde und als Chronist bewährt hatte. Er ist der intelligenteste Schüler der Klasse und auch charakterlich ein ganz flotter Bursche. Ich wünsche der Klasse Glück zu ihrem neuen Präsidenten und Hans zu seinem Amt. Fortan blieb mir mehr Musse, den Verlauf der Verhandlungen stenographisch aufzunehmen, was vorher in aller Eile zu geschehen hatte. *Die Traktanden der Versammlungen*

lauteten dann jeweils ungefähr so:

1. Bericht des Chronisten.
2. Die Aufseher berichten. Straffälle.
3. Wahlen: Chronist, Aufseher, Tafelreiniger usw.
4. Klassenkasse.
5. Spätere Fortdauer der Klassengemeinschaft.

Berichte der Schüler über ein Vierteljahr Selbstregierung: Wie uns die Aufgabe der Selbstregierung übertragen wurde, übte schon der Gedanke daran einen seltsamen Eindruck auf mich aus. Denn dass nun der Lehrer so ganz plötzlich das Recht zu strafen ablegen wollte, nebst allen andern Rechten, die er uns gegenüber besitzt, war mir anfangs wirklich ein grosses Rätsel. Aber die Lösung kommt ja nach und nach, und ganz gewiss beginnt es in uns allen zu tagen. Dass wir selbständiger werden, wirkt ermutigend. Es kommt mir auch vor, als ob durch diese Einrichtung unsere Klasse einen festen und sicheren Halt bekommen hätte. Lehrer und Schüler sind sich endlich etwas nähergekommen. Viele von uns sind den Gedanken losgeworden, dass er unser Züchtiger sei.

Ich glaube auch, dass wir Schüler untereinander grösseres Zutrauen gefasst haben, unsere Anschauungen austauschen und vergleichen. Sicher wird daraus ein

warmes Zusammensehungsgefühl entstehen, und wir können unser Schuljahr viel besser genießen.

Lydia

Anfangs dünkte es mich zu grossartig, wie in einem kleinen Staate Behörden, Beamte zu haben, die alle dem gleichen Ziele zustreben, Ordnung und Ruhe in der Klasse zu schaffen. Am Anfang war ich gar nicht so erfreut, denn mir graute vor den vielen Gesetzen. Wie leicht hätte ich im Uebermut die Gesetze übertreten können und die Klasse genötigt, mich zu strafen. Welche Schande, vor der Klasse als Sünderin dastehen und meine Schuld bekennen zu müssen, alles, was ich sonst nur so im geheimen meinen Eltern anvertraut hatte. So war ich entschlossen, wenn mir das einmal begegnete, nie wieder über die Schwelle des Schulhauses zu treten; ich hätte meinen Kameradinnen nie mehr offen ins Gesicht sehen dürfen. Doch jetzt bin ich ganz anderer Meinung. Ich wünsche unserer Selbstregierung weiter einen guten Fortgang und bin stolz, schon in meiner Jugend das Stimmrecht bekommen zu haben, und sei es auch nicht für politische und wirtschaftliche Angelegenheiten. So weit hat es ja meine Mutter noch nicht gebracht!

Elsa

Seit das Ganze eingefädelt ist und die Aufseher aus dem Gesetz ihre Pflichten deutlich erkennen, laufen hier und da Klagen ein. In solchen Fällen wandelt sich dann die Versammlung in eine Gerichtssitzung. («Die Szene wird zum Tribunal.») Die Verurteilung ist oft keine leichte Aufgabe für die Klasse. Wir hoffen, dass diese Fälle je länger, je seltener werden, dass die ganze Einrichtung uns immer mehr Freude bringe und auch nach verflossener Schulzeit ihre guten Früchte trage.

Martha

An mir selbst spüre ich, was für einen guten Einfluss die Neuordnung auf uns ausübt. Jeder will so wenig als möglich vom Aufseher aufgeschrieben werden. Dreimal gewarnt zu werden, fasse ich als eine Schande auf – und erst gar die Strafe durch die Klasse! Ich glaube, vor dem Stöckchen des Lehrers fürchten sich manche nicht so sehr wie vor der Warnung des Aufsehers.

Fritz

Ein Dutzend Jahre später schreiben Schüler einer andern Klasse *nach einem Jahre Erfahrungen*:

Wer gut regieren will, muss zuerst gehorchen lernen und imstande sein, das eigene Ich in Zucht zu halten. Unser Klassenlehrer muss in dieser Beziehung eine sehr gute Meinung von uns gehabt haben, als er uns vorschlug, dass sich die Schüler unserer Klasse selbst re-

gieren sollten. Unter seiner Anleitung organisierten wir den Schülerstaat. Darin gab es keine Parteien, weder Freisinnige noch Kommunisten. Die Staatsform war die Demokratie. Als unsere Regierung wählten wir einen Vorstand, bestehend aus Präsident, Vizepräsident, Aktuar und Kassier, sowie einen Aufseher. Den Vorstand wählten wir nicht lebenslänglich, sondern nur auf die Dauer von vier Wochen. Dadurch ist gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Bei der Wahl sahen wir auf die Eignung und die Fähigkeit des Be treffenden.

Wie der bürgerliche Staat für seine Bürger, so sorgt auch der Schülerstaat für das Wohl und Wehe der Klassengenossen sowie dafür, dass in der Gemeinschaft Ordnung herrscht. Diese gaben wir uns selbst, wobei jeder Schüler mitreden konnte. Die Gesetze enthalten Vorschriften über Ordnung und Reinlichkeit, Rechte und Pflichten, Strafen.

Gret

... Obwohl es der Selbstregierung schon einmal schlimm erging, hat sie sich ordentlich bewährt, und ich bin überzeugt, dass die Klasse nicht mehr davon abweichen würde. Wenn dabei Nachteile zu verzeichnen wären, so höchstens eine ganz geringe Vernachlässigung der Aufgaben durch einzelne Vorstandsmitglieder.

Der Klassenzusammenhang ist sehr stark gefördert worden, und das ist ja fast das Wichtigste bei dieser Einrichtung. Ein Fehler besteht darin, dass einige Schüler meinen, sie müssten in den Versammlungen nicht mitarbeiten, und das ist für den Präsidenten nicht angenehm.

Mich reut es fast, dass wir die Selbstregierung nicht schon früher, d. h. in der ersten Klasse, eingeführt haben; denn wir wären sicher schon näher dem Ziel.

Walter

... Es dauerte lange, bis die Klasse merkte, was sie sich vorgenommen zur Zeit der Einführung. Nun, aller Anfang ist schwer. Aber jetzt haben in der dritten Klasse Selbstdisziplin und Beherrschung Einzug gehalten an Stelle von Eigensinn. Die Klasse beschliesst Gesetze oder verwirft sie. Dabei ist aber der Lehrer nicht ausgeschaltet; er gibt der «am Berg stehenden» Klasse gute Ratschläge. Für die gestrenge Durchführung der Gesetze sorgt der Aufseher. Der Lehrer darf das Zimmer schon verlassen, die Schüler werden ihre Arbeit ruhig weiterführen, wenn sie nicht riskieren wollen, vor die nächste Versammlung gebracht zu werden. Unsere Selbstregierung muss sich bewährt haben, denn sie ist auch in andern Klassen eingeführt worden.

Eugen

J. J. Ess, Meilen

Einführung in Probleme von Wirtschaft und Staat

Vorbemerkungen zum 1. Fortbildungskurs

A. ALLGEMEINES

Die Arbeitsgemeinschaft «Schweizerische Fortbildungskurse für staatsbürgerlichen Unterricht», bestehend aus Mitgliedern des Bildungsausschusses der Neuen Helvetischen Gesellschaft, des Vereins Schweizerischer Geschichtslehrer, des Forschungszentrums für Geschichte und Soziologie der schweizerischen Politik, des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer und der Kommission des Stapferhauses, ver-

anstaltete vom 4. bis 10. September 1966 im Stapferhaus auf Schloss Lenzburg einen ersten Fortbildungskurs für Lehrer der Staatskunde.

Die Initiative dazu war im Jahre 1965 von einem weiteren Kreis von Interessierten aus allen Landesgegenden der Schweiz ergriffen worden, weil das Fach Staatskunde im besonderen Interesse der Öffentlichkeit steht und anderseits die diesbezügliche Ausbildung der Lehrer nicht genügt, da es sich um einen neuen wissenschaftlichen Gegenstand handelt.

Eine stattliche Anzahl von Kantonen hatte unserer Bitte Folge geleistet und zum ersten Kurs Beobachter delegiert. Die 44 Kursteilnehmer waren Lehrer der Staatskunde an Gymnasien aller Typen, Handelsschulen, Seminarien, Techniken und Berufsschulen. Erfreulicherweise waren alle vier Landessprachen und fast alle Kantone vertreten.

Der Kurs wurde von der Arbeitsgemeinschaft vorbereitet und von Dr. Martin Meyer, dem Leiter des Stapferhauses, organisiert. Die Beziehungen des Stapferhauses ermöglichen die Gewinnung eines repräsentativen Referentenkreises. Das Stapferhaus übernahm außerdem einen grösseren Teil der Finanzierung.

B. SCHLUSSFOLGERUNGEN

1. Fortführung:

In der Schlussbesprechung der Kursteilnehmer wurde erstens nachdrücklich die Fortführung solcher Kurse gefordert. Der erste «Test»-Kurs hatte sehr grossen Anklang gefunden; besonders geschätzt wurde der direkte Kontakt mit Persönlichkeiten aus der politischen und wirtschaftlichen Praxis.

2. Form:

Die gegenwärtige Form der informativen Referate durch kompetente Fachleute mit anschliessender Aussprache fand mehrheitliche Zustimmung, doch wurde von einer Minderheit die stärkere Verlagerung auf methodologische Probleme des Unterrichts gefordert. Bei jedermann hatte sowohl die Konfrontation mit führenden Persönlichkeiten des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens als auch die Information durch zuständige Fachleute einen starken Eindruck hinterlassen.

3. Teilnehmer:

Besonders wurde begrüßt, dass hinsichtlich der Teilnehmerschaft des Kurses über den Rahmen des Vereins Schweizerischer Geschichtslehrer hinausgegangen worden war und Vertreter von Techniken und Berufsschulen beigezogen worden waren. Die Absicht ist, für alle für den staatsbürgerlichen Unterricht an höheren Schulen verantwortlichen Lehrkräfte die geeignete Fortbildungsmöglichkeit zu vermitteln.

4. Sprache:

Von nicht-deutschweizerischer Seite wurde eine bessere Berücksichtigung der französischen Sprache gewünscht. Es soll durch die Auswahl der Referenten und durch die Vorbereitung von Zusammenfassungen der Referate in französischer Sprache diesem Ubelstand begegnet werden.

5. Die nächsten Kurse:

1967 soll ein zweiter Kurs wiederum auf dem Stapferhaus durchgeführt werden. Als Teilnehmer kommen in erster Linie diejenigen Lehrer in Frage, welche dieses Jahr absagen mussten. Weitere Kurse im romanischen Sprachgebiet werden ab 1968 in Aussicht genommen.

Nächstes Jahr soll über die definitive Einrichtung dieser Kurse Beschluss gefasst werden. Die Arbeitsgemeinschaft wird diesbezüglich mit den kantonalen Erziehungsbehörden in Verbindung treten.

Für den Kurs von 1967 wäre wünschbar, wenn die Erziehungsbehörden, die schon dieses Jahr in verdienstlicher Weise einen Teil der Spesen ihrer Lehrer übernahmen, finanziell noch stärker zu der eigentlichen Organisation des Kurses beitragen könnten; am besten durch Uebernahme aller Spesen der Teilnehmer, die dieses Jahr teilweise vom Stapferhaus übernommen wurden.

Die glänzenden Erfahrungen dieses Kurses berechtigen zur Hoffnung, dass diese Fortbildungskurse bald als definitive Einrichtungen ausgebaut werden könnten, entsprechen sie doch nicht nur den didaktischen Forderungen der Schulen, sondern auch allgemeinen staatsbürgerlichen Postulaten der Öffentlichkeit.

Für die Arbeitsgemeinschaft
sign. Dr. Ulrich Im Hof
sign. Dr. Martin Meyer

C. BERICHT ÜBER DEN 1. FORTBILDUNGSKURS FÜR LEHRER DER STAATSKUNDE

(4. bis 10. September 1966, Philipp-Stapfer-Haus, Lenzburg)

Die Arbeitsgemeinschaft «Schweizerische Fortbildungskurse für staatsbürgerlichen Unterricht» hat vom 4. bis 10. September 1966 im Stapfer-Haus, Schloss Lenzburg, einen ersten erfolgreichen Versuch unternommen, 44 Lehrer verschiedener Mittelschulen unseres Landes im Gespräch mit Politikern, Wirtschaftsführern und Publizisten mit den Problemen des modernen Staates und der Wirtschaft zu konfrontieren.

Der Kurs begann am Sonntagabend mit dem einführenden Referat von Nationalrat Dr. Hans Körner, Luzern, über das Thema «Der Bürger und seine Verantwortung». Ausgehend von den unverrückbaren Rechtsgrundlagen und den festgefügten Formen unserer Eidgenossenschaft, ging der Referent zur Frage über, von welchen Tendenzen und Kräften diese Grundlagen unseres Rechtsstaates zersetzt werden könnten; verderblich erscheinen vor allem die Auswüchse der heutigen Hochkonjunktur, die in der jüngeren Generation das Arbeitsethos und die Vertragstreue zerstören; bedenklich sind die Auswirkungen einer gewissen Sensationspresse und einer besonderen Kategorie von Filmen, die politische Proportionen und sittliche Maßstäbe völlig verschieben. Eine echte staatsbürgerliche Schulung muss den ganzen Menschen umfassen in sinnvoller Ergänzung der erzieherischen Anstrengungen von Familie, Kirche und Staat.

Die Diskussionen vom Montag kreisten um die zentrale Frage: «Was erwartet die schweizerische Wirtschaft vom Staat?» In scharf pointierten Formulierungen vertrat Dr. Karl Appert, Sekretär der «Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft», Zürich, den Standpunkt der Industrie. Dr. Karl Huber, Generalsekretär des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements, antwortete auf die Fragen und die Kritik aus der Sicht der Bundesbehörden. Dr. Markus Roth, ehemaliger Stadtschreiber von Lenzburg und heutiger Direktor der Hero AG, konnte aus persönlicher Erfahrung vermittelnd die Brücke zwischen den beiden Sphären von Wirtschaft und Staat schlagen. Das äusserst rege geführte Gespräch kristallisierte sich um folgende Probleme: Das Verhältnis von Staat und Privatwirtschaft im Wettbewerb um die Arbeitskräfte und in der Festlegung der Arbeitszeit; das Mass der staatlichen Investitionen; die Rangfolge der Prioritäten in den zukünftigen Budgets von Bund, Kanton und Gemeinden; die Kräfte der wirtschaftspolitischen Willensbildung im Vernehmlassungsverfahren und in der Gesetzgebung. Diese Konfrontation verschiedener Standpunkte erwies sich als besonders fruchtbar, denn sie gewährte einen Einblick in die vielfältige Komplexität der modernen Wirtschaft.

Am Dienstag waren die Kursteilnehmer Gäste der Firma Brown Boveri; sie hatten Gelegenheit, in Baden einzelne Forschungsabteilungen, die Lehrlingsschule und verschiedene Werkhallen, in Birrfeld das neue Produktionszentrum und die werkeigene Wohnsiedlung «Wyden» zu besichtigen. Dr. Büttikofer, Personaldirektor der BBC, skizzierte die geschichtliche Entwicklung und die organisatorische Struktur des Konzerns und erläuterte die Personalprobleme und die

Fragen der Marktorientierung in einer sich rasch wandelnden Umwelt.

Die Gespräche vom Mittwoch öffneten eine neue Perspektive: «Die schweizerische Wirtschaft aus der Sicht des Arbeitnehmers». Dr. W. Jucker, Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, hielt – an Stelle von Nationalrat Leuenberger – das einführende Referat; er wies zuerst auf die verschiedenen Möglichkeiten der Wertung der Arbeit (Einkommen, soziale Nützlichkeit und Persönlichkeitswert) hin; dann unterstrich er die allgemein-menschlichen Forderungen der Arbeitnehmer, die im übrigen auch die volle Entfaltung der Wirtschaft begünstigen: die freie Wahl des Arbeitsplatzes, die berufliche Weiterbildung und die Lösung von den «goldenem Fesseln», den Fürsorge- und Sozialeinrichtungen der einzelnen Betriebe, durch die Schaffung eines «Pools» der Pensionskassen. Von den vielseitigen Aufgaben der Gewerkschaften ist ihre Rolle als Gesprächspartner in den Verhandlungen mit den Unternehmerverbänden und im Vernehmlassungsverfahren bei der wirtschaftspolitischen Gesetzgebung von grösster Bedeutung. Dr. Juckers Hinweis auf die personelle Kontinuität, auf die fachliche Kompetenz und die «Hausmacht» der Gewerkschaftsführung führte zur Frage, ob die Stellung der Arbeitnehmer noch verstärkt werden könnte durch die Fusion zu einer Einheitsgewerkschaft. Die Gesprächspartner, Dr. B. Gruuber und Herr Guido Casetti, Sekretäre des Christlich-nationalen Gewerkschaftsbundes, bezweifelten die wirtschaftlichen und politischen Vorteile einer derartigen Fusion. In einem knappen, brillanten Exposé wies Herr Casetti auf die durch die Geschichte der Arbeiterbewegung bedingte Existenzberechtigung einer Gewerkschaft hin, die sich auf eine bestimmte weltanschauliche Grundlage stellt.

Ein Problem von brennender Aktualität wurde am Donnerstagmorgen in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt: «Die ausländischen Arbeitskräfte in der Schweiz».

Dr. B. Zanetti, Vizedirektor des BIGA, umschrieb als erster Referent das Ausmass der Ueberfremdung, die für die schweizerische Wirtschaft besonders gravierend ist, da sie zu einer weitgehenden Strukturveränderung in der sozialen Gliederung der Arbeitnehmerschaft geführt hat; aus einzelnen gering geschätzten Berufen sind die Schweizer weitgehend abgewandert, so dass sich die Belegschaft einzelner Branchen mehrheitlich aus Ausländern zusammensetzt. Daraus ergeben sich Schwierigkeiten, die heute kaum gemeistert werden können: die völlige Abhängigkeit vom Arbeitsmarkt der Herkunftsänder, das bisherige Scheitern der Versuche zur Assimilierung und der mühsame Abbau der Fremdarbeiterbestände durch die sogenannte Doppelplafonierung. Dr. E. Maeder, Direktor der Eidg. Fremdenpolizei, unterstrich in seinen Ausführungen besonders die staatspolitischen und juristischen Aspekte bei der Zielsetzung, die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte auf ein vernünftiges, tragbares Mass herabzusetzen. Mit der Darstellung seiner persönlichen Erfahrungen und seiner Aufgaben führte uns Pfarrer Roger Glardon, Seelsorger im Nationalstrassenbau, in einen Bereich, der beim Gespräch über das Gastarbeiterproblem meistens übergangen wird: die seelischen Nöte jener Arbeiter, die sich mit einer fremden Umgebung auseinandersetzen müssen, ihr Heimweh und ihre oft bedrückende Einsamkeit. Das bunte Bild der ver-

schiedenen nationalen und regionalen Unterschiede im Verhalten dieser Arbeiter war eine eindrückliche Warnung vor einem oberflächlichen Klischeedenken und vor einem leichtfertigen Optimismus im Hinblick auf eine mögliche Assimilation.

Für den Donnerstagnachmittag und den Freitagmorgen war ein Forumsgespräch vorgesehen über das vielschichtige Thema «Uebermacht der Wirtschaft im Staat». Gesprächspartner waren Dr. W. Geissberger, Redaktor beim «Badener Tagblatt», Dr. Fritz Hummler, ehemaliger Delegierter des Bundesrates für Arbeitsbeschaffung, und Redaktor U. Kägi vom «Volksrecht».

Ausgehend von der Frage, wie weit die Leitbilder unserer schweizerischen Demokratie heute noch mit der politischen Realität übereinstimmen, gelangten alle drei Referenten zur Feststellung, dass der heutige Staat im wesentlichen sich mit wirtschaftlichen Problemen auseinander setzen müsse. Es stehe ausser Zweifel, dass die Mitgliedschaft in einem wirtschaftlichen Verband viel wichtiger sei als die Mitgliedschaft in einer politischen Partei: das starke Gewicht der Wirtschaftsverbände wirke sich vor allem aus in der vorparlamentarischen Vorbereitung der Gesetzgebung, und zwar nicht nur bei wirtschafts- und sozialpolitischen Vorlagen, sondern auch in militärischen und kulturellen Belangen. «Der Strom der Gesetzgebung hat sein verfassungsrechtliches Bett verlassen.» Dieses Zitat von Prof. H. Huber führte weiter zur Ueberlegung, ob diese Entwicklung durch das Referendum heute noch korrigiert werden könnte oder ob die öffentliche Meinung nicht bereits weitgehend dem Einfluss der grossen Wirtschaftsverbände unterliege: durch die verbandseigenen Informationsmittel, durch besondere Werbeagenturen und durch einen mehr oder weniger sanften Druck auf die Tagespresse.

Im letzten Vortrag der Tagung setzte sich Prof. Dr. Emil Küng von der Handelshochschule St. Gallen aus einander mit dem Problem «Ethik und Wirtschaft». Einer präzisen wirtschaftswissenschaftlichen Prüfung wurden drei komplexe Fragen unterzogen, die heute ganz besonders Gegenstand sozialethischer und staatsbürgerlicher Kritik sind: die Bodenpreise, die Unterschiede zwischen Betrieben mit hohen und niedrigen Gestehungskosten und die hohen Einkommen der Manager. Mit dem Hinweis auf die möglichen Folgen verschiedener Alternativlösungen versuchte der Referent den Beweis zu erbringen, dass ein möglichst freies Spiel im Kräftefeld von Angebot und Nachfrage trotz allem gesamtwirtschaftlich und sozial die bestmöglichen Resultate bringe und dass die Wirtschaft in ihrer heutigen Form in vielen Belangen besser sei als ihr Ruf.

In der Schlussbesprechung der Kursteilnehmer kam der Wunsch zum Ausdruck, dass unbedingt weitere derartige staatsbürgerliche Einführungskurse für einen weiteren Kreis von Mittelschullehrern durchgeführt werden sollten, da sich dieser erste «Testkurs» als ausserordentlich erfolgreich erwiesen hatte. Das Stapfer-Haus und die Arbeitsgemeinschaft durften den herzlichen Dank aller Teilnehmer entgegennehmen.

Die historische Komponente kam auf die Rechnung durch eine Führung durch das Schloss Lenzburg von Konservator Dr. Hans Dürst sowie eine in die Kirche Stauffberg von Seminarlehrer Robert Merki. Die Teilnehmer wussten als Historiker diese Ergänzung gebührend zu schätzen.

Dr. H. E. Bärtschi, Wettingen

Il y a 50 ans mourait Emile Verhaeren (1855-1916)

Et de quelle mort tragique, horrible même: broyé par un train, en gare de Rouen, alors qu'il revenait d'une visite au front.

A-t-on rendu suffisamment hommage au grand poète, en cette fin d'année 66? Il ne le semble pas. Ni commémoration digne de mention, ni livres, ni études, ni articles qui dépassent la plate banalité. Décidément, notre siècle ne sait fêter – à peu d'exceptions près – que les faux dieux, les gloires trompeuses, les vedettes d'un jour, d'un mois ou d'un an!

Et pourtant Verhaeren fut et reste un poète éclatant dans tous les sens du terme. Il a prévu le monde moderne avec ses prodigieuses et monstrueuses créations; il a su harmoniser, en tant qu'artiste, et à un rare degré, l'imagination la plus enflammée (avec ses visions souvent grandioses), une sensibilité comme enfiévrée toujours, une intelligence lucide (avec la compréhension des forces universelles), enfin un cœur compatissant à tout ce que vit, aime et souffre. Ce tourmenté avait lui-même connu le mal qui torture et dévore l'être tenaillé entre la soif de connaître, de vivre... et l'impossibilité d'atteindre jamais à la Perfection, à la Pureté, à l'Amour, à la Vérité, à l'Absolu. Comment choisir entre le scepticisme étouffant, la crainte du néant, le doute obsédant et la foi simple qui consolerait?

Nous sommes plus sensibles aujourd'hui – car Verhaeren ne fut ni ne voulut être un philosophe – au génie du poète et de l'artiste: abondance, variété, puissance et sens du pittoresque sont la marque de l'auteur des *Villes tentaculaires*. Oui, quel poète, depuis cent ans, entre Hugo et Claudel, a fait montre de pareille puissance et de semblable variété dans tant de poèmes aussi exaltants?

La Belgique reconnaît en lui son plus grand écrivain, digne en tous points des vieux et incomparables maîtres flamands qui ont nom: Pieter van Hooch, Fr. Hals, Jordaens, Teniers, Vermeer, Rubens, Rembrandt, etc. Frappant est le fait que l'art belge – et, en littérature, avec ou après Verhaeren, Maeterlinck, Lemonnier, Rodenbach et de Coster restent les auteurs les plus illustres – se distingue par la précision de l'observation (jusque dans le détail le plus humble), le génie de la couleur, des formes et du mouvement; enfin par cette particularité qu'il balance toujours entre deux forces à la fois immenses et opposées: la sensualité la plus grosse, la plus effrénée d'un côté, et, de l'autre, la tendance au mysticisme, à la religiosité, à la recherche éperdue, à la compréhension du Divin...

Né près d'Anvers, à Saint-Amand, en 1855, le jeune Verhaeren fut attiré très tôt par l'étude, assoiffé qu'il était de connaître le monde, curieux de tous les problèmes, surtout les plus hauts – bref, ivre de la vie dans toutes ses manifestations, aventures (nobles), paysages ou figures.

Dans une première étape, il s'attache à peindre sa terre, sa bonne terre flamande, lourde, grasse et généreuse, toute sillonnée de rivières et de canaux et plantée de chênes et de peupliers. Ici tout le retient: plaine, champs cultivés, grands arbres, villes et villages, cathédrales et beffrois, musées et villes-musées (Bruges), usines et ports, mais aussi kermesses et fêtes débridées, légendes, histoire, folklore, etc. (voir *Les*

Flamandes [1883], les *Moines*, *Toute la Flandre*). Région de terre et d'eau où tout s'ouvre en direction des ports et de la mer. C'est-à-dire chemin qui mène au mystère, à l'inconnu, à l'évasion... Oui, Verhaeren: un Flamand, un vrai et robuste Flamand qui veut, par les mots, rivaliser avec les toiles d'un van Eyck et d'un Breughel.

La seconde étape est fort intéressante aussi – mais, pour lui, combien triste et pénible, car Verhaeren, dans la trentaine, subit une terrible crise (à la fois physique, intellectuelle et morale) qui l'abat pour un temps. Et c'est plus que la mélancolie et un brin de dégoût que traduisent *Les Soirs* (1888), *Les Débâcles* ou *Les Flambeaux noirs*: de la morbidesse, une santé atteinte, de la neurasthénie, de la désespérance...

Heureusement, le poète se reprend au cours de l'étape suivante; le cœur connaît de nouveau ses joies secrètes, car le corps et l'esprit se sont affermis dans la douleur même. Et c'est, avec *Les Apparus dans mes Chemins* (1891), *Les Villes tentaculaires*, *Les Forces tumultueuses* (1902), un chant d'optimisme que clame Verhaeren, un acte de foi en la grandeur et la beauté de l'ère industrielle moderne.

Bientôt, et pour longtemps, l'artiste – désormais maître de son outil: un vers libre au rythme ample, varié, puissant; un style personnel, toujours imagé, vibrant, presque haletant, pour ne pas dire enfiévré – l'artiste, devenu célèbre, se sent comme possédé d'une ferveur, d'un enthousiasme immense, incoercible mais sain. Finis les thèmes morbides et usés («ennui», «soir», «flambeau noir», «néant», «désespoir», «mort», etc.); au contraire éclatent, flamboient, magnifiques, ceux qui honorent le travail, l'effort humain, créateur et consolateur: ah! la vie grouillante des ports et des villes monstres! ah! la beauté et la paix des forêts et des plaines infinies et productives!

C'est pour notre auteur le temps heureux où vont paraître tant de recueils aux titres splendides autant qu'évocateurs: *Les Visages de la Vie*, *Les Forces tumultueuses*, *La Multiple Splendeur*, *Les Rythmes souverains*. «Humanisme social», «socialisme humanitaire», ainsi a-t-on caractérisé cette poésie et cette nouvelle manière. N'y a-t-il pas, ici, un rapprochement à tenter avec cet initiateur qu'a été l'Américain Walt Whitman, chantre, lui aussi, des vertus du travail, de la Justice, de la Paix, de la solidarité entre tous les hommes? Poésie européenne et même universelle: or Verhaeren n'y a-t-il pas continuellement tendu?

Le socialisme de l'auteur de *La Multiple Splendeur* est large et généreux, n'excluant rien ni personne; il répudie toute rigide, étroite doctrine. Qu'exalte-t-il? Toutes les forces bonnes de la nature, les créations multiples du génie humain (pour autant qu'elles servent la collectivité), l'effort de tous vers plus de compréhension, d'entraide, d'amour; il manifeste enfin pleine confiance en l'avenir, en la science... mais en accord, celle-ci, avec l'homme, avec le Bien et le Divin.

Autre thème, riche et toujours nouveau parce que... éternel: l'amour. A-t-on jamais mieux célébré les humbles joies de la famille, du couple, que dans la trilogie des *Heures* (*Les Heures claires*, *Les Heures d'Après-midi*, *Les Heures du Soir*)?

Quoique nous le voyions fleurir devant nos yeux
Ce jardin clair où nous passons silencieux,
C'est plus encore en nous que se féconde
Le plus candide et doux jardin du monde.

...
Chaque heure, où je songe à ta bonté
Si simplement profonde,
Je me confonds en prières vers toi.

Je suis venu si tard
Vers la douceur de ton regard,
Et de si loin vers tes deux mains tendues,
Tranquillement, par à travers les étendues!

J'avais en moi tant de rouille tenace
Qui me rongeait à dents rapaces
La confiance.
J'étais si lourd, j'étais si las,
J'étais si vieux de méfiance,
J'étais si lourd, j'étais si las
Du vain chemin de tous mes pas.

Je méritais si peu la merveilleuse joie
De voir tes pieds illuminer ma voie,
Que j'en reste tremblant encore et presque en pleurs
Et humble, à tout jamais, en face du bonheur.

...
Comme aux âges naïfs, je t'ai donné mon cœur,
Ainsi qu'une ample fleur
Qui s'ouvre pure et belle aux heures de rosée;
Entre ses plis mouillés ma bouche s'est posée.

La fleur, je la cueillis avec des doigts de flamme;
Ne lui dis rien; car tous les mots sont hasardeux;
C'est à travers les yeux que l'âme écoute une âme.

(*Les Heures claires*)

Souventes fois, quitte à se répéter, Verhaeren célèbre le pays natal (voir *Toute la Flandre*, *Les Plaines*, etc.). Et, finalement, c'est la lutte terrible contre l'envahisseur inhumain qu'il glorifie; en rendent témoignage *Les Flammes hautes* et *Les Ailes rouges de la Guerre*. Mais, malgré de superbes accents, ici ou là, le thème est vite devenu banal.

Les pièces de théâtre (*Le Cloître*, *Philippe II*, etc.) ne comptent guère. Et pareillement, quoique vigoureux et

intéressants, les *Contes*, les *Impressions* (3 vol.), les articles, donnés en grand nombre, et les études d'art.

*
Rude et solide tempérament de Flamand que celui de l'auteur des *Blés mouvants*. Il fallait à ce novateur, pour s'exprimer pleinement, une langue nouvelle, capable de rendre ce dynamisme «dionysien», cette imagination débordante, ces visions extraordinaires, cette sensibilité fiévreuse, cette force incroyable qui étaient en lui. A ce puissant génie nordique ni la poésie parnassienne, ni même la poésie et les instruments «symbolistes» ne convenaient plus. Non, Parnasse et Symbolisme ne pouvaient intégrer, encore moins harmoniser les faces et dons divers de Verhaeren. N'est-il pas plus juste de le considérer, non comme un poète de l'école symboliste, malgré les nombreuses influences subies, mais plutôt comme un néo-romantique... en plein XXe siècle?

Aussi Verhaeren n'hésite-t-il pas à faire craquer tous les moules de la versification traditionnelle: c'est finalement l'usage du vers libre qu'il choisit, avec quelle ampleur et quelle maîtrise! Et du sensualisme le plus excessif au mysticisme, à la spiritualité les plus émouvants, il remplit tout l'entre-deux.

Energie et puissance prodigieuses, exaltation fougueuse, inquiétudes de tous ordres (mais qui toujours visent à honorer l'âme et l'esprit humains), ces forces tendent à exprimer la Vie féconde, la Joie, le Bonheur, l'Amour universel.

Ajoutons que, dans les recueils essentiels du moins, la *ferveur* s'ajoute à l'amour de tout ce qui vit dans le vaste univers. Même, celle-ci se dessine, entre la vie et la mort, comme une unité – et qui marque êtres et choses.

Mais ici, rien d'abstrait, de théorique, de facile ou d'artificiel: un poète d'exceptionnelle envergure a dépassé l'horizon natal d'abord, parisien et français ensuite. Ainsi naît un aède de l'Europe et du monde, qui a su retrouver les sources de la poésie éternelle. Et s'unissent alors, et à quel degré, le sens de la vie populaire, l'inquiétude des tourments profonds de l'âme humaine, la recherche d'une foi – et surtout, ajoutée au fascinant pouvoir de l'imagination créatrice, la chaleur d'un cœur qui bat à l'unisson du grand cœur du monde.

(A suivre) *Serge Berlincourt*, Delémont

Lehrermangel

Ursachen und Abhilfe

Der 31. Kongress der Société pédagogique Romande tagte am 18. und 19. Juni 1966 in Montreux. Er nahm eine Anzahl Thesen zur langfristigen Ueberwindung des Lehrermangels an. Unter dem Vorsitz von Marcel Jaquet, Lehrer in La Chaux-de-Fonds, hatte eine Zehnerkommission, in der die vier kantonalen Sektionen der SPR vertreten waren, ihre Vorarbeiten in einem fast zweihundertseitigen Bericht zusammengefasst. Wir versuchen, das Interessanteste daraus unsern deutschsprachigen Lesern mitzuteilen, ohne selber dazu Stellung zu nehmen.

*
Die weltweite Verbreitung des Lehrermangels enthebt keine Regierung von der Verantwortung, die Ur-

sachen im eigenen Lande zu studieren und für Abhilfe zu sorgen. In der Schweiz fällt auf, dass der Mangel in den Industriekantonen am schärfsten ist. Je reicher das Angebot an Berufen ist, um so mehr verliert der Lehrerberuf an Anziehungskraft bei den Jungen.

a) Einige symptomatische Zahlen

Zunahme von 1930/31 bis 1961/62 in der Schweiz:

der Primarschüler	22 %
der regulären Lehrer	32 %
der behelfsmässigen Lehrkräfte	1000 %! (von 200 auf 2000)

Anzahl der Neugeborenen:

1940 bis 1960 recht stabil um 85 000

ab 1961 steiler Anstieg

1964 113 000

Anzahl der Lehrer:	
Lehrkörper (regulär) 1962	18 000
Lehrkörper (Bedarf) 1970	23 000
Zusatzbedarf in 5 Jahren	5 000 (über den Ersatz der laufenden Abgänge hinaus!)

Untersuchungen in den einzelnen Kantonen der Schweiz haben ergeben, dass neben dem allgemeinen Geburtenanstieg auch die Zusammenballung der Bevölkerung den Lehrermangel verursacht; in den Agglomerationen müssen ständig neue Klassen eröffnet werden, ohne Einsparungsmöglichkeiten auf dem Lande, wo viele Klassen einfach kleiner werden. So sank der Klassendurchschnitt im Kanton Neuenburg z. B. von 25/26 (1940) auf 23/24 (1965). Weiter wird im Bericht die mangelnde Voraussicht der Behörden getadelt, die in den Kriegsjahren die Tore der Seminarien immer noch nicht geöffnet haben, als die ersten grossen Jahrgänge von Säuglingen die Windeln bereits wieder abgelegt hatten. Da in den dreissiger Jahren wegen des Lehrerüberschusses die Aufnahmen in die Seminarien extrem gedrosselt worden waren, konnte der beginnende Lehrermangel kaum durch die Rückkehr ehemaliger Lehrer in die Schulstube gemildert werden. Dies führte zu den bekannten Improvisationen; in Genf standen 1965 den 627 normal ausgebildeten und angestellten Primarlehrkräften 326 Aushilfen gegenüber (= 34 % des Gesamtbestandes).

Die Landflucht im schweizerischen Maßstab hat dieselben Folgen wie innerhalb eines Kantons: die zahlreichen Familien, die aus landwirtschaftlichen Kantonen in die hochindustrialisierten ziehen, nehmen zwar ihre Kinder, nicht aber die Lehrer mit! Dazu kommt, dass aus diesen Familien, wenigstens in der ersten Generation, sehr wenig Kinder in das Seminar des neuen Wohnkantons eintreten, so dass sich der Lehrernachwuchs nach wie vor aus den alteingesessenen Kreisen rekrutieren muss.

*

Am Beispiel der Waadt wird statistisch gezeigt, wie:

a) in den dreissiger Jahren Jünglinge und Töchter sich ungefähr in gleicher Zahl zu den Aufnahmeprüfungen ins Seminar anmeldeten, seither jedoch die Töchter 150 bis 240 % der Jünglinge ausmachen;

b) die Aufnahmequote in den dreissiger Jahren rund 25 % betrug, während des Krieges rund 33 %, bis 1960 rund 50 %, und seither rund 65 %, gemessen an den Angemeldeten;

c) die Zahl der Anmeldungen erst in den letzten Jahren wieder ungefähr den Stand vor 1940 erreicht hat, offensichtlich wegen der leichteren Aufnahmebedingungen;

d) gemessen an der Bevölkerung und an den betreffenden Jahrgängen der Anteil der männlichen Kandidaten nur noch rund 60 % gegenüber der Vorkriegszeit, der Anteil der weiblichen Anwärter jedoch rund 70 bzw. 100 % beträgt. Dabei liefern, wie bereits erwähnt, die zugezogenen und ausserkantonalen Familien nur wenig Nachwuchs für die Lehrerbildung. Die Feminisierung des Lehrerstandes hat seit 1961 im waadtländischen Lehrkörper bereits zu einem Uebergewicht der Lehrerinnen geführt.

Entsprechend der «Marktlage» sieben die Aufnahmeprüfungen die Mädchen strenger als die Jünglinge; 1964 genügte für einen Knaben zur Aufnahme ins Seminar ein Total von 48 % der möglichen Punkte, das

letzte eben noch aufgenommene Mädchen erreichte aber noch 58 %. Das Urteil der Seminarlehrer bestätigt, was man auf Grund dieser Zahlen vermuten kann: das Leistungsniveau der Seminaristinnen bleibt auf der früheren Höhe, wogegen unter den Seminaristen neben tüchtigen Elementen, die immer noch vorhanden sind, zahlreiche weniger begabte Knaben (oft zur Ueberraschung ihrer früheren Lehrer) die Eintrittsprüfung bestehen; dabei nimmt allerdings die Zahl der stark zu, die nachher das Lehrerpatent nicht erhalten.

Um die Gründe aufzudecken, weshalb die *Anziehungskraft des Lehrerberufes bei den Jünglingen* stark abgenommen hat, haben die Verfasser 121 Schüler der städtischen und ländlichen Sekundarschulen und erweiterten Oberschulen des Kantons Waadt einen Aufsatz über Vor- und Nachteile des Lehrerberufes schreiben lassen. Natürlich widersprechen sich die Urteile. Neben der persönlichen Haltung scheint es vor allem die Herkunft und der Grad der Information zu sein, die die Einstellung beeinflussen. Kinder aus bescheidenem, insbesondere ländlichem Milieu sehen im Lehrerberuf immer noch eine willkommene Aufstiegsmöglichkeit, wogegen die Städter höhere Ansprüche an das Besoldungsniveau stellen. Schüler aus erweiterten Oberschulen schätzen die Breite der Kenntnisse, die ein Primarlehrer beherrschen muss, während die Progymnasiasten der Spezialisierung und dem gründlicheren Studium zuneigen. Die Vorstellungen der meisten Schüler über Leben und Arbeit der Lehrer sind einseitig, oft naiv. Der Bericht regt die Abgabe einer Broschüre über den Lehrerberuf an die Interessenten an. (Der Schweizerische Lehrerverein ist daran, in Zusammenarbeit mit dem Verband der Berufsberater ein solches Berufsbild des Lehrers herauszugeben.)

Zahlreiche Schüler erkennen offenbar die didaktisch-methodischen Entfaltungsmöglichkeiten, die sich einem initiativen Lehrer eröffnen; die Verfasser des Berichtes meinen besonders auch die modernen technischen Hilfsmittel, Gruppen- und Handarbeit oder sportliche Tätigkeit in der Schule. Deshalb regen sie an, die Aufnahmen in das Seminar nicht mehr vorwiegend auf Grund der intellektuellen Schulleistungen vorzunehmen, sondern Charakter, Kontaktfähigkeit, manuelles Geschick usw. ebenfalls stark zu berücksichtigen.

Neben rein egoistischen Einstellungen («Ich wünsche zu lernen, nicht zu lehren») finden sich zahlreiche Beweise altruistischer und sozialer Einstellung («Ich wünsche glücklich zu sein und glücklich zu machen»). Doch stellen viele durchaus idealistisch gesinnte Jugendliche ganz selbstverständlich gewisse materielle Forderungen an das Leben. Gewisse Jünglinge schämen sich, zuzugeben, dass sie gern mit Kindern umgehen, weil das eher eine weibliche Beschäftigung scheint. Die gegenwärtig heftige Kritik an der Lehrerbildungsanstalt in Lausanne erwähnen wir nur nebenbei, doch hat sie bei der Stellungnahme der Kongressteilnehmer, unter denen naturgemäß die Waadtländer besonders zahlreich vertreten waren, eine grosse Rolle gespielt.

Ueber das *Ansehen der Primarschule und des Lehrers bei der Bevölkerung und den Schülern* berichtet, teilweise auf Grund einer direkten Rundfrage, Kollege Maurice Jeannerat, Glovelier. Die Bevölkerung hat Vertrauen in den normal ausgebildeten Lehrer und zählt besonders auf seinen erzieherischen Einfluss; gegenüber der verkürzten Ausbildung in Sonderkursen bestehen gewisse Bedenken.

Im allgemeinen wird der Lehrer von seinen Schülern geachtet und geliebt. Gegen übertriebene Kameradschaft mit den grösseren Schülern sind die Eltern kritisch. Solange die Schule nicht darunter leidet, schätzt man es, dass der Lehrer in Vereinen mitmacht. *Die grosse Mehrzahl der befragten Personen glaubt, nach dem Schlussläuten gebe sich der Lehrer mit nichts mehr ab, was direkt mit seinem Beruf zusammenhängt!*

Vieles, was heute in der Oeffentlichkeit geschrieben und gesprochen wird, unterhöhlt allgemein jede Autorität, somit auch die des Lehrers. Geachtet wird der Lehrer für seine persönlichen Eigenschaften, sein Beruf jedoch wird allzu häufig nur entsprechend der Besoldungshöhe eingeschätzt.

Kollege *Marcel Turberg*, Delémont, untersucht den Einfluss einzelner *Arbeitsbedingungen* auf den Lehrermangel. Mit der Ausstattung der Schulräume hat es in den letzten 15 Jahren stark gebessert; dagegen ist der Stundenplan so belastet wie früher. Der starke Rückgang der durchschnittlichen Schülerzahl je Klasse wird mehr als aufgewogen durch die allgemeine Hetze, die Nervosität und Konzentrationsschwäche der Schüler und die zunehmende Anwesenheit von entwicklungsgestörten oder leistungsschwachen Schülern, für die noch zuwenig Spezialklassen und Heime bestehen. Moderne Unterrichtsmethoden («Ecole active») verlangen ohnehin vom Lehrer einen viel grösseren Einsatz als die frühere Leneschule. Ohne Nebenverdienst bleibt die Besoldung für einen Familienvater karg. Viele der aufgewecktesten Schüler stellen dies alles fest und wenden sich vom Lehrerberuf ab.

Dem Kapitel «*Beziehungen zu den Behörden*» entnehmen wir, dass trotz gegenseitigem gutem Willen standpunktbedingte Meinungsverschiedenheiten zwischen den Regierungen und den Lehrervereinen unvermeidlich sind. Die Genfer Kollegen vermissen eine weitblickende Bildungspolitik; sie betonen die herzlichen Beziehungen zu den hauptamtlichen Schulinspektoren, die eher als pädagogische Ratgeber denn als eigentliche Vorgesetzte auftreten (Genf kennt keine Schulkommissionen). – Im Kanton Neuenburg wird die pädagogische Rolle der Inspektoren als gering eingeschätzt; wie im Kanton Waadt (und bei uns) sind sie mit Verwaltungsaufgaben überlastet. – Die Waadtländer und Genfer haben ein gesetzliches Mitspracherecht bei Neu- und Umbauten der Schullokale, wogegen die Neuenburger sich höchstens zu Nebensächlichkeiten äussern dürfen. – Die Mitarbeit der Lehrerschaft ist überall gesichert, wenn es um Lehrplan und Lehrmittel geht.

Die Wählbarkeit der Lehrer in den Grossen Rat wird in Neuenburg, der Waadt und dem Jura als sehr wertvoll betrachtet. Die Genfer Kollegen sind als Staatsangestellte nicht ins Parlament wählbar.

In Kapitel «*Ausbildung der Lehrer und Lehrerinnen*» verdienen die Ausführungen über das *Genfer System* eine besondere Aufmerksamkeit, weil es in der Westschweiz einzigartig dasteht. Nachdem die Seminarabteilung der Kantonsschule vor vielen Jahren abgeschafft worden war, wurde vor die eigentliche Berufsausbildung eine doppelte Hürde aufgestellt: Prüfungen sowohl über Kenntnisse als auch über berufliche Befähigung. Die sehr strengen Aufnahmebedingungen wurden auch in den Mangeljahren kaum gelockert, dafür um so mehr unqualifizierte Hilfskräfte als Primarlehrer angestellt. Erst 1962 führte man eine grundlegende Neuerung ein. *Die Ausbildung zum Primarlehrer fusst seither auf der Maturität, erfolgt auf*

Hochschulstufe und dauert drei Jahre. (Zukünftige Kindergartenlehrinnen und Hilfsklassenlehrer brauchen keine Maturität.) In einem ersten Jahr werden die Künftiger, die Handfertigkeit und die Muttersprache gefördert sowie die didaktische Begabung in überwachten Stellvertretungen abgeklärt. Wer als tauglich befunden wird, kann das zweite Studienjahr am pädagogischen Institut der Hochschule (Institut des sciences de l'éducation) beginnen. Hier erfolgt die theoretische und praktische Ausbildung in Pädagogik, Psychologie und Didaktik. Das dritte Jahr besteht aus einer Reihe von didaktischen Einführungskursen und praktischen Einsätzen, die alle wichtigen Schulfächer nacheinander berücksichtigen. Zum Abschluss seiner Studien verfasst der Kandidat eine grössere Abhandlung.

Während dieser drei Jahre bezieht der Student vom Staat eine Entschädigung. Mit 22, frühestens 21 Jahren patentiert, ist er verpflichtet, mindestens drei Jahre im Dienste des Kantons zu bleiben. Er kann an der Hochschule weiterstudieren, auch neben seinem Unterricht, mit einem Lizentiat abschliessen und nach zehn Jahren auf der Primarschule an die Oberstufe (Gymnasium) versetzt werden. Ohne weiterzustudieren, kann der Primarlehrer auf Grund einiger Jahre praktischer Bewährung an die Uebergangsstufe befördert werden (cycle d'orientation, eine Art Einheitsmittelstufe mit drei Hauptzügen, in denen sich die 12- bis 15jährigen Schüler klar werden sollen, für welche weitere Ausbildung sie sich eignen: Gymnasium, Berufsschule, Lehre oder Anlehre).

Seit der Abschaffung der Aufnahmeprüfungen in Genf (1962) ist die *Zahl der Anwärter auf den Lehrberuf schlagartig von 40 auf 100 bis 120 angestiegen*. Rund 80 % beenden das Studium erfolgreich. Von zehn Kandidaten sind neun weiblichen Geschlechts (!). – Die Kantone *Freiburg, Waadt und Wallis* kennen die vierjährige *Seminarbildung* wie der Kanton *Bern*. Als deren Vorteile werden erwähnt: volkstümlichere Rekrutierungsbasis, kurzes Studium, niedrigere Kosten für den Staat. Die Nachteile seien: Schwierigkeit der Berufentscheidung mit fünfzehn oder sechzehn Jahren, fragwürdige Kriterien an den Eintrittsprüfungen, wenig Uebertrittsmöglichkeiten während der Ausbildung und geringe Beförderungsaussichten im Beruf, wenig andere Berufsaussichten.

Der Kanton *Neuenburg* kennt nochmals ein anderes System: eine *pädagogische Maturität* nach drei Jahren Gymnasium und anschliessend drei Semester Ausbildung in einem *Oberseminar*. Dieser Maturitätstyp öffnet den Zugang zu einigen Hochschulfakultäten; Inhabern der übrigen Maturitätsdiplome steht das Lehrerseminar offen. Der Genfer Berichterstatter gibt, wegen seiner Kürze, diesem Weg den Vorzug gegenüber dem Genfer System.

Die *Genfer* Behörden haben es abgelehnt, *Sonderkurse* für abgekürzte Ausbildung zu veranstalten; sie zogen es vor, die Kandidaten, wenn nötig, finanziell besonders zu unterstützen. Daneben haben sie eine Anzahl Hilfskräfte nach bestimmten Maßstäben für persönlich wählbar erklärt. Gegen diese als Abwertung der normalen Ausbildung empfundene Massnahme haben die Lehrervereine (es gab damals noch drei in Genf) heftig protestiert, aber vergeblich. Im Gegenteil: sollte der Nachwuchs zahlenmäßig nicht genügen, so ist der Regierungsrat bereit, auf das Anfordern der Maturität mit anschliessender Hochschulbildung zu verzichten, sich mit zwei Jahren Ausbildung zu begnügen usw. Die

Lehrerschaft hingegen ist überzeugt, dass an der Qualität der Anwärter kein Abstrich zu gestatten sei, das Niveau der Studien nach und nach erhöht werden müsse und die soziale Stellung der Lehrerschaft ihrer Bedeutung in der heutigen Gesellschaft immer wieder anzupassen sei. Der Lehrer muss im Volk als spezialisierter Geistesarbeiter anerkannt werden, den man nicht durch unvorbereitete oder mittels einer Schnellbleiche vorbereitete Laien ersetzen könnte.

Auf über 30 Seiten geht Kollege *E. Buxcel* mit den Behörden des Kantons Waadt ins Gericht. Diese liessen sich 1946 von den schlagartig zunehmenden Schülerzahlen (die Geburtsjahrgänge 1940–45 standen vor der Tür des Schulhauses) völlig überrumpeln. Die Seminaristen wurden von einem Tag auf den andern um den Abschluss ihrer Ausbildung betrogen und in den Einsatz kommandiert, die pensionierten Kollegen durch rigorose Abzüge vor den Kopf gestossen. Die freiwillige Altersgrenze wurde von 55 Jahren (wirklich: 55!) auf 57 hinausgeschoben. (Heute darf der Primarlehrer auf Gesuch hin bis zum AHV-Alter von 63 Jahren im Amt bleiben...) Sonderkurse für Maturanden halfen den Mangel mildern. Von 1951 bis 1961 mussten 342 neue Klassen eröffnet werden; in derselben Zeit verliessen aber 526 Lehrer und Lehrerinnen von weniger als 30 Jahren die Schulstube. In dieser Notlage erliess der Regierungsrat im Juni 1961 in der Presse eine Mitteilung, wonach jeder Schweizerbürger zwischen 23 und 40 Jahren, der sich über eine abgeschlossene Berufslehre ausweise, mittels einer Schnellbleiche (drei Monate) die formellen Voraussetzungen für die Uebernahme einer Lehrstelle erwerben könne! – Der Grosse Rat gab der empörten Lehrerschaft recht und wies die Regierung an, in Zusammenarbeit mit dem Lehrerverein eine verantwortbare Lösung zu suchen. Ergebnis: ein Sonderkurs von 18 Monaten unter der Leitung eines prominenten Kollegen (*Robert Michel*, damals noch Primarlehrer, früherer Präsident der Société pédagogique Romande und heute noch Sekretär des internationalen Verbandes der Lehrervereine); von 243 Angemeldeten erhielten schliesslich 60 das Patent. Die meisten üben ihren Beruf schlecht und recht aus, aber es könnte bei ihnen keine Rede von einem Bildungsstande sein, den man heute von einem Lehrer erwarten müsse.

Nach einem längeren theoretischen Exkurs über die Rolle der Planung in der heutigen Zeit untersucht Kol-

lege Buxcel die Gründe, weshalb das *Lehrerseminar Lausanne keine Anziehungskraft* auf die möglichen Anwärter ausübt. (1964 und 1965 sind 110 Maturanden in die für sie eingerichteten Sonderkurse eingetreten; es fehlt also nicht einfach am Interesse für den Lehrerberuf.) *Buxcel bekämpft* hauptsächlich das aus dem 19. Jahrhundert stammende *Bild des polyvalenten Lehrers, der sämtliche Fächer* (natürlich alle gleich gut) *unterrichten soll* und deshalb im Seminar vor lauter Vielwisserei zu keiner persönlichen Bildung gelangen kann. Die Vereine der Primar- und der Sekundarlehrer haben auf die zukünftige Reform des waadtländischen Schulwesens hin verlangt, dass in den oberen Klassen der Volkschule der Unterricht von *teilweise oder ganz spezialisierten Lehrern* erteilt werde (ähnlich wie bei uns in den Sekundarschulen). Als positive Massnahmen werden anerkannt: die anderthalbjährigen Sonderkurse für Maturanden (die als Aufwertung des Primarlehrerberufes empfunden wird), die Ernennung von hauptamtlichen Beratern für die Junglehrer (sie tragen den Titel Schulinspektor) und die Eröffnung neuer Seminarklassen in Iferten im Jahre 1964, die den Nachwuchs aus dem nördlichen Teil des Kantons erfassen; schliesslich die Absichten der Behörden, eine Anzahl Stellen dadurch einzusparen, dass kleinere Schulen aufgehoben bzw. zusammengelegt werden.

Das Erziehungsdepartement der Waadt hat im Januar 1966 eine Spezialstelle für Schulreform geschaffen, deren Leistung noch abzuwarten bleibt. *Als grosses Hindernis für die Anpassung des Schulwesens an die heutigen Erfordernisse bezeichnet der Bericht die Angst und Abneigung von Behörden und Volk vor der Notwendigkeit, anzuerkennen, dass die Entwicklung heute ein ganz anderes Tempo angeschlagen hat, als man bisher gewohnt war.* Der Experte ist noch nicht organisch in den demokratischen Dialog von Behörden und souveränen Volk integriert worden. Die konservative Geisteshaltung gilt besonders auch der Schule gegenüber. «Die Schule ist ein Museum, in dem die Eltern ihre eigene Kindheit wiederfinden wollen.» (Buxcel.)

(Schluss folgt.)

DISKUSSION

Sinkendes Niveau an den Berufsschulen – oder – Holzwege in der Berufsbildung?

Wie das «Badener Tagblatt» meldete, versuchte die *Kaufmännische Berufsschule* mehr Kontakt mit Behörden und Arbeitgebern durch eine Veranstaltung der «offenen Türe» zu gewinnen. Den Schulbesuchen folgte kurze Zeit später ein Prinzipalabend, der allerdings auch «durch die Tatsache bedingt war, dass die Leistungen der Schüler in zunehmendem Masse zu wünschen übrig lassen».

Im Mittelpunkt stand ein Vortrag von Dr. *Winkler*, Zürich, über: «Schule, Elternhaus und Lehrgeschäft.»

Neben den bedeutsamen Aufgaben der Wissensvermittlung trat der Referent besonders eingehend auf jene Kräfte und Einflüsse ein, die wirklich (aber auch nur scheinbar!) an einer nicht zu bestreitenden Niveausenkung Schuld tragen: Verstädterung, Massenmedien,

Konsumzwang durch die Unzahl der für die Jugend tätigen Branchen in Mode, Musik, Film, Zeitschriften – vermehrte Aussenlenkung des Heranwachsenden mit den bekannten Folgen wie Uebermüdung, Uebersättigung, Snobismus, Konzentrationsschwäche, Interesselosigkeit, schlechtes Gedächtnis wegen Ueberfülle des täglichen Geschehens, schwindendes Interesse an der eigentlichen Lebensaufgabe, totale Veränderung des Denkstiles, hektische Jagd nach materiellen Gütern, Gefahren einer allzufrühen Motorisierung usf.

Dieser unerfreuliche Katalog hätte noch ergänzt werden müssen durch eine Erscheinung, die ohne das Zutun der Jugend erfolgt: *körperliche Akzeleration – geistige Retardierung*, oder einfach gesagt: Frühreife im Körperlichen, Spätreife im Geistig-Seelischen.

Alle diese Feststellungen gelten ohne jede Einschränkung noch in verstärktem Masse für die *gewerblichen Berufsschulen*. Das Aufzählen dieses grossen Kataloges von Negativismen hilft uns aber keinen Schritt weiter.

Unsere Zeit ist nun eben fest geprägt durch diese bunt schillernden und verlockenden Angebote eines neuen Lebensstiles und einer ungesunden Jagd nach Arbeitskräften, und niemand wird glauben, dass sich das Rad dieser Entwicklung auch nur um einen Zentimeter zurückdrehen lasse. Im Gegenteil: alle diese von der zentralen Aufgabe der Berufswerdung und Persönlichkeitsbildung ablenkenden Einflüsse werden sich bei gleichbleibender Konjunkturlage noch verschlimmern. Mag sein, dass nach Jahren oder Jahrzehnten eine Art Uebersättigung eintritt mit einer Abwendung von den jetzt noch so mächtigen Faszinationen, mit einer neuen Hinwendung zu alten, beständigeren Werten. Darauf zu warten und bis dahin zu schimpfen oder zu jammern ist aber sinnlos.

Wichtiger scheint mir ein grundsätzliches Ueberdenken der Organisationsformen unserer Berufsschulen und der eindeutig negativen Einflüsse der Konjunktur.

Wir sind ein noten- und diplomgläubiges Volk und werden es immer mehr. Was sich im Bereich manueller Arbeit seit Jahrzehnten eingespielt und bewährt hat, genügt nicht mehr: aus der einfachsten, anspruchslosen und einseitigen Tätigkeit wird ein Beruf gemacht! Die bisherigen sog. *Anlernberufe* (ohne Lehrvertrag und ohne Schulbesuch) werden in *Lehrberufe* umgewandelt. Folgen: Lehrvertrag, obligatorischer Schulbesuch, Lehrlingslohn für zwei bis drei Jahre, Lehrabschlussprüfung. Als Konsequenz: Aufblähung der Schulen mit zu einem grossen Teil unfähigen und unwilligen Leuten und ständige Vergrösserung des Staatsapparates rund um das Lehrlingswesen.

Ohne Zweifel sind Handel, Gewerbe und Industrie auf gut ausgebildeten Nachwuchs angewiesen. *Eine mögliche Verbesserung des beruflichen Ausbildungswesens steht deshalb nicht zur Diskussion*. Bildungs-sorgen, Ungemach und Kräfteverschleiss materieller und geistiger Art fordern aber ein gründliches Nachdenken über das Wie und die einzuschlagenden Wege heraus. Die Entwicklung der letzten Jahre mahnt zum Aufsehen. Auch aus Kreisen der Berufsberatung und der Lehrlingsämter melden sich Stimmen gegen die heutige Entwicklung.

So schrieb vor ungefähr einem Jahre die Zentralstelle für männliche Berufsberatung in Frauenfeld an das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA):

«Sicher ist die Tendenz heute nicht zu erkennen, dass versucht wird, für alle möglichen Tätigkeiten Lehrberufe zu schaffen, um wenigstens für ein bis zwei Jahre eine Arbeitskraft zu haben. Angefangen hat diese Tendenz in der Uhrenindustrie, wo es Lehrberufe gibt, die mehr eine Funktion als einen Beruf darstellen: Uhrgläseinpässer, Ankerhemmungsmonteur, Ingangsetzer, Zifferblatt- und Gehäusesetzer, Reglerin auf Flachspiralen usw. Sicher ist, dass das Wesen eines Lehrberufes ungenügend definiert ist.»

Ein weiterer Hauptgrund zu den gerügten Uebelständen liegt nach meiner Ueberzeugung in einer Terminologie kommunistischen oder nazistischen Ursprungs: eine falsch interpretierte «*Begabtenauslese*» muss in kaufmännischen und gewerblichen Berufen jenes berüchtigte *Plansoll* ergeben, dessen unsere Konjunktur bedarf. Mag sein, dass in ländlichen Gebieten noch ein bescheidenes Reservoir an Begabungen zu

finden ist, wobei sich allerdings die Frage aufdrängt, ob sich für unsere immer noch bedeutende Landwirtschaft diese staatlich geförderte Landflucht nicht verhängnisvoll auswirke und zu einer Existenzfrage werden könnte. In hochindustrialisierten Gebieten aber noch ungeschöpfte Begabungen suchen zu wollen, kommt fast jenem «letzten Aufgebot» der 14- bis 16jährigen zum Kriegshandwerk in der unseligen Hitlerzeit gleich!

Und hier beginnt nun die Fragwürdigkeit dieses Geschehens. Junge Menschen, die den bescheidenen Forderungen der Primarschule nicht zu folgen vermochten, werden durch Vertrag rücksichtslos in die Normalklasse einer Berufsschule gesteckt mit weit grösseren Forderungen bei viel kleinerem Zeitaufwand, der ein *individuelles Eingehen absolut verunmöglich*. Und damit komme ich zu den organisatorischen Mängeln der Berufsschulen, die sich weit verhängnisvoller auswirken als die eingangs erwähnten unbewältigten Lebensformen:

1. Dem Drängen der Verbände um Beschaffung des Nachwuchses wird nachgegeben durch Schaffung immer neuer Berufe, die bis heute ausschliesslich Sache einer *Anlehre* waren.

2. Damit werden immer mehr junge Menschen in die Fachschulen geschwemmt, die den Forderungen der Primarschule nicht genügen konnten, Repetenten oder Absolventen einer Spezialklasse waren.

3. Die grundsätzlichsten pädagogisch-methodischen Erkenntnisse einer fruchtbar wirkenden Schule haben für die Berufsschulen keine Geltung: Wohl kennen wir das Obligatorium der Volksschule; doch anerkennt man dort die *Tatsache der grossen Begabungsstreuung* und nimmt die Schwachen zu ihrem eigenen Segen und Nutzen heraus zu einer *Sonderschulung*, in der durch individuelle Behandlung und stark reduziertes Stoffprogramm die bescheidenen Kräfte genutzt und entwickelt werden können.

4. Sekundar-, Bezirks- und Mittelschulen kennen das Prinzip der Auslese, der Relegation und des Repetitens. Damit wird eine Homogenität erreicht, die Grundlage einer initiativen und erfolgreichen Arbeit ist.

Alle diese Voraussetzungen fehlen in den Berufsschulen vollständig. Der Lehrvertrag schafft das Obligatorium des Schulbesuches ohne die leiseste Frage nach der Vorbildung. So sitzen dann in unseren Klassen Bezirksschüler mit vier Jahren neben den Sonderklasslern. Diese Heterogenität macht den Unterricht zwangsläufig für die einen zu einer unfruchtbaren Repetition, für die andern zu einer Plage.

Repetition oder Relegation sind unmöglich. Wohl besteht im neuen Berufsbildungsgesetz ein Passus, dass unfähige Schüler eliminiert werden können. Bis heute ist er aber nicht mehr als graue Theorie. Wenn der Meister erklärt, der Jüngling genüge ihm *beruflich*, dann ist der Vertrag nicht zu lösen.

Eine Aufteilung in Fähigkeitsklassen ist nur an den grösseren Schulen möglich, und auch dort nur in den stark besetzten mechanisch-technischen Klassen. In allen andern Klassen ist diese *immense Begabungsstreuung der Hauptgrund der beklagten Niveausenkung*.

Auch Fähigkeitsklassen können das Uebel nicht beheben. Die Berufsschulen sind eine Art «*Einheitspreisgeschäft*! Differenzierungen gibt es nicht. Der junge Mensch ist dort einfach eine *Norm*: Normalklasse, Normalintelligenz, Normallehrplan für alle, genormte Anforderungen der Lehrabschlussprüfung. Der Repetent

«bewältigt» den gleichen Aufsatz und die gleichen Rechnungen wie sein Kamerad mit Bezirksschulbildung.

Folgerungen:

Solange man den Mut nicht aufbringt – Prestige hin oder her –, auch an den Berufsschulen sinngemäss die pädagogisch-methodischen Prinzipien anzuwenden, die *Grundlage aller übrigen Schulstufen sind und allein einen fruchtbaren Unterricht ermöglichen*, wird an eine wesentliche Verbesserung nicht zu denken sein. Auch die sog. Begabtenförderung im Unterricht selber bleibt Schlagwort und Phrase.

Konkret heisst das:

1. Wer die minimalen Forderungen der Primarschule nicht erfüllen konnte, gehört in keine Normalklasse der Berufsschulen.

2. Die Begriffe *Anlehre* und *Lehrberuf* sind schärfer zu definieren. Sie ermöglichen in der Folge eine bessere Selektion.

3. Absolventen von Spezialklassen, für die ein Beruf mit sehr bescheidenen Anforderungen überhaupt noch in Frage kommt, sollen zu einer oder mehreren Sammelklassen zusammengefasst werden. Der Unterricht hätte sich nach einem *besonderen Plan* zur Hauptsache auf das *Praktisch-Handwerkliche* zu konzentrieren, ebenso die Lehrabschlussprüfung.

Das ist gewiss keine Diffamierung der Betroffenen. Es ist vielmehr die ihnen gemäss Hilfe und bedeutet die pädagogisch einzig verantwortbare Lösung. Nur dadurch kann das in der vorausgegangenen Sonderbildung mühsam Erreichte gehalten und noch bessere erweitert werden. Solche Schüler mit Buchhaltung und Korrespondenz zu plagen, ist eine Farce. Alle andern und bisherigen Lösungen sind Verschleuderung materieller und seelischer Kräfte, sind Bildungsbluff und Tünche.

Hans Keller

Résumés français

Résumé pour «Die Schulkasse als kleines Vorbild des demokratischen Staates» (S. 297)

M. W. Kägi, professeur de droit public à l'Université de Zurich, et le professeur Rolf-Joachim Sattler, de Celle, assignent à notre école populaire une tâche fondamentale: l'éducation élémentaire de la démocratie. Il y a 30 ans déjà que le professeur W. Guyer, ancien directeur de l'Ecole normale supérieure de Zurich, travaillait dans le même sens.

Les premières tentatives de «self government» et de discipline librement consentie ont été faites, au début du siècle, par le collègue bâlois C. Burkhardt, dans son école secondaire pour garçons. Lors du synode scolaire zuricois de 1910, Jos. Hepp traita du «gouvernement des élèves par eux-mêmes». Les rapports de Burkhardt m'incitèrent à tenter un premier essai, en hiver 1909/10, avec le degré supérieur d'une école primaire à neuf classes. Plus tard, je le poursuivis, méthodiquement et avec succès, avec des classes secondaires de 3e (9e année scolaire).

En automne 1966, la remarque d'une conférencière, selon laquelle «notre organisation de classe avait déterminé son attitude politique au sujet du suffrage féminin», m'a amené à rassembler mes notes de ces anciennes années. Je ne veux pas ajouter, à tous ceux qui existent déjà sur le sujet, un nouveau traité théorique sur «l'auto-administration» des élèves mais seulement montrer, par l'exemple du dialogue élèves-maître et de la discussion entre élèves, comment le petit «état scolaire» s'est progressivement développé. Ce qui est intéressant au premier chef, ce sont les problèmes que les élèves eux-mêmes mettaient en discussion pour tenter de

les résoudre et de les incorporer à leur règlement de classe. Ceci a contribué essentiellement à décharger le maître des préoccupations de discipline; mais cela a aussi amélioré les rapports de confiance entre maître et élèves, ainsi que le comportement des élèves entre eux.

Occasionnellement, j'ai conseillé déjà à des élèves de 2e ou de 1re classe de se gouverner eux-mêmes. Les expériences faites m'ont prouvé que ces élèves ne sont pour la plupart pas assez mûrs, ni d'esprit ni de caractère, pour assurer le succès de l'entreprise.

Dans la dernière partie, je donne la parole à quelques élèves, grâce aux comptes rendus personnels qu'ils ont établis après un trimestre ou un an. Les résultats sont tels qu'ils devraient encourager de jeunes collègues à tenter de semblables essais. Ils rendraient ainsi un précieux service aux élèves et à notre pays.

JJE/Bo.

Résumé pour «Aspekte einer demokratischen Erziehung» (S. 293)

L'enfant d'aujourd'hui n'acquiert plus directement au sein de la communauté humaine le sens de la responsabilité politique. Il doit donc être formé, par une éducation démocratique, à la franchise vis-à-vis de son prochain. Il doit être préparé à affronter avec confiance les diverses obligations sociales, les tensions possibles, les difficultés probables.

Les thèses de John Dewey, Georg Kerschensteiner et Gustav Wyneken montrent comment cela peut se transposer dans la réalité scolaire. Le maître a la faculté de lier, selon un mode de conduite déterminé, les buts éducatifs et l'ordre dans la classe. Kurt Lewin a distingué trois modes de comportement:

a) le mode autoritaire, où toutes les décisions émanent du maître, sans que l'élève découvre jamais lui-même ni le but ni les mesures d'application;

b) le mode démocratique, où toutes les décisions font l'objet d'une discussion de groupe;

c) le mode du «laissez-faire», où l'adulte joue un rôle passif.

Le climat moral, l'intensité et le rendement du travail varient fortement dans ces trois systèmes. – Lewin a montré par ses recherches que les enfants s'adaptent au style de conduite des adultes. Le comportement social de l'adolescent sera donc déterminé dans une large mesure par celui de ses maîtres. Et c'est le maître dont l'attitude peut être le plus facilement imitée qui est reconnu comme autorité. – Dans une «éducation à la démocratie», à côté du style de conduite, les formes d'action sont décisives. Même le système-bloc de l'enseignement frontal a sa justification et sa mission, en tant que préparation à l'activité professionnelle. La formule des groupes marque davantage le comportement social de l'élève et stimule ses capacités. Par le moyen des cercles (sortes de clubs internes de discussion), l'enfant est amené, à propos d'un thème central, à la critique, au jugement et à la tolérance.

Une influence est souvent décisive pour le succès de l'enseignement: celle qu'exercent les relations personnelles entre élèves. D'où l'importance pour le maître de connaître ce «système implicite» et de savoir influer sur lui. L'incertitude du maître provoque des tensions. C'est pourquoi il est essentiel que le maître crée une atmosphère de certitude et de sécurité, grâce à la mise en valeur de saines considérations de prestige.

L'incertitude et les sentiments d'infériorité causent l'agressivité. Les généralisations et les préjugés doivent céder le pas à une compréhension lucide et paisible, consciente des buts à atteindre. Et l'enfant doit être amené assez loin pour savoir apprécier l'originalité et les prestations individuelles. – Le principe démocratique repose sur la libre volonté, sur l'acceptation d'assumer des obligations à l'égard de la communauté. C'est pourquoi nous, pédagogues, devons aider l'adolescent à dépasser de bon gré la sphère de son intimité en éveillant déjà sa conscience démocratique dans la vie scolaire quotidienne.

Bi/Bo.

Schweizerischer Lehrerverein

Offene leitende Posten bei der UNESCO (Paris)

Zur Besetzung sind folgende Stellen ausgeschrieben:

Directeur du Département de l'avancement de l'éducation.
Directeur du Département des méthodes et techniques pédagogiques et de la formation des maîtres.
Directeur de la Division de la formation à l'étranger au Département de l'avancement de l'éducation.
Directeur de la Division de l'égalité d'accès à l'éducation au Département de l'avancement de l'éducation.
Directeur de la Division de la formation des maîtres au Département des méthodes et techniques pédagogiques et de la formation des maîtres.
Directeur de la Division des méthodes et des techniques nouvelles d'éducation, au Département des méthodes et techniques pédagogiques et de la formation des maîtres.

Ueber die Aufgaben und Anforderungen sowie über die Besoldungsverhältnisse liegen Angaben vor, die auf dem Sekretariat der Unesco-Kommission, Eigerstrasse 73, Bern, und beim Präsidenten der Sektion Erziehung, Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstrasse 54, 8057 Zürich, eingesehen werden können.

Anmeldungen an das Sekretariat der Unesco-Kommission in Bern bis 15. April 1967.

Th. Richner

Kurse/Veranstaltungen

FRÜHJAHRSKURSE 1967 UND DEMONSTRATION MIT KONZERT
Wie alljährlich, veranstaltet der Musikverlag zum Pelikan im Kurhaus Rigiblick, Zürich, in den Frühjahrssferien, vom 3. bis 8. April 1967, Lehrerfortbildungskurse.

Dieses Jahr finden folgende Kurse statt:

Montag, 3., bis Mittwoch, 5. April 1967, Kurs A:

Linde Höffer-v. Winterfeld, Berlin:

Die Grundlage des Blockflötenspiels und ihre methodische Verwirklichung.

Donnerstag, 6., bis Samstag, 8. April 1967, Kurs B:

Siegfried Lehmann, Berlin:

Die Verwendung der Schlaginstrumente beim Schulgesang.

Nähre Auskunft über Teilnahmebedingungen, Kurszeiten usw. erteilt der Musikverlag zum Pelikan, Postfach, 8034 Zürich, Telefon (051) 32 57 90, welcher auch die Anmeldungen entgegennimmt.

Anmeldeschluss für beide Kurse: 28. März 1967.

Weiterhin findet statt:

Samstag, 8. April 1967, 14.30 Uhr, im grossen Saal des Kurhauses Rigiblick, Zürich:

Das Orff-Instrumentarium, Demonstration und Konzert.

Mitwirkende: Teilnehmer des Kurses B, Orff-Gruppe Meilen. Leitung: Peter Marx. Gesamtleitung: Siegfried Lehmann.

Bei dieser Demonstration wird die vielfältige Möglichkeit des Musizierens mit Orff-Instrumenten aufgezeigt.

Im zweiten Teil der Demonstration konzertiert die Orff-Gruppe Meilen unter Siegfried Lehmann und Peter Marx.

Eine umfassende Instrumenten-, Noten- und Schallplattenausstellung bietet eine einmalige Übersicht über den Reichtum des pädagogischen Materials.

Die Teilnahme an Konzert und Demonstration ist *kostenlos*.

Lehrer, Musiklehrer, Kindergärtnerinnen, Heimleiter usw. sind zur Teilnahme eingeladen.

Musikverlag zum Pelikan
Tel. (051) 32 57 90, Bellerivestr. 22, 8034 Zürich

Originallithographie «Flügel»

von Max Hunziker (siehe Titelseite)

Die Kunstkommission des Schweizerischen Lehrervereins freut sich, als erstes Blatt in diesem Jahr der Lehrerschaft eine Originallithographie von Max Hunziker anbieten zu können. Das neue Thema, der geborgene und behütete Mensch, wird dem Schüler in dieser klaren künstlerischen Form direkt zugänglich. Die Lithographie ist formal und farbig von einer Eindringlichkeit, die uns bei den Bildern von Max Hunziker vertraut ist. Die farbige Intensität erinnert an seine Glasbilder. Das neue Bild eignet sich für alle Schulstufen. Für die Kunstkommission des SLV: H. Ess

Bezugsbedingungen:

A. Vorkaufsrecht bis 11. März 1967 (Poststempel), mit Angabe des Schulhauses, in welchem das Bild als Wand schmuck verwendet wird, und für Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins unter Verwendung des Bestellscheins auf dieser Seite.

B. Freier Bezug ab 12. März 1967 mit schriftlicher Bestellung.

C. Schulbehörden und Lehrer, die sich zu einem Abonnement verpflichten, erhalten jedes Blatt, ohne besondere Bestellung, zum Verkaufspreis, der für die Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins festgesetzt wird. Das Abonnement ist schriftlich zu bestellen. Wir bitten die Lehrerschaft, die Schulbehörden auf diese Bezugsmöglichkeit aufmerksam zu machen. Pro Jahr werden drei bis fünf Blätter herausgegeben.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN – KUNSTKOMMISSION	
Bestellung	
Der (Die) Unterzeichnete bestellt die Originalgraphik von Max Hunziker, Kunstmaler in Zürich,	
«Flügel»	
Für Mitglieder des SLV zum Preise von Fr. 50.–, für Nichtmitglieder Fr. 55.–, zuzüglich Fr. 1.– für Versandspesen.	
Das Bild soll als Wandschmuck Verwendung finden im	
Schulhaus:	Ort:
Name:	Vorname:
Mitglied des SLV: ja/nein	Adresse:
Ort und Datum:	Unterschrift:
Bestelladresse: Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstrasse 54, Postfach, 8057 Zürich	

Varia

Jugend-tv

Mit den Beiträgen «Wissen für alle» und «Im Banne der 64 Felder»

Mittwoch, 8. März, 17.35 Uhr

Für unsere jungen Zuschauer

In der Sendung «Wissen für alle» erläutert Hans A. Traber am Mittwoch, dem 8. März, um 17.35 Uhr, in der Jugendstunde des Schweizer Fernsehens für die jungen Zuschauer den *Bau, Start und Flug einer Rakete*.

Anhand von anschaulichen Beispielen wird den Jugendlichen eine Grundlage über die Wirkungsweise der dreistufigen Rakete vermittelt. Da es sich um einen Film älteren Datums handelt, sind die neuesten Errungenschaften und Entwicklungen nicht mit eingeschlossen; das Programm macht in erster Linie die Grundprinzipien bei der Durchführung von Raketenversuchen verständlich.

Die neue Sendereihe über das *Schachspiel* im Schweizer Fernsehen richtet sich im Anschluss daran an Jugendliche und Erwachsene. Nachdem die früheren Schachsendungen ausschliesslich für die jugendlichen Anfänger gedacht waren und sich hauptsächlich mit den elementaren Belangen des Schachspiels befassten, steht bei der zweiten Folge die Schachpartie im Mittelpunkt. Die verschiedenen Phasen der Partie werden am Tischbrett, Wandbrett und im Film veranschaulicht, wobei die diversen Stufen der Spielstärke – vom Anfänger bis zum Turnierspieler – einbezogen sind. Eine Trickfilmreihe zeigt die Gangarten der Figuren.

Neben dem eigentlichen Lehrgang werden Interviews mit prominenten Schachspielern und Streiflichter aus der Geschichte des Schachs in die Sendungen eingebaut.

«Im Banne der 64 Felder» will jedoch keine Schachmeister ausbilden, sondern alle Anfänger zu selbstständiger Vertiefung anregen und das Schachspiel als Möglichkeit einer sinnvollen Freizeitgestaltung darstellen.

Aus den Sektionen

Basel-Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 8. Februar 1967

1. Mitgliederaufnahme: Primarlehrer Edwin Jöhrin, Arlesheim.

2. Der Vorstand bespricht die Vorlage des Regierungsrates über die diesjährige Teilrevision des Schulgesetzes.

3. Die Anfrage der Erziehungsdirektion an den Präsidenten des Lehrervereins, sich als Mitglied der Kommission für die Totalrevision des Schulgesetzes zur Verfügung zu stellen, wird zustimmend beantwortet.

4. Die Eingabe an den Regierungsrat für eine allgemeine Revision der Lehrergehälter auf Grund der Lohnvergleiche mit unserm Nachbarkantonen wird verabschiedet. Der Vorstand sucht eine Besprechung mit dem Herrn Erziehungsdirektor nach, um Besoldungs- und andere Fragen mit ihm zu besprechen.

5. Die Traktandenlisten der Jahresversammlung des Lehrervereins und der Sterbefallkasse vom 18. März 1967 werden festgelegt. Dem Präsidenten wird der Auftrag erteilt, in seiner standespolitischen Betrachtung die Gehaltsfragen und die Revision der Statuten der Beamtenversicherungskasse speziell zu behandeln.

6. Um weiteren Lehrerkategorien eine Vertretung im Vorstand des Lehrervereins zu ermöglichen, wird der Jahresversammlung die Abänderung des ersten Satzes des § 16 der geltenden Statuten wie folgt vorgeschlagen: «Der Vorstand besteht aus höchstens 17 Mitgliedern.»

7. Die Statuten der Sterbefallkasse benötigen ebenfalls eine Anpassung an neue Verhältnisse. Die Verwaltungskommission stellt der Hauptversammlung den Antrag, es sei dem § 2 der folgende Schlussatz anzufügen: «Ehemänner versicherter Lehrerinnen können freiwillig der Sterbefallkasse beitreten.»

8. Allschwil hat als weitere Gemeinde das Recht zur ersten definitiven Wahl der Lehrer an die Schulpflege delegiert. E. M.

Luzern

Kantonale Arbeitsgemeinschaft für Unfallverhütung und Verkehrserziehung

Arbeitstagung:

«Schule und Strassenverkehr»

13./14. März 1967, Singsaal Zentralschulhaus, Ebikon
Anmeldung: G. Schaffhauser, Sekundarlehrer, Sagenstrasse, 6030 Ebikon.

Panorama

Ist die Entwicklungshilfe nichts als ein Tropfen Wasser auf einen glühenden Stein? Nein, sie ist ein gezielter Tropfen Öl ins harzende Getriebe.

Sammlung Schweizer Auslandshilfe, Postcheck-Konto Bern 30 – 303.

Bücherbrett

Das Pestalozzianum in Zürich hat in der Reihe «Bilden und Erziehen» des Morgarten-Verlages ein neues Buch herausgegeben: Conrad Buol, Bildungsfragen unserer Zeit, 192 S. Text, broschiert, Fr. 9.–.

Der Autor – Direktor des Lehrerseminars Chur – hat Vorträge und Aufsätze über Schule und Erziehung, die gleichzeitig aktuell und zeitlos sind, nun einem weiteren Kreise zugänglich gemacht: Menschenbildung in unserer Zeit – Die Volksschule heute – Die Dorfschule als Kulturträgerin – Autorität und Freiheit in der Erziehung – Erziehung zum Erleben und Gestalten des Schönen – Die Religion im Denken und Wirken Pestalozzis – Mädchenbildung im Geiste Pestalozzis – Das Wesen der Demokratie und ihr Erziehungsziel – Jeremias Gotthelf als Erzieher – Zur Pädagogik Herbarts – Schule und Elternhaus. PEM

Nachtrag zu Versammlungsanzeigen

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 6. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Mädchen, Gerätekombination.

Berichtigung

In SLZ 7 ist unter dem Titel *Diskussion* ein Aufsatz zum Thema «Sprach- oder Schreibbluderei?» erschienen. Autor ist nicht, wie irrtümlich gesetzt worden ist, Hans Kech, sondern Hans Keller. Wir bitten freundlich um Entschuldigung. Red.

Keine einzige Reparatur in einem Jahr

«Frau H., seit wann schreiben Ihre Schüler mit den ALPHA-Füllfedern?»
«Seit einem Jahr.»

«Wie alt sind Ihre Schüler?»

«7 oder 8 Jahre alt, Knaben und Mädchen.»

«Schreiben auch die siebenjährigen Schüler mit der ALPHA?»

«Ja, alle meine 25 Schüler.»

«Wie gelangten Sie zu einem solchen Resultat?»

«Sehr einfach: Ich verlange Disziplin. Meine Schüler wissen, dass die Füllfedern wertvolle Schreibgeräte sind, und sie behandeln sie auch danach.»

Frau H. lässt ihre Schüler mit den Füllfedern zu uns kommen. Die Schüler zeigen mir die Füllfedern nacheinander. Was ich dabei sehe, ist wirklich vorbildlich: Die Füllfedern sind in gutem Zustand, die Klips z. B. wurden nicht zu sehr beansprucht, die Goldfedern behielten schöne parallele Spitzen, die Tinte kleckst nicht.

«Dass die ALPHA-Füllfedern gut sind, wusste ich schon seit langem», bemerke ich, «wir haben uns ja Mühe genug gegeben, um das behaupten zu können. Aber so ein Resultat ist wirklich vorzüglich. Haben Sie etwas Besonderes von Ihren Schülern verlangt, oder kann man ein derartiges Ergebnis überall in unserem Land erreichen?»



In den Papeterien erhältlich

«Ja, von meinen Schülern verlange ich, wie gesagt, schon etwas, nämlich Disziplin, wenn auch nur eine ganz normale.»

«Was wollen Sie damit sagen?»

«Die Füllfedern werden mit einer guten Füllfederline gefüllt, und wenn meine Schüler schreiben, passe ich auf, dass die Feder nicht zerdrückt wird, denn die Schrift soll klar und leicht bleiben. Sofort nach dem Schreiben sollen die Schüler die Füllfederhalter zuma-chen und in die Schachteln legen. Das ist alles.»

«Ja, nur muss man es auch durchsetzen.»

«Ich habe dieses Resultat dem Schulinspektor unseres Kantons mitgeteilt; er weiss, dass ich mit den ALPHA-Füllfedern in meiner Klasse während eines ganzen Jahres keine einzige Reparatur notwendig hatte. Mit Ihrer Marke bin ich also sehr zufrieden.»

Ich bedanke mich bei Frau H. dafür, dass sie ihre Zeit diesem Gespräch gewidmet hat.

Sie war bescheiden genug, um zu verschweigen, dass ein derartiges Ergebnis der Lehrerin ein ebenso gutes Zeugnis wie der ALPHA-Füllfeder ausstellt.

Aber jetzt ist es bewiesen: Die ALPHA-Füllfedern sind ein hervorragender Artikel, der in die Hände aller Schüler passt.

P. V.

Schweizerische Schreibfedernfabrik ALPHA S.A., Postfach, 1000 Lausanne 7

Ferien in Holland

Bungalow-Hotel «De Witte Raaf», Noordijkherhout

Von Lehrkräften gern besuchtes Familienhotel, in ruhiger Lage und am Rande bewaldeter Dünen, freut sich auf Ihren Besuch. Sandstrand, zentrale Lage zu allen Sehenswürdigkeiten. April bis Mitte Mai inmitten der Blumenfelder. Für die Sommerzeit ist baldige Anmeldung erforderlich.

Auskunft und Prospekte: A. Isler, Stationstrasse, 9302 Kronbühl, Telefon 071 / 24 73 53.

Tschierv im Münstertal

Ferien und Klassenlager

34 Plätze, heizbare Zimmer mit je 4-5 Betten, Waschanlage, Aufenthaltsraum, weitere Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden. – Günstige Lage für Sommerwanderungen (Nähe Nationalpark) und für Winterskilager. Mässige Pensionspreise für Schulen und Gruppen.

Th. Gross-Vital, Hotel «Sternen», 7531 Tschierv i. M.
Telefon 082 / 6 91 75

Theologie für Nichttheologen
Neutestamentlicher Kurs 22. und 23. April; 6. und 7. Mai; 20. und 21. Mai; 10. und 11. Juni 1967.

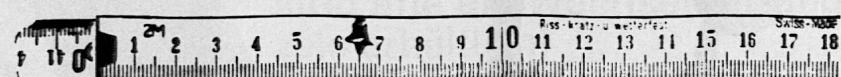
Anfragen und Anmeldungen:
Ref. Heimstätte, 3645 Gwatt,
Tel. 033 / 2 55 81.

Ferienlager in Zernez, Engadin

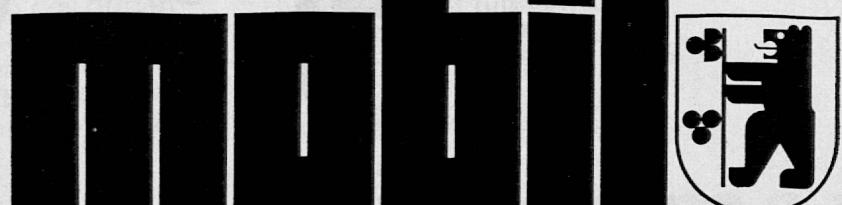
bis 50 Plätze, elektr. Küche, Dusche, grosser neuer Aufenthaltsraum, eignet sich auch für Schulverlegung. Gg. Hummel, Nationalparkwächter, 7530 Zernez, Tel. 082 / 6 83 09.

Lehrerpaar
sucht die Schulleitung bzw. Heimleitung eines mittleren Heimes. Beste Referenzen stehen zur Verfügung. Wir gehen auf in unserer Aufgabe. Antritt baldmöglichst. Offeren unter Chiffre 902 an Conzett+Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8023 Zürich.

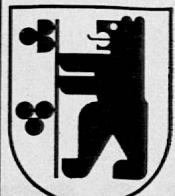
Abschlussklassen - Werkschulen



Spezielle Lehrmethoden erfordern spezielle Lehrmittel! In jahrelanger Zusammenarbeit mit führenden Pädagogen hat **mobil** auch für diesen Unterricht das zweckmässigste Schulmöbel entwickelt.



Mobil-Werke
U. Frei
9442 Berneck
Telefon
071 / 71 22 42



Der Wat

mit Abstand

an der Spitze

An der Spitze des Tests nämlich, der kürzlich im Kanton Genf durchgeführt wurde und der unseres Wissens auf dem Gebiet der Schulmaterialbeschaffung in der Schweiz einzig dasteht.

Das Département de l'Instruction Publique (Service de la Recherche Pédagogique unter der Leitung von Professor S. Roller) wollte untersuchen, welches Schreibgerät den Kindern ausgehändigt werden sollte.

Ein grossangelegter, ganzjähriger Versuch in verschiedenen Klassen hatte gezeigt, dass sich die Schülerschriften durch den Gebrauch von Füllhaltern eindeutig gebessert hatten.

So bildete man drei Versuchsgruppen, die je mit einer zu prüfenden Füllhalter-Marke ausgestattet wurden; zu Vergleichszwecken schrieb eine vierte Gruppe mit Stahlfedern. Rund 800 Schüler in je zwei Klassen vom dritten (Beginn der Kursivschrift) bis sechsten Schuljahr wurden getestet.



1.

Der Versuch des Service de la Recherche Pédagogique umfasste

zwei Schreibtests, am Anfang und am Schluss der Versuchsperiode,

2.

einen ausführlichen Fragebogen an die Lehrer der Versuchsklassen,

3.

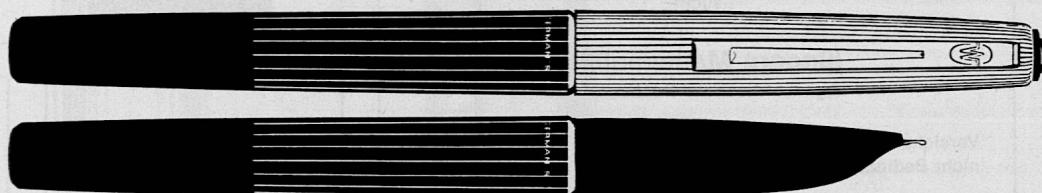
einen Fragebogen an die Schüler.

Ausführlich bewertet wurden vor allem die Schreibtests, mit denen die Qualität der Schülerschriften aufgrund von Sauberkeit und Schnelligkeit der Schreibweise festgestellt wurden.

Die Halter selbst wurden vom technischen Standpunkt aus einer sehr eingehenden Prüfung unterzogen. So nahmen die verantwortlichen Experten unter anderem folgende Eigenschaften unter die Lupe:

Füllvorgang, Regelmässigkeit der Tintenabgabe, Kleckssicherheit, Reparaturmöglichkeit, Federbreite, Qualität von Feder, Kappe und Clip, Wirtschaftlichkeit, Eignung für Linkshänder, Schreibqualität auf verschiedenen Papierarten usw. usf.

Insgesamt waren für jede der vier Federn 77 Fragen zu beantworten, die aufgrund eines ausgeklügelten Systems mit einem Maximum von 308 Punkten bewertet wurden.



Und diesen umfassenden, nach wissenschaftlichen Grundsätzen durchgeführten Test hat WAT von Waterman mit Abstand gewonnen! Denn die Klassen, die monatelang mit WAT-Füllhaltern gearbeitet hatten, schrieben am Schluss des Tests am schönsten und führten die saubersten Hefte. Der WAT kann eben gar nicht klecksen!

Der Wat mit seiner revolutionären Kapillarpatrone wurde als der wirtschaftlichste Halter taxiert; denn offene Füllfedertinte ist mehr als **zehnmal billiger** als Patronenfüllung!

Sehr positiv beeindruckte vor allem auch die Tatsache, dass der WAT vom Lehrer selbst repariert werden kann; denn **die vier Bestandteile sind alle auswechselbar** und einzeln erhältlich!

Ein Resultat, auf das wir riesig stolz sind!

Die Genfer Schulbehörde hat bereits auf den Schulbeginn Herbst 1966 sämtliche Klassen des dritten Schuljahres mit WAT-Füllhaltern ausgestattet. Und auch in Zukunft werden alle

Drittklässler den WAT erhalten, so dass im Laufe der Jahre sämtliche Schüler des Kantons Genf mit dem WAT schreiben werden.

Wir wollten nicht verfeheln, Sie über diesen interessanten Testversuch zu orientieren.

Wat von Waterman

WAT
der einzige Schulfüllhalter mit klecks-

JiF AG Waterman
Badenerstr. 404
8004 Zürich

Männerchor Kaufleute Zürich sucht wegen Rücktrittes des bisherigen, langjährigen Leiters aus Altersgründen einen neuen

DIRIGENTEN

Proben Dienstag.

Bitte Anmeldungen an Männerchor Kaufleute, Pelikanstr. 18, 8023 Zürich, oder an den Präsidenten Theo Grob, Predigergasse 18, 8001 Zürich, Tel. 47 65 50.

Schweizerische Lebensversicherungsgesellschaft

mit Sitz in der Westschweiz

sucht

jüngern Mathematiker

mit abgeschlossenem Hochschulstudium

Versicherungstechnische Praxis wäre erwünscht, ist jedoch nicht Bedingung.

Wir bieten unserem neuen Mitarbeiter die Möglichkeit, sich in ein interessantes, selbständiges und abwechslungsreiches Tätigkeitsgebiet einzuarbeiten. Bei Bewährung bestehen gute Aufstiegsmöglichkeiten.

Angenehmes, kollegiales Arbeitsklima, Fünftagewoche und ausgebauta Fürsorgeeinrichtung.

Bitte, richten Sie Ihre handschriftliche Offerte mit den üblichen Unterlagen unter Chiffre U 250172-18-D an PUBLICITAS, Bern.

Die Gemeinde Avers

sucht tüchtigen

Primarlehrer(in)

für ihre Oberschule. Schuldauer 32 Wochen.

Anmeldungen sind bis am 15. März a. c. dem Schulrat Avers zu unterbreiten, Tel. 081 / 63 11 27.

Zürich Institut Minerva

Handelsschule

Arztgehilfenschule

Vorbereitung:

Maturität ETH



Pianos, Flügel, Cembali, Spinettes, Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher

8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98

Institut für Heilpädagogik

Löwenstrasse 3, Luzern, Telefon 2 57 63

1. **Psychologisch-heilpädagogische Beratung und Behandlung in Erziehungs- und Schulschwierigkeiten (Einzelsprechstunden)**

2. **Ambulante Behandlung sprachgebrechlicher Kinder**

3. **Heilpädagogische Werkblätter.** Zweimonatsschrift (Jahresabonnement Fr. 8.-). Ratgeber für Erziehung in Familie und Schule.

Vorherige Anmeldung für Sprechstunden und Sprachbehandlung erbeten (schriftlich oder telephonisch).



Wir senden Ihnen diskret und unverbindlich unsere Wegleitung
8037 Zürich
Postfach 228
9004 St. Gallen
Postfach 109

Bezirkslehrer

mit Literamatur, abgeschlossenem Phil. II-Hochschulstudium und aargauischem Bezirkslehrerpatent für Mathematik, Biologie und Geographie und langjähriger, erfolgreicher Schulpraxis sucht Lehrstelle auf entsprechender Stufe in aufgeschlossener Gemeinde.

Offeraten unter Chiffre 903 an Conzett + Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8023 Zürich.

Buschige Thuya

50/60 cm hoch, St. Fr. 2.40
Hainbuchen, sehr stark,
70/80 cm, St. Fr. 1.80
Alle Sorten Nutz- und Ziergehölze für den Garten am billigsten von
R. Busslinger, 8437 Zurzach
Tel. 056 / 49 11 41
Preisliste gratis



Primarlehrerin mit eidg. Turn- und Sportlehrerdiplom I (Basel) sucht Aushilfestelle vom Frühjahr bis Sommer 1967.

Offeraten bitte unter Chiffre 901 an Conzett + Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Die Jugendmusikschule Zürcher Oberland sucht **Cellolehrer(in)** für 10-15 Schüler in Uster, Wetzikon und Rüti. Honorar Fr. 600.- pro Jahrestunde. Anfragen an Herrn W. Brändli, Talgartenweg 5, 8630 Rüti ZH.

Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das

Uhren- und Bijouteriegeschäft

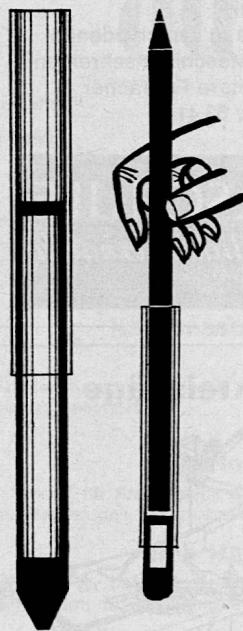
Rentsch & Co., Zürich

Weinbergstr. 1/3, b. Central
Ueblicher Lehrerrabatt

Neu



Goldfaber-Wachsmalkreiden jetzt in der rutschfesten Klarsichthülse

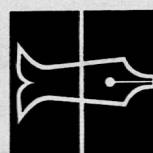


Ein weiterer grosser Vorteil:

Die Stifte können beim Malen nicht mehr brechen. Die Hülse hält die Kreide fest. Trotzdem kann man die Stifte leicht nachschieben. Die malende Hand bleibt sauber. Sparsam bis zum letzten Strich. Auch bei energischem Auftrag keine lästigen Farbstaubdepots, die so leicht Zeichnung, Pulte und Boden verschmieren. Das rühmen viele Lehrer als besondern Vorteil.

Lieferbar durch Papeterien.
Verlangen Sie Muster und Schulpreisliste
von der Generalvertretung der
Bleistiftfabrik A.W. Faber-Castell

Helmut Fischer AG Postfach 8032 Zürich



PRIVATSCHULE DR. HEMMER ROMANSHORN

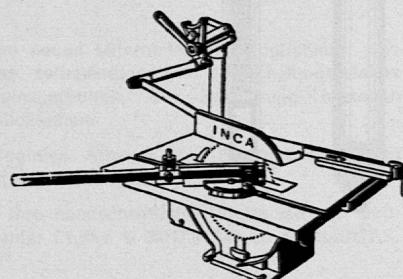
Sekundarschul-Externat

für Mädchen und Knaben
Seriöse Sekundarschulausbildung
durch schweiz. patentierte
Sekundarlehrer
1. bis 3. Klasse in verschiedenen
Abteilungen. Maschinenschreiben,
Latein und weitere Freifächer
Telephon 071 / 63 41 21

SEKUNDARSCHULE *seit 1922 staatlich anerkannt*

INCA Tischkreissäge

immer noch
die ideale
Universal-
maschine
für Schule und
Freizeit



Ausstellung
und
Vorführung
P. Pinggera Zürich 1 Löwenstrasse 2
Tel. (051) 23 69 74
Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen

Biologische Skizzenblätter

Eines der wertvollsten naturgeschichtlichen Lehrmittel
Mappe M (Mensch) Fr. 8.50
Z (Zoologie) Fr. 8.50
B (Botanik) Fr. 5.50
Blätter von 150 Exemplaren an 10 Rp.

Fritz Fischer Verlag, 8126 Zumikon ZH

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH BOURNEMOUTH LONDON

Staatlich anerkannt · Offizielles Prüfungszentrum der
Universität Cambridge und der Londoner Handels-
kammer · Hauptkurse, Eintritt jeden Monat · Ferien-
kurse, Eintritt jede Woche · Spezielle Sommerkurse
in London · Handelskorrespondenz · Literatur · Über-
setzungen · Vorlesungen · Freizeitgestaltung · Exkur-
sionen · Ausführliche Dokumentation von unserem
Sekretariat ACSE, 8008 Zürich
Seefeldstrasse 45, Telefon 051/477911, Telex 52529

LANDIS & GYR

Durch die Beförderung des bisherigen Stellen-
inhabers ist die Stelle eines

Ausbildungsleiters

für die Vorgesetzten- und Fachschulung (ohne Lehr-
lingswesen und Vertreterschulung) frei geworden.

Hauptaufgaben:

Ausbildungsbedürfnisse feststellen.

Ausbildungslücken durch die Veranstaltung interner
Kurse und durch Vermittlung externer Schulungs-
möglichkeiten schliessen.

Information interner Stellen über Ausbildungsmög-
lichkeiten, -methoden und -hilfsmittel.

Pflege indirekter Vorgesetztenschulung.

Eigene Beteiligung an der Kaderschulung.

Betreuung des Besucherwesens für Schüler, Stu-
denten usw.

Gegebenenfalls Mitwirkung an der Personalwerbung
und bei Public-Relations-Aktionen.

Wir werden Ihre Pflichten und Kompetenzen gemein-
sam mit Ihnen besprechen und sie – wo angängig –
Ihrer Vorbildung und Erfahrung anpassen.

Wir erwarten von Ihnen weitgehende Selbständi-
gkeit, einen integren Charakter und ein freundliches,
aber bestimmtes Wesen. Akademische Bildung
erwünscht.

Bitte schildern Sie uns handschriftlich Ihre bis-
herigen Tätigkeiten. Referenzen, Zeugnisabschriften
und sonstige Angaben erwarten wir erst, wenn wir
Sie zu einer Besprechung einladen.



Landis & Gyr AG, 6301 Zug

Über 80 Gemeinderäte und Schulkommissionen

allein im Kanton Bern haben sich bereits für das

Schmidt-Flohr-Schul- und Volksklavier

entschlossen, sei es für die Schule oder für die Kirchgemeinde. Dieses Klavier ist die Vereinigung einer 136jährigen Erfahrung im Pianobau und Schweizer Präzisionsarbeit.



Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Institutionen gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.-. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt. Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen für unseren Sommerferienkurs vom **16. Juli bis 12. August 1967** drei

Deutschlehrer

Vormittags Deutschunterricht an fremdsprachige Schüler, nachmittags Sport, Ausflüge, Bergtouren. Geregelte Freizeit, freie Station, gutes Gehalt.

Für den gleichen **Ferienkurs** suchen wir zwei

Internatsgehilfen

zur Betreuung der Internatschüler, Begleitung auf Ausflügen, Anleitung zu Sport und Spiel.

Für beide Aufgaben werden gute Gesundheit und Freude an Bergwanderungen vorausgesetzt.

Interessenten erhalten genauere Angaben beim Rektorat der

Schweizerischen Alpinen Mittelschule Davos.

Kennen Sie das

Notenheft

in Taschenformat?

Jetzt mit **Spirale**

eingebunden!

à Fr. 4.-

(ab 10 Stück: Fr. 3.50)

Notenheftverlag Anton
Steinmann, Bahnhofstr. 19,
6048 Horw

Ferien Landhaus «Valira»

Tinizong i. / O. Grb. an der
Julierstrasse, sonnige, ruhige
Lage, L- u. P-Plätze, 3 Auto-
minuten von Sommerkurort
und Wintersportpl. Savognin.
Je 1 komf. 3- und 4-Z.-Woh-
nung mit je 6-7 Schlafgel.,
günstige Preise.

Kaegi-Thomasin, Schulstr. 25,
8952 Schlieren ZH, Telefon
051 / 98 72 74.

Wohnungsaustausch Schott- land-Schweiz

8. Juli bis 19. August 1967
(auch kürzere Zeit). Haus in
Schottland: 3 Doppelschlaf-
zimmer, 1 Wohnzimmer.

Gesucht: Wohnung oder Haus
irgendwo in der Schweiz,
2 Doppelschlafzimmer, 1
Wohnzimmer.

Auskunft erteilt: H. Rathgeb,
Altstetterstr. 319, 8047 Zürich,
Tel. 52 17 67.



Märzheft:

Cambridge

Kanton St. Gallen Kantonsschule St. Gallen

An der Kantonsschule St. Gallen sind zwei Hauptlehrstellen neu zu besetzen:

eine Hauptlehrstelle

für Französisch mit Nebenfach Italienisch
auf Beginn des Wintersemesters 1967/68 (23. Oktober).

eine Hauptlehrstelle

für Deutsch eventuell mit einem Nebenfach
auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (22. April 1968).

Über die Anstellungsbedingungen gibt das Rektorat der Kantonsschule St. Gallen Auskunft.

Kandidaten mit abgeschlossener Hochschulbildung sind gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen bis spätestens 8. April 1967 an das Erziehungsdepartement St. Gallen, Regierungsgebäude, 9001 St. Gallen, einzusenden. St. Gallen, 20. Februar 1967

Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen

Projektoren für moderne Schulen

Lassen Sie sich von der Spezialfirma
über das grosse Angebot an
modernen Projektionsgeräten für
Film und Dia orientieren.

Zum Vergleichen – verlangen Sie
die unverbindliche Vorführung ver-
schiedener Marken nebeneinander.

Sie profitieren von einer grossen
Erfahrung und werden in allen Pro-
jektionsfragen fachlich unabhängig,
seriös und objektiv beraten.

Ein zuverlässiger Service
steht Ihnen nach der Anschaffung
jederzeit zur Verfügung.

R. Cova

Die Spezialfirma für Projektionsgeräte

Schulhausstrasse
8955 Oetwil an der Limmat
Telefon 051 88 90 94



ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5×20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Karl Schib

Die Geschichte der Schweiz

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der ursgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 260 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib

Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte

Eine Weltgeschichte auf 149 Seiten! Die berechtigte Forderung nach Berücksichtigung des Gegenwartsgeschehens ist erfüllt. Zwei Tabellen halten die wichtigsten Ereignisse der Kolonialgeschichte und der Entkolonialisierung fest. Fr. 7.80

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitsparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.70, 6—10 Fr. 1.60, 11—20 Fr. 1.50, 21—30 Fr. 1.40, 31 und mehr Fr. 1.40

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen. Fr. 11.50

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)



St. Antönien, Tschier (Nationalpark),
Davos-Laret, Monte Generoso TI

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise. Selbstkocher oder Pension, allein im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38



Zufolge Verheiratung der jetzigen Stelleninhaberin ist bei der Städtischen Berufsberatung auf 1. Juni die Stelle einer

Berufsberaterin

zu besetzen.

Tätigkeit: selbständige Durchführung der individuellen Berufsberatung in einem fest zugeteilten Arbeitskreis. Mitarbeit an der Berufswahlvorbereitung in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Berufsberatungsstelle.

Anforderungen: abgeschlossene Ausbildung in Berufsberatung oder angewandter Psychologie. Aufgeschlossene, vielseitig interessierte Persönlichkeit, welche in der Lage ist, ihre verantwortungsvolle Aufgabe absolut selbständig zu erfüllen. Sehr gute Allgemeinbildung. Geschick und Freude im Umgang mit Jugendlichen.

Besoldung nach städtischer Besoldungsverordnung, Pensionskasse, Fünftagewoche.

Anmeldung: Handschriftliche Anmeldung mit Angaben von Personalien, Bildungsgang, bisherige Tätigkeit und Referenzen sind unter Beilage von Zeugniskopie und Photo mit der Aufschrift «Berufsberaterinnenstelle» an den Vorstand des Wohlfahrtsamtes, Postfach, Walchestrasse 31, 8006 Zürich, einzureichen.

Privatschule Dr. Hemmer Romanshorn

An unserer Sekundarschule ist auf Beginn des Schuljahres 1967/68

1 Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsreglement.

Teuerungs- und Ortszulagen entsprechen den ortsüblichen Ansätzen.

Wir ersuchen die Bewerber um schriftliche oder mündliche Kontaktnahme, Telephon 071 / 63 41 21.

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Stelle eines

Musikdirektors

von Altdorf zur Neubesetzung ausgeschrieben. Zu seinen Obliegenheiten zählen: Schulgesang, Leitung der kath. Kirchenmusik, eines Männerchors sowie musikalischer Aufführungen. Über weitere Einzelheiten und die Gehaltsverhältnisse, Pensionskasse usw. gibt die Gemeindekanzlei Auskunft (Tel. 044 / 2 14 44).

Die Anmeldungen sind längstens bis zum 31. März 1967 an die Gemeindekanzlei zu richten. Es sind beizulegen: Ausweise über den Studiengang, wenn möglich auch mit Schulgesangsdiplom, und die bisherige Tätigkeit.

Gemeinde- und Kirchenrat Altdorf

Kantonsschule Zürich Gymnasium Freudenberg

Am kantonalen Gymnasium Freudenberg sind auf den 16. Oktober 1967 folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle für Englisch

in Verbindung mit einem anderen Fach

ferner unter dem Vorbehalt der Bewilligung der Stelle durch die Behörden

1 Lehrstelle für Biologie

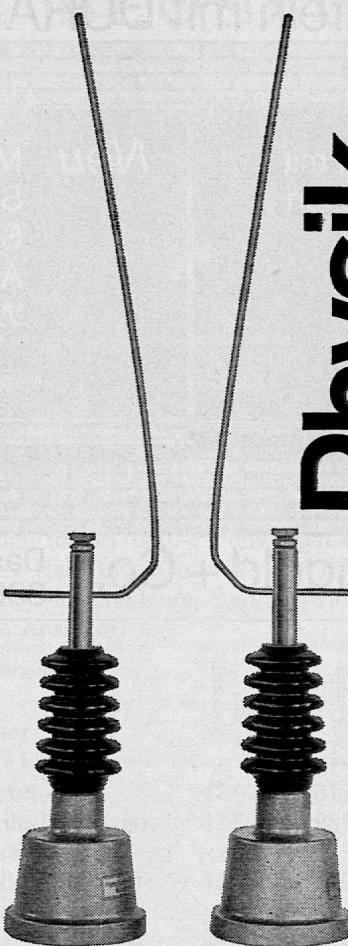
in Verbindung mit einem anderen Fach

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein und über Lehrerfahrung auf der Mittelschulstufe verfügen.

Vor der Bewerbung ist beim Rektorat schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Die Anmeldungen sind bis zum **15. April 1967** dem Rektorat des kantonalen Gymnasium Freudenberg, Gutenbergstrasse 15, 8002 Zürich, einzureichen.

Metallarbeitereschule Winterthur



Physik-apparate

Thurgauische Kantonsschule Frauenfeld

Auf Beginn des Wintersemesters 1967/68 sind an der Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld folgende Hauptlehrstellen zu besetzen:

1 Stelle für Englisch und ein weiteres Fach

1 Stelle für romanische Sprachen

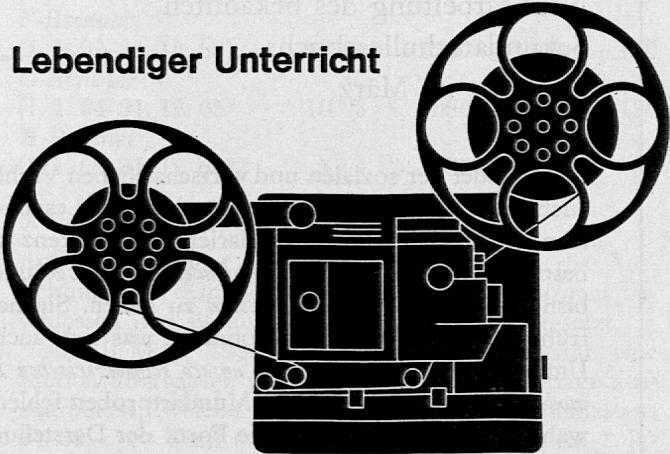
2 Stellen für Geographie und allenfalls ein weiteres Fach

Über Einzelheiten erteilt das Rektorat (Telephon 054 / 7 21 53) alle Auskünfte. Bewerber müssen sich über eine abgeschlossene akademische Ausbildung ausweisen können.

Anmeldungen sind bis zum 30. April 1967 zu richten an das Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau: Schümperli.

8500 Frauenfeld, den 20. Februar 1967

Lebendiger Unterricht



Sprechen Sie im Unterricht Auge und Ohr gleichzeitig an, mit Tonfilmen natürlich! Der 16 mm Bell & Howell Ton-Projektor Modell 652 mit seiner klaren Tonwiedergabe und dem brillanten Bild ist dank automatischer Filmeinfädelung höchst einfach zu bedienen. Verlangen Sie eine ausführliche Dokumentation.

Wir sind in der ganzen Schweiz bekannt als Spezialgeschäft für Schulprojektion.
Ganz+Co. 8001 Zürich Bahnhofstr. 40 ☎ 23 9773

GANZ & CO

Wandtafeln mit DURA-Glasschreibflächen

Die Tafeln mit
den grössten
Vorteilen!

Neu: Mit unsichtbarem
Schiebegestell und
Stahlkreidebank.
Aufhängevorrichtung für
Wandtafelzubehör

Wir schicken
Ihnen gerne
unsere Unterlagen

Ernst Ingold + Co.

Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee - Telefon 063 5 3101

Neubearbeitung des bekannten
Sekundarschullesebuchs
erscheint im März

Der Wandel der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse hat auch die Umwelt des Kindes verändert. Die Lesebuchkommision der St. Gallischen Sekundarlehrer-Konferenz war deshalb bestrebt, sich *dem heutigen Empfinden anzupassen* und mehr als bisher *Einblick in das reale Leben* zu geben. Sie hat aus dem fröhern Inhalt wieder aufgenommen, was sich auch heute im Unterricht bewährt. Sie lässt *unsere schweizerischen Dichter und die Klassiker* zum Wort kommen. Auch *die moderne Dichtung* ist vertreten. Mundartproben fehlen, da der Umfang des Buches keine befriedigende Auswahl zugelassen hätte. Wo die Form der Darstellung es rechtfertigte, wurden auch *Stoffe historischen, geographischen und naturkundlichen Inhalts* berücksichtigt.

Statt in zwei gewichtige Bände ist das Lesebuch *nun in drei handliche Bände eingeteilt*, die auf die drei Klassen abgestimmt sind. *Zuerst erscheint der II. Band.*

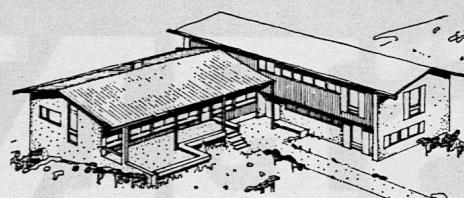
Jugend und Leben. Lesebuch für Sekundarschulen, herausgegeben von der St. Gallischen Sekundarlehrerkonferenz. Zweiter Band. 14., neu bearbeitete Auflage. 256 Seiten, gebunden. Preis Fr. 8.80. Die Bände I und III werden 1968 folgen.

JUGEND + LEBEN



Durch jede Buchhandlung zu beziehen, auch unverbindlich zur Ansicht.

Fehr'sche Buchhandlung, Verlag, St. Gallen



Wädenswiler-Haus 1400 m ü. M.

Miraniga / Obersaxen GR

Jetzt reservieren

solange noch zahlreiche günstige Termine frei sind.
Obersaxen, eine Walser Siedlung mit altem Brauchtum und prächtiger Alpenflora, eignet sich vorzüglich für

Klassenlager

(Schulverlegungen, Landschulwochen)

Reichhaltige Wander- und Tourenmöglichkeiten abseits der Heerstrasse. Sonnige, nebelfreie Lage.

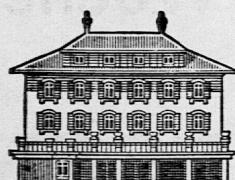
Das **Wädenswiler-Haus** ist modern und zweckmäßig eingerichtet. Es bietet Platz für 36 Schüler, vorwiegend in Viererzimmern. Drei Leiterzimmer mit je zwei Betten, Spielzimmer, Sonnenterasse, eigene Spielplätze.

Pensionspreis Fr. 9.-

Winter 1968: frei 8.-20. 1., ev. 29. 1.-3. 2.

Diese Anzeige erscheint nur einmal, bitte ausschneiden und aufbewahren!

Prospekte und Anmeldung durch den Hausverwalter: Ernst Wolfer, Sekundarlehrer, Burgstrasse 8, 8820 Wädenswil, Telefon 051 95 78 37.



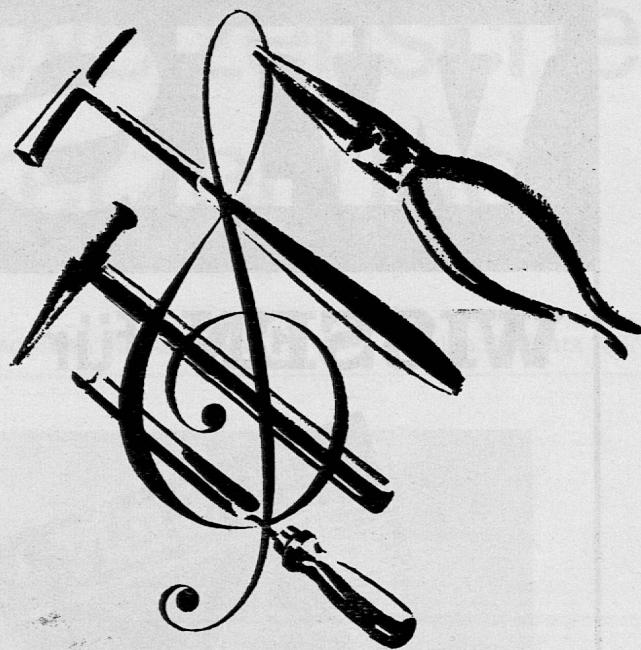
LANDSCHULHEIM OBERRIED BELP BEI BERN

Internat für 50 Knaben
von 11 bis 16 Jahren

Sekundarschule in 5 Kleinklassen

- Wir berücksichtigen Entwicklung und Fähigkeit des Kindes.
- Wir fordern Einsatz und Disziplin des Schülers.
- Wir sorgen für eine einfache und geregelte Lebensweise.
- Wir erwarten Vertrauen und Mitarbeit der Eltern.

Ausführlichen Bilderprospekt erhalten Sie durch die Direktion: M. Huber-Jungi u. Frau, 3123 Belp, Tel. 031 / 81 06 15.



Vier Spezialwerkstätten

für Klaviere und Flügel, für Streichinstrumente und Geigenbau, für Blasinstrumente (Holz und Blech), und unsere Radio-Werkstätten, Service-Ateliers mit teils zumindest nationalem Ruf.

Vor dem Verkauf bieten Ihnen unsere ausgezeichneten Fachleute die richtige, auf die Persönlichkeit des Musizierenden und die Erfordernisse des Instrumentes eingehende Beratung.

Nach dem Verkauf stehen Ihnen unsere Spezialisten für Pflege und Ueberholarbeiten, für Prüfung und, wenn nötig, Instandstellung zur Verfügung. Unsere Reparaturwerkstätten sind ausgesprochene Service-Werkstätten. Sie berechnen zwar ihre Arbeit, doch müssen wir ihre Dienste in erster Linie unseren Kunden vorbehalten, denn für diese haben wir sie geschaffen. Denken Sie vor dem Kauf eines Instrumentes auch an den späteren Service.



MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Füssistr. 4 (gegenüber St. Annahof) Tel. 25 69 40

Pianos, Flügel, Hammond, Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/Stereo

Limmatquai 28, Tel. 32 68 50

Saiteninstrumente, Musikalien

Limmatquai 26, Tel. 32 68 50

Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar

HUG Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano

CC 962

WISSEN

WISSEN für das ganze Leben



WISSEN ist mehr als eine neue Zeitschrift – eine neue Idee: ein fesselndes Lese-Lexikon, durchgehend farbig illustriert.
Jede Woche neu!

Mehr wissen mit **WISSEN**

Mit **WISSEN** stellen wir Ihnen heute eine neue Zeitschrift vor. Schon der Titel dürfte diese Zeitschrift für Sie interessant machen. Denn Wissen zu vermitteln haben Sie sich ja zur Lebensaufgabe gemacht. Wir dürfen deshalb für unsere Zeitschrift bei Ihnen sicher ein besonderes Interesse voraussetzen.

WISSEN ist eine Zeitschrift, die wöchentlich einmal erscheint. Sie bringt in jeder Ausgabe 8 bis 10 in sich abgeschlossene Beiträge zu Themen und Problemen aus Gegenwart und Geschichte. Das ist an sich noch nichts besonderes. Einmalig und einzigartig wird diese Zeitschrift durch die Art ihrer Darstellung. Sie ist ebenso interessant wie gründlich, ebenso spannend wie wertvoll. Lebendig und farbenfroh schildert und erörtert diese Zeitschrift alles, was Welt und Leben erfüllt. Deswegen wird diese Zeitschrift ebenso gern von Erwachsenen wie von Schülern gelesen. Und viele Eltern lesen diese Zeitschrift — heute schon in sieben Ländern der Erde — gerne gemeinsam mit ihren Kindern.

Es sind zudem Einbände für **WISSEN** erhältlich, denn das besonders Wertvolle liegt in der Möglichkeit, sich allmählich ein umfassendes Werk des Allgemeinwissens anzuschaffen. Unser umfangreicher Prospekt informiert Sie mehr über diese Idee, welche bereits in 7 Sprachen mit grossem Erfolg durchgeführt worden ist.

Unterstützen Sie diese interessante und wertvolle Zeitschrift zum Nutzen Ihrer Schule und gleichzeitig im Kampf gegen die Schundliteratur! Fordern Sie für sich oder für Ihr Lehrerzimmer eine kostenlose Probenummer mit ausführlichem Prospekt an. Schreiben Sie uns bitte, wir sind für Kritik und Anregungen sehr dankbar; schreiben Sie einfach an: **WISSEN VERLAG, Abteilung LZ, Mittelstrasse 6, 8008 Zürich**.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

61. JAHRGANG

NUMMER 4

3. MÄRZ 1967

Zürcher Kantonaler Lehrerverein Jahresbericht 1966

VII. WICHTIGE GESCHÄFTE

D. Besoldungen

1. Ausserordentliche Zulage 1966

(Fortsetzung)

In der Stadt Zürich sind ebenfalls 4½ % als Ergänzungszulage beschlossen worden. Sie beziehen sich aber im Gegensatz zum Kanton auf die am 1. Oktober 1966 massgebenden Jahresbesoldungen, weil die Teuerungszulage für 1966 in die Grundbesoldungen eingebaut wurde, so dass diese den Indexstand 211,9 Punkte erreichten. Die sich daraus ergebenden Besoldungsdifferenzen sind geringfügig. Sie werden zudem durch die für 1967 vorgesehene Regelung zum Teil kompensiert. Die vorübergehende Ueberschreitung der Limite wurde toleriert.

Die ausserordentlichen Zulagen für 1966 betragen:

In der Stadt Zürich:	1. Dj. Fr.	1. Max. Fr.	2. Max. Fr.
Primarlehrer	797	1062	1128
Lehrer der Oberstufe	958	1261	1317
In den andern Gemeinden mit maximaler Gemeindezulage			
	1. Dj. Fr.	1. Max. Fr.	2. Max. Fr.
Primarlehrer	761	1020	1074
Lehrer der Oberstufe	915	1201	1255

Davon werden die AHV-Beiträge abgezogen.

Auch die Rentner kamen in den Genuss einer ausserordentlichen Zulage von 4,5 % der Rente, mindestens aber Fr. 300.–. Vollwaisen erhielten Fr. 100.–, Halbwaisen und Kinder Fr. 50.–.

2. Teuerungszulage 1967

Da mit einem weiteren Ansteigen der Teuerung gerechnet werden musste, wurde vorsorglicherweise auch für 1967 eine entsprechende Erhöhung der Teuerungszulagen in Aussicht genommen. Bis zum August 1966 waren 9,6 Indexpunkte nicht ausgeglichen. Angesichts der in Aussicht stehenden Mietzinserhöhungen beantragte der Regierungsrat im Einvernehmen mit den Personalverbänden, die Teuerungszulage von 5 % auf 10 % zu erhöhen und die Erhöhung auch in die Versicherung einzubauen. Der Kantonsrat stimmte den entsprechenden Anträgen am 5. Dezember 1966 ohne Diskussion zu.

Damit stellen sich die Besoldungen der Volksschullehrer im Kanton Zürich ab 1. Januar 1967 wie folgt:

	1. Dj. Fr.	1. Max. Fr.	2. Max. Fr.
Primarlehrer	14 652	17 820	19 140
Grundgehalt	3 960	7 128	7 128
Max. Gemeindezulage			
Total	18 612	24 948	26 268
Lehrer der Oberstufe	1. Dj. Fr.	1. Max. Fr.	2. Max. Fr.
Grundgehalt	17 622	21 450	22 770
Max. Gemeindezulage	4 752	7 920	7 920
Total	22 374	29 370	30 690

In der Stadt Zürich wurde die für 1966 beschlossene Ergänzungszulage von 4½ % mit Wirkung ab 1. Januar 1967 in die Besoldung und in die Versicherung eingebaut, so dass nun die Bruttobesoldungen betragen:

	1. Dj. Fr.	1. Max. Fr.	2. Max. Fr.
Primarlehrer	18 526	24 688	26 202
Lehrer der Oberstufe	22 292	29 297	30 613

Die staatlichen Rentner erhalten ab 1. Januar 1967 um 5 % erhöhte Teuerungszulagen. Die Minima erhöhen sich um Fr. 330.–. Vollwaisen erhalten zusätzlich Fr. 120.–, Halbwaisen und Kinder Fr. 60.–.

Für die verschiedenen Rentnerkategorien gelten nun folgende Ansätze:

Rentnerkategorien	Teuerungszulage	Minimum	Vollwaisen	Halbwaisen und Kinder
A-Rentner (bis 30. 11. 1949)				
Verheiratete	47 %	3120	1180	590
Ledige und Witwen	42 %	2820	1180	590
B-Rentner (1. 12. 49–31. 10. 52)	32 %	2400	780	390
C-Rentner (1. 11. 52–31. 12. 55)	29 %	2100	620	310
D-Rentner (1. 1. 56–30. 6. 59)	26 %	1800	560	280
E-Rentner (1. 7. 59–31. 12. 61)	21 %	1500	500	250
F-Rentner (1. 1. 62–31. 12. 63)	17 %	1200	380	190
G-Rentner (1. 1. 64–31. 12. 65)	10 %	660	240	120
H-Rentner (1. 1. 66–31. 12. 66)	5 %	330	120	60

3. Kinderzulagen

Am 10. November 1958 hat der Kantonsrat die Ausrichtung von Kinderzulagen an das Staatspersonal beschlossen und sie auf Fr. 20.– im Monat festgesetzt.

Am 9. März 1964 wurde dem Regierungsrat eine Motion überwiesen mit dem Auftrag, eine Vorlage auszuarbeiten, welche die Kinderzulage auf mindestens Fr. 30.– pro Kind und Monat festsetze. Seit dem 1. Januar 1964 bezieht das Personal der Stadt Zürich bereits Kinderzulagen von Fr. 30.– im Monat. Gleich hoch sind die Zulagen in der Stadt Winterthur, in den Kantonen Aargau, Schaffhausen, St. Gallen und Luzern. Höhere Kinderzulagen erhält beispielsweise das Personal des Kantons Bern (Fr. 400.– im Jahr), des Kantons Zug (Fr. 445.–). Dem Bundespersonal werden Kinderzulagen von Fr. 500.– bzw. Fr. 600.– im Jahr ausgerichtet. Die Motion verlangte weiter, die Bezugsberechtigung für Kinder, welche in Ausbildung begriffen sind, bis zum 25. Altersjahr auszudehnen. Mit dem Hinweis auf die Ordnung bei der Beamtenversicherungskasse und bei den Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger wollte die Regierung von einer Ausdehnung der Beitragsberechtigung absehen, war aber bereit, die Zulage

auf Fr. 30.– im Monat zu erhöhen. Die Personalverbände stimmten der Vorlage grundsätzlich zu, befürworteten aber eine Ausdehnung der Beitragsberechtigung.

Im Kantonsrat verteidigte der Motionär seine Anregung auf Ausdehnung der Beitragsberechtigung. Die vorberatende Kommission wollte diesen Teil der Motion als Auftrag an die Regierung stehlenlassen. Der Rat entschied sich aber mit 52:42 Stimmen dafür, die ganze Motion als erledigt abzuschreiben. Er erhöhte hingegen die Kinderzulagen im Sinne des Motionärs mit Wirkung ab 1. Oktober 1966 von Fr. 20.– auf Fr. 30.– im Monat.

4. Index der Konsumentenpreise

Auf den 1. September 1966 wurde der Index der Konsumentenpreise auf eine gegenüber früher veränderte und erweiterte Grundlage gestellt und wieder mit der Basis 100 begonnen.

Seitdem ein allgemeiner schweizerischer Index im Jahre 1922 auf Grund eines Bundesbeschlusses von 1920 durch das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit berechnet wird, hat er beständig an Bedeutung gewonnen. Ursprünglich bezog er sich nur auf Lebensmittel, wurde dann aber im Lauf der Zeit auch auf weitere Lebenskosten ausgedehnt. Eine Eidgenössische Sozialstatistische Kommission, in der die wichtigsten Interessengruppen vertreten sind, arbeitete im Auftrag des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes die Unterlagen aus und passte sie in grösseren Zeiträumen den veränderten Verhältnissen und Lebensgewohnheiten an. Letztmals ist dies 1950 geschehen, wobei aber weiterhin der Stand vom August 1939 als 100 Punkte beibehalten wurde. Wie Pressemitteilungen zu entnehmen war, setzte sich der bisherige Landesindex (bis September 1966) aus sechs Indexgruppen zusammen. Von den ursprünglichen 100 Punkten waren 40 Punkte für Nahrungsmittel, 7 Punkte für Brenn- und Leuchttstoffe, 15 Punkte für die Bekleidung, 20 Punkte für Miete, 3 Punkte für Reinigung und 15 Punkte für Verschiedenes reserviert. Der neue Landesindex umfasst nun neun Gruppen, die auf der Basis September 1966 = 100 Punkte wie folgt berücksichtigt werden:

	Indexquoten
Nahrungsmittel	31
Getränke und Tabakwaren	5
Bekleidung	13
Miete	17
Heizung und Beleuchtung	6
Haushalteinrichtungen und -unterhalt	7
Verkehr	9
Körper- und Gesundheitspflege	7
Bildung und Unterhaltung	5
Total	100

Die alte Berechnungsart wird noch einige Zeit neben der neuen weitergeführt. Damit wird der neue Index mit dem alten verkettet. Diese Verkettung ist aber nur beim Gesamtindex möglich, da die einzelnen Bedarfsgruppen im revidierten Indexschema mit denjenigen im bisherigen Indexschema nicht vergleichbar sind.

Ab Juni 1951 ist neben dem Landesindex durch das Statistische Amt der Stadt Zürich der *Zürcher Index der Konsumentenpreise* berechnet und publiziert worden. Er beruht auf denselben Grundsätzen wie der Landesindex, benutzt aber ausschliesslich die in der Stadt Zürich ermittelten Durchschnittspreise für Konsumgüter und Dienstleistungen. Der Zürcher Index war anfänglich um einiges höher als der Landesindex, ging 1954 auf dessen Stand zurück und sank in der Folge immer tiefer unter den Landesindex. Dies hatte für das kantonale Personal und auch für die Lehrer deswegen einige Bedeutung, weil sich die Besoldungsregelungen in den letzten Jahren nach dem Zürcher Index ausrichteten und nicht nach dem Landesindex.

Der Zürcher Index der Konsumentenpreise wird auch in Zukunft monatlich berechnet und publiziert. Die Entwicklung der Preise für Nahrungsmittel sowie für Heizungs- und Beleuchtungskosten wird darin monatlich, diejenige der Preise für Bekleidung vierteljährlich und die Preisänderungen aller übrigen Bedarfsgruppen zweimal im Jahr berücksichtigt.

Die nachstehende Zusammenstellung enthält die Entwicklung der Indexzahlen seit August 1939 bzw. seit Juni 1951.

HK

Index der Konsumentenpreise

in Prozenten (1939 = 100)

Landesindex der Konsumentenpreise des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit

Jahr	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	
1939	–	–	–	–	–	–	–	–	100,0	100,7	102,4	103,3	103,5
1940	105,1	105,4	105,5	107,4	108,0	109,0	109,8	110,1	111,7	114,2	116,0	116,5	
1941	118,7	118,7	119,3	123,0	124,8	127,4	129,1	129,5	129,9	132,4	134,0	134,3	
1942	135,8	137,0	137,5	139,3	140,2	140,5	142,6	142,3	142,4	143,9	144,8	145,5	
1943	146,4	146,6	146,8	147,7	147,7	148,2	148,6	148,3	148,8	149,3	149,5	149,6	
1944	149,9	150,1	150,4	150,9	151,2	151,7	152,2	151,6	151,6	151,7	151,7	151,7	
1945	152,0	152,1	152,2	152,6	152,8	153,3	153,4	153,1	152,8	151,8	150,7	150,7	
1946	150,7	150,1	149,3	149,5	150,4	151,1	150,9	151,0	151,1	154,2	154,4	154,5	
1947	154,7	154,7	154,7	155,4	157,6	158,5	158,5	158,5	158,7	162,3	162,5	162,8	
1948	163,0	162,9	162,5	162,5	162,6	163,0	162,5	162,3	162,6	162,7	164,9	163,7	
1949	163,1	162,5	161,8	161,2	161,4	161,8	161,3	161,4	161,8	161,3	161,0	160,6	
1950*	158,9	158,3	158,0	157,5	158,2	158,4	158,4	159,4	160,0	160,8	160,9	160,8	
1951	162,3	162,8	162,7	164,5	166,1	166,4	167,3	168,3	168,8	169,9	170,8	171,0	
1952	170,5	170,8	170,8	170,1	170,8	171,3	170,9	171,3	171,6	171,1	171,2	171,0	
1953	169,9	169,5	169,3	168,8	169,5	169,7	169,5	169,7	170,2	170,4	170,4	170,1	
1954	169,8	169,5	169,4	169,6	170,1	170,5	171,0	171,7	172,0	172,5	173,0	172,9	
1955	172,4	171,8	171,6	171,7	172,3	172,3	172,4	172,8	173,1	173,4	173,6	173,6	
1956	172,6	173,0	173,5	173,2	175,0	175,4	175,6	176,2	176,5	176,7	177,2	177,4	
1957	177,1	176,8	176,3	176,9	178,0	178,1	178,5	179,5	179,9	180,5	181,0	181,0	

* ab April neue Berechnungsgrundlage

Jahr	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1958	180,5	180,5	180,5	180,7	182,2	182,4	182,4	182,6	182,9	182,8	182,9	182,6
1959	181,5	180,9	180,6	179,9	180,1	179,9	179,9	180,5	181,5	181,4	181,6	181,5
1960	181,0	181,9	181,9	182,2	183,0	183,2	183,7	184,1	184,6	184,9	184,9	184,7
1961	184,2	184,3	184,3	184,3	185,7	186,0	186,4	187,3	187,6	188,4	191,0	191,2
1962	191,4	191,9	192,2	193,1	194,6	195,1	195,7	196,5	196,4	196,1	197,0	197,4
1963	198,0	199,2	199,2	199,5	200,7	201,2	201,6	202,2	202,8	203,6	204,8	205,0
1964	205,2	205,2	205,6	206,9	208,0	207,7	207,8	208,3	208,7	209,3	209,5	209,8
1965	210,0	210,7	210,8	211,5	213,8	144,6	215,2	216,4	217,0	217,7	219,6	220,1
1966	221,3	221,9	222,2	222,5	225,3	225,0	225,0	225,7	225,9	226,4	229,1	230,2
1966: ab September neue Berechnungsgrundlage									100,0	100,2	101,4	101,9

Stadt Zürich (Ermittlung nach Mitte des Monats)

1951 ...						167,6	168,5	169,9	169,9	170,8	171,8	172,0
1952	171,6	172,1	172,3	171,8	172,0	172,4	172,0	171,9	172,2	171,9	171,7	171,5
1953	170,4	169,8	169,6	169,2	169,5	169,9	169,8	169,7	170,3	170,7	170,6	170,6
1954	170,1	169,7	169,2	170,1	170,4	170,8	170,8	171,5	172,0	172,4	172,9	172,8
1955	172,2	171,5	171,3	171,3	171,2	171,5	171,7	172,1	172,5	172,7	172,9	172,9
1956	171,8	171,7	172,3	172,3	173,3	173,9	174,4	175,0	175,2	175,3	175,9	176,1
1957	176,0	176,0	175,6	176,0	176,8	177,1	177,9	178,8	179,1	179,6	179,9	180,0
1958	179,6	179,4	179,2	179,3	180,6	180,9	180,8	181,3	181,7	181,6	181,7	181,5
1959	180,2	179,8	179,9	179,3	179,1	179,9	178,8	179,7	180,0	180,5	180,7	180,7
1960	180,1	180,9	180,7	181,0	181,5	181,8	182,2	183,0	183,5	183,8	183,9	183,7
1961	183,2	183,3	183,2	183,1	183,8	184,0	184,4	185,2	185,9	186,6	189,1	189,3
1962	188,6	190,3	190,4	191,4	192,5	193,1	193,7	194,3	193,7	193,5	194,2	194,8
1963	195,6	197,2	197,3	197,9	198,1	198,7	199,0	199,6	200,1	200,9	202,5	202,8
1964	202,9	202,1	202,3	203,6	204,2	203,6	203,9	204,6	205,2	205,8	205,9	206,4
1965	206,7	206,9	207,0	207,5	209,1	210,0	210,6	211,8	212,6	213,2	214,5	215,4
1966	217,4	218,3	218,5	219,0	221,0	221,2	220,5	221,2	221,4	221,8	223,8	224,5
1966: ab September neue Berechnungsgrundlage									100,0	100,2	101,1	101,4

A. «Der Pädagogische Beobachter» (PB)

1966 wurden 17 Nummern des PB herausgegeben. Mit der Nummer 12 wurde Redaktor Hans Künzli, welcher auf Ablauf der Amtszeit seinen Rücktritt aus dem Kantonalvorstand erklärt hatte, durch Konrad Angele ersetzt. Es sei ihm an dieser Stelle für seine mehrjährige vorzügliche Arbeit als Redaktor noch einmal bestens gedankt.

Neben den durch § 46 der Statuten des ZKLV vorgeschriebenen Veröffentlichungen wurde auch wieder der Synode Gastecht gewährt, wobei die Kosten für den beanspruchten Raum jeweils von der Erziehungsdirektion vergütet werden.

Die Separatauflage des PB hat eine Erweiterung auf 250 Exemplare erfahren, da das Blatt in den Schulhäusern der Bezirke Meilen, Bülach und teilweise auch im Bezirk Uster in einer besonderen Mappe aufgelegt wird. Der Vorstand hofft damit, dass die Kollegenschaft durch diese oder jene Mitteilung zur Aussprache über Schul- und Standesprobleme angeregt werde. 1967 soll die Mappe in weiteren Bezirken verteilt werden, wodurch dannzumal die Separatauflage auf gut 400 Exemplare gesteigert werden muss.

Teilweise dieser Auflageerhöhung, vor allem aber erhöhter Druckkosten wegen kamen die Nettokosten pro Nummer auf 406 Franken zu stehen (Vorjahr 383 Franken). KA

B. Besoldungsstatistik

Die freiwillige Gemeindezulage, einst das Sorgenkind so vieler Landlehrer, hat sich im Laufe der letzten Jahre zu einer strammen Tochter entwickelt. «Man» trifft sich heutzutage an der oberen Grenze. Unter den 171 Gemeinden unserer Statistik verzeichnen nur noch

deren dreizehn Ansätze, die unter dem gesetzlich möglichen Höchstwert liegen. Es handelt sich dabei in zehn Fällen um Gemeinden, die unsere letzte Umfrage nicht beantwortet haben und von denen uns deshalb nur überholte Angaben zur Verfügung stehen. Vergleiche mit ihrer Nachbarschaft legen allerdings den Schluss nahe, dass auch sie die maximalen Ansätze anwenden. So bleiben nur noch drei Gemeinden, von denen wir mit Bestimmtheit sagen können, dass sie ihre Lehrer nicht nach den kantonalen Höchstansätzen besolden; sie stellen ihnen aber zu günstigen Bedingungen eine Wohnung zur Verfügung.

Noch fünfzehn Gemeinden melden uns eine Minderbesoldung für die weiblichen Lehrkräfte. Die Differenzen gegenüber den Bezügen ihrer männlichen Kollegen sind allerdings nicht aufsehenerregend; sie betragen im äussersten Fall zehn Prozente, was für eine Primarlehrerin nach den heutigen Ansätzen 718 Franken ausmachen kann. – Diese Abzüge gelten zum Teil auch für ledige Lehrer.

Bunter ist das Bild der *Verweserbesoldungen*. Gegen die Hälfte der Gemeinden melden keine Zulagen an Verweser, wobei aus der Zusammenstellung nicht hervorgeht, ob dies auf Grund eines Beschlusses so ist. Möglicherweise war zur Zeit der Umfrage (1965) kein Verweser an der Schule und ist deshalb nichts gemeldet worden. Vierzig Gemeinden entlönen ihre Verweser vom ersten Schultag weg wie einen gewählten Lehrer, ein halbes Dutzend erst vom zweiten Jahr an. Verweserbesoldungen im Rahmen von etwa 25 bis 80 Prozenten der vollen Zulage treffen wir in den restlichen Gemeinden.

Entschädigungen für Freifächer waren im Berichtsjahr am häufigsten Gegenstand der Anfragen an die Besoldungsstatistik. Anhand der Rückmeldungen über erfolgte Revisionen lässt sich ein Trend nach oben fest-

stellen. So meldet die Oberstufe Uster eine Jahresstundenentschädigung von 840 Franken für Fremdsprachunterricht (Englisch/Italienisch) und 720 Franken für die übrigen Freifächer. Die gleichen Ansätze gelten dort für die Freifächer der Primarschule.

Entschädigungen für Hausämter und Verwaltungsaufträge wurden mancherorts entweder angepasst oder dann neu eingeführt. Mittlere Gemeinden werden zu grösseren, kleinere steigen zu mittleren auf; die Zahl der Lehrstellen nimmt zu, und die früher mehr familiären Verhältnisse der Schulgemeinde werden nun organisiert. Die neugeschaffenen Aemter bringen ihren Inhabern ein spürbares Mass an Mehrarbeit, und bald wird der Ruf nach Extrabesoldung laut. In solchen Fällen vermag unsere Statistik wenigstens Richtzahlen zu liefern. Irgendwelche Normen bestehen in dieser Besoldungssparte nicht; die Verhältnisse sind von Ort zu Ort so verschieden, dass jeder einzelne Fall die ihm gemäss Lösung verlangt. Die in unserer Statistik aufgeführten Beispiele erlauben immerhin, die groben Grenzen abzustecken.

«Das Lehrereinfamilienhaus mit Garage» oder die Wohnverhältnisse allgemein haben verschiedentlich Kollegen veranlasst, bei unserer Statistik anzuklopfen. Sie mussten zumeist enttäuscht werden, weil wir die Mietzinsen für Dienstwohnungen der Lehrer noch nie systematisch erforscht haben. Wir haben im Jahresbericht 1965 schon ausgeführt, wie problematisch eine Mietzinsstatistik ausfallen müsste. Der Fragekreis um das Wohnen beschäftigt indessen viele Kollegen so sehr, dass wir ins Auge fassen müssen, ihn in unsere nächste Umfrage einzubeziehen.

Wir schliessen unseren Bericht mit einem herzlichen Dank an alle Kollegen, die uns über die neuesten Entwicklungen in ihrer Gemeinde auf dem laufenden hielten. Dass wir der Lehrerschaft mit unseren Angaben wirklich dienen können, geht aus vielen Rückmeldungen und Dankschreiben hervor. Verschiedentlich hatten wir auch Einzelpersonen und Lehrervereine anderer Kantone mit Angaben zu beliefern. A. W.

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONAL-VORSTANDES

31. Sitzung, 10. November 1966, Zürich

Die ordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV wird auf den 6. Mai 1967 festgesetzt.

Ein weiterer Vergleich der Versicherungskassen zwischen Kanton und Stadt gilt den Witwen- und Waisenrenten. Die städtische Lösung bietet einige Vorteile.

Einem Kollegen aus dem nördlichen Kantonsteil kann bei seinem Strauss gegen die Schulpflege mit Rat beigestanden werden.

32. Sitzung, 17. November 1966, Zürich

Mit dem Verfasser eines in der Tagespresse gross angepriesenen Fernkurses zur «Festigung» der Rechenkenntnisse der Sechstklässler wird eine Aussprache gepflogen. Der Vorstand ist der Ansicht, dass im Unterricht der Mittelstufenlehrer keine Lücken zu finden sind, die mit zusätzlichen, nicht zuletzt aus kommerziellen Erwägungen heraus gestalteten Uebungen geschlossen werden müssten.

Einem Kollegen der Sekundarschule kann mitgeteilt werden, dass von einem demnächst auftretenden Ueberfluss an Sekundarlehrern nicht die Rede sein kann.

33. Sitzung, 24. November 1966, Zürich

Der «Pädagogische Beobachter» soll in den Schulhäusern zweier weiterer Bezirke in Sammelmappen aufgelegt werden. Der Vorstand hofft, dass damit den Kolleginnen und Kollegen gelegentlich Anlass zu Aussprachen gegeben werden kann über Probleme und Fragen, die die zürcherische Lehrerschaft beschäftigen sollten.

Ein Kollege dankt für die ihm zuteil gewordene Hilfe anlässlich eines Stellenwechsels.

Die *Besoldungsstatistik des ZKLV* wird gegenwärtig rege in Anspruch genommen. Die Anfragen betreffen alle Sparten des obligatorischen und fakultativen Unterrichts und der administrativen Tätigkeit der Lehrer. Darum ist der Statistiker auch auf rasche und vollständige Meldungen über Besoldungsänderungen in den Gemeinden angewiesen. Allen Kollegen, die diese Aufgabe immer gewissenhaft erfüllen, sei an dieser Stelle einmal herzlich gedankt.

34. Sitzung, 1. Dezember 1966, Zürich

Der Regierungsrat hat am 27. Oktober das *Verwaltungsreglement der Beamtenversicherungskasse* in dem Sinne abgeändert, dass gewählte verheiratete Lehrerinnen der Sparversicherung angehören sollen, sofern sie nicht eine Zuteilung zur Vollversicherung begehrten (siehe PB Nr. 17/1966, Seite 65).

Nach Prüfung der Vorlage zur Revision der Versicherungskasse der Stadt Zürich beschliesst der Kantonalvorstand, an die Personalverbändekonferenz zu gelangen und dieser die Frage nach *Aenderungswünschen bei der BVK* vorzulegen.

K. Angele referiert über eine von der Zentralstelle für Information und Public Relations veranstaltete StudentenTAGUNG zum Thema «Jugend und Information». Die Veranstalter hoffen, durch weitere Tagungen, Führungen und Informationen die Kontakte zwischen Schule und Wirtschaft unseres Landes besser fördern zu helfen. Ihre Bestrebungen dürften vor allem an der Oberstufe unserer Volksschule begrüßt werden.

35. Sitzung, 8. Dezember 1966, Zürich

Auf Anfrage haben alle Stufenkonferenzen mitgeteilt, welche ihrer Mitglieder sich im besondern mit Koordinationsfragen befassen. Eine gelegentliche gemeinsame Aussprache könnte von Nutzen sein.

Einem Kollegen wird Antwort auf eine Anfrage betreffend *Vikarientschädigungen* erteilt. Ein Vorstoss zugunsten nach Alter und Ausbildung abgestufter Entlohnung kann erst im Zusammenhang mit einer allgemeinen Besoldungsrevision erfolgen.

Die Vorlage des Regierungsrates betreffend *Ergänzungszulage 1966 und Teuerungszulage 1967* ist vom Kantonsrat einmütig genehmigt worden (siehe PB Nr. 17/1966, Seite 66).

Leider muss vom Bestehen einer starken politischen *Opposition gegen die Ausbildungsvorlage der Sekundarlehrer* Kenntnis genommen werden. Der KV bespricht, was zu einer besseren Aufklärung vorgekehrt werden soll.

KA